

Gebirgskrieg 1915–1918

Umschlagbild:

Die Erstürmung der Punta Albiolo 1915, Gemälde von Hans Bertle

Gebirgskrieg 1915–1918

Band 1: Ortler - Adamello - Gardasee

Band 2: Die Dolomitenfront

Band 3: Karnische und Julische Alpen

 $2018 \cdot unveränderte \ Sonderedition$

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Umschlaggestaltung: Athesia-Tappeiner Verlag

Fotos: © by Sylvia und Heinz von Lichem ("Gebirgskriegsarchiv Lichem")

Druck: Printer Trento

ISBN 978-88-6839-338-0 (Band 1-3)

www.athesia-tappeiner.com buchverlag@athesia.it

HEINZ VON LICHEM

Gebirgskrieg 1915–1918

BAND 1

Ortler Adamello Gardasee Hans von Vilas, dem altösterreichischen Soldaten und Tiroler Landesverteidiger 1915 – 1918 gewidmet

Zum Geleit

Freund Tirols! Wenn Du irgendwo südlich des Brenners stehst und weit-blickend verweilst, so kannst Du Gletscher und Gipfel, Täler und Weinberge und den Frieden Gottes sehen. Doch die Geschichte kennt auch anderes: Sie kennt Männer, die über sich selbst hinauswuchsen, die ihren Eid hielten, die an ihre Heimat glaubten.

Die Geschichte kennt Männer, denen kein Opfer — auch das des eigenen Lebens — zu groß war. Sie kennt Männer, die in all dem Grauen anständig blieben. Davon soll dieses Buch erzählen. Nicht nur als Dokument, sondern viel mehr als Zeugnis über eine der ergreifendsten Epochen in der Geschichte Tirols. —

Blicken wir über 60 Jahre zurück: Der Sturm treibt eisigarktische Schneefahnen um den Gipfel der Trafoier Eiswand. Am Grat — zwischen Himmel und Hölle — klebt eine Seilschaft von Tiroler Soldaten in weißen Schneemänteln, deren Leintuch längst steifgefroren ist zu einem tödlichen Brett. Das schwere, gefrorene Hanfseil verbindet die Männer wie eine eiserne und unlösbare Klammer. Diese Männer, wir schreiben das Jahr 1916, hängen in Sicherungsschlingen und sind tot. Trotzdem hängt diese Seilschaft noch am Berg. Auch im Tod gaben sie den Berg nicht frei — aber dieser gab sie dem Leben nie mehr zurück.

Tief, sehr tief unten im Tal — es ist Ende Mai — leuchten schon die grünen Matten von Trafoi hinauf zum eisigen Grab.

Noch weiter weg, in Prad im Vinschgau, beugen sich zum selben Zeitpunkt, da die Männer starben, ihre Kameraden über Frontkarten, Angriffsdispositionen und Nachschubpläne.

In Meran, in den Lazaretts, sterben die wenigen Männer, die als Verwundete den Abtransport überlebt hatten, wie die Fliegen.

Ganz weit weg, in Wien, lebt ein einsamer und anständiger Kaiser: Er muß am Ende seines Lebens sehen, wie sein Reich und das des Erzhauses Habsburg nach bestechender Kontinuität in Schutt und Asche versinkt. Doch die Männer seines Volkes und aller seiner Nationalitäten stehen — im Glück, wie auch im Elend — bedingungslos zu ihm. Auch am Ortler, auch auf Adamello-Presanella, in Judikarien und rund um den Gardasee, wie in Galizien, wie am Balkan, wie in der Adria auf den kaiserlichen U-Booten, Fregatten und Kreuzern: Ein Eid, ein Schwur, ein Gott, ein Kaiser und — eine gemeinsame Heimat. Und so leisteten sie alle ihren Dienst zwischen den Steppen Rußlands und dem Stilfser Joch, am Isonzo und auf den Gipfeln der Dolomiten.

Auf der Trafoier Eiswand bergen Kameraden die Toten nach einer Woche, betten sie in Trafoi zur letzten Ruhe, in geweihte Tiroler Erde. Viele aber blieben im ewigen Eis, diesem "ewigen Grab" Tirols.

Dieses Buch soll Fakten nennen, die letztlich an die damit verbundenen Menschen erinnern mögen. Auch dieses Buch ist, so wie alle meine anderen Werke zur Kriegsgeschichte Tirols, Resultat meiner bald zwanzigjährigen Forschungsarbeiten als Militärwissenschaftler und Alpengeograph. Innerhalb der Kriegsberichterstattung der Front zwischen Stilfser Joch und Gardasee stellt das vorliegende Buch die erste Gesamtdarstellung dieses entscheidenden Frontabschnittes dar. Über 60 Jahre mußten vergehen, bis es möglich war, dieses Werk zu erstellen. Es enthält unter anderem eine lückenlose Darstellung des Frontgeschehens und aller Frontverläufe; zahlreiche Lücken konnten vom Verfasser erst in jüngster Zeit geschlossen werden. Jedes hier berichtete Wort ist Zeugnis, Erbe und Vermächtnis von Augenzeugen, von Menschen, "die dabei waren".

Soldaten aus allen Teilen des Alpenraumes wirkten bei der so schwierigen Rekonstruierung seit vielen Jahren selbstlos mit, an vorderster Stelle Tiroler und ebenso viele Gebirgsitaliener. Der Verfasser aber konnte dadurch noch Tausende von Interviews mit ehemaligen Teilnehmern durchführen, konnte den Geist der damaligen Zeit einatmen, wichtigste Fakten ermitteln und ein inzwischen auf über 100.000 Seiten umfassendes Original-Kriegsaktenarchiv anlegen. Fast alle diese Männer, die mir die Substanz zu Werken dieser Art schenkten, sind inzwischen verstorben. Während ich diese Zeilen schreibe, rückten erneut zwei dieser teuren Freunde zur "Großen Armee" ein.

Hans von Vilas, Herr und Landmann in Tirol, zählt zu den wenigen noch lebenden Förderern meiner Arbeiten. Ihm, dem teuren und selbstlosen Freund, sei von Herzen gedankt: Als Zeichen der Treue zu seinen alten Tiroler Idealen.

Innerhalb der Ortler-Adamello-Gardasee-Front sind Meilensteine in der Kriegsgeschichte der Menschheit zu verzeichnen, die zu den herausragendsten militärischen Ereignissen aller Zeiten zählen — unter anderem: Das erste Gletschergefecht in der Geschichte; die längste und höchstgelegene Gebirgsfront aller Zeiten; die menschlich, zeitlich und geographisch ausgedehntesten Gletschergefechte aller Zeiten; das längste (unterirdische) Eis-Stollen-System der Gebirgsfront; die längsten Feldseilbahnen; der höchstgelegene Gefechtsort in der Geschichte der Menschen; das höchstgelegene Photolabor; die auf Dauer höchstgelegene Artilleriestellung aller Zeiten und viele andere Höhepunkte.

Diese möchte der Verfasser nicht als Superlative in einer rekordsüchtigen Zeit verstanden wissen, sondern als Symbol dessen, wozu Tiroler als Landesverteidiger fähig sind. Der ideelle und menschliche Preis, der dafür gezahlt wurde, verbietet uns, diese Höhepunkte an Opfermut mit dem Klischee "Superlativ" zu belegen. Außerdem: Bei der Rekonstruierung aller dieser Höhepunkte konnte ich viele Augenzeugen, Mitkämpfer und Beteiligte befragen. Jeder dieser Männer verwies mich darauf, daß das Bestehen im sogenannten Frontalltag von ihnen selbst als ungleich höher und ungleich entsagungsvoller beurteilt wurde. Man betonte die Leistungen der Träger, der Nachschubmannschaften, der Genietruppen (= technische Einheiten), der Sappeure (= Pioniere), der Telephonbautrupps und der Sanität. Von all diesen Menschen wurde Tag und Nacht verlangt, ihren Dienst unter oft unvorstellbaren klimatischen Gefährdungen zu erbringen. Auch davon soll und wird dieses Buch berichten. Wenn dieses Buch bewirkt, daß die Taten eines scheinbar namenlosen Heeres faßbar werden, dann hat es seinen Zweck erfüllt.

Der Verfasser

Altösterreich und Tirol im Krieg 1915–1918

Viele Namen belegen symbolisch, was an Größe mit dem "alten Österreich" gemeint war: Habsburger-Reich, Altösterreich, die Donaumonarchie, Österreich-Ungarn (wie dieses Gebilde zuletzt amtlich genannt wurde). 622.000 Quadratkilometer umfaßte die Fläche dieses ältesten und größten abendländischen Reiches bei knapp über 51 Millionen Einwohnern (1910) und einer unerhörten Vielzahl an Nationalitäten, Kulturkreisen, Religionen. Innerhalb dieses einmaligen Staatsgebildes nahm die "Gefürstete Grafschaft Tirol" eine Fläche von 29.285 Quadratkilometern mit 812.000 Einwohnern ein. Der flächenmäßige Anteil Tirols betrug also knapp fünf Prozent — und dennoch bildete die Gefürstete Grafschaft Tirol seit alters einen der wichtigsten Eckpfeiler der Donaumonarchie.

Geopolitisch und militärgeographisch kam Tirol allein von seiner Lage her die Aufgabe einer Flankensicherung im Falle der Bedrohung des Reiches zu. Gleichzeitig war und ist Tirol Grenzland im Sinne von verschiedensprachigen Volks- und Kulturkreisen. Zusätzlich machten die Grundzüge des Tiroler Wesens — Treue und Heimatliebe — die Gefürstete Grafschaft zu einem Grundpfeiler des Habsburger-Reiches und der darin demonstrierten Idee eines übernationalen Großreiches. Wenn wir die Aufgabe Tirols in diesem Sinne skizzieren wollen, so kommt dabei dem Tiroler Landesverteidigungssystem wiederum eine überragende und einmalige Bedeutung zu: Seit Kaiser Maximilians Landlibell (1511) verfügte Tirol über das Institut der Selbstverteidigung in Form der bis heute unenreichten Tiroler Schützenkompanien und allem, was damit an innerem und äußerem Gehalt verbunden ist.

Zusätzlich stellte Tirol im Sinne des allgemeinen Heerwesens der Donaumonarchie entsprechende militärische Einheiten. In all den Jahrhunderten, seit Tirol Teil des Habsburger-Reiches war (1363), ist es mit Treue, Opfermut und immerwährendem Einsatz dieser Pflicht zur Sicherung der Reichsgrenzen nachgekommen. Umgekehrt hat das Haus Habsburg, allerdings nur in ganz kurzen Epochen seiner gemeinsamen Geschichte mit Tirol, dies nicht ebenso zu danken gewußt. Eines der tragischsten Beispiele dafür bildet das Jahr 1809 und die Erhebung Tirols gegen Napoleon. In dieser so entscheidenden Epoche wurde Tirol in seinem Heldenkampf von Habsburg buchstäblich allein und im Stich gelassen. Dementsprechend lauteten auch die letzten Worte Andreas Hofers vor seiner Erschießung, überliefert durch den Letzten seiner Getreuen, durch Kajetan Sweth, "... auch Du, mein Kaiser, hast mich im Stich gelassen."

Trotz so mancher negativer Beispiele in der gemeinsamen Geschichte hat Tirol seinen inneren Auftrag immer und uneingeschränkt wahrgenommen. Und was 1809 geschah, wurde trotzdem im bewährten Sinne fortgesetzt: Treue um Treue — das war die Devise. Und wenn Kaiser Franz Joseph grundsätzlich nur von "meinen treuen Tirolern" sprach, so wußte der alte Herr in Schönbrunn, wie sehr er sich auf das Land im Gebirge und seine Menschen verlassen konnte.

All dies ist nur mehr Erinnerung, und Erinnerung ist auch die einstige Größe Tirols und Österreich-Ungarns. Demgegenüber mutet die heutige Welt klein und sehr eng an: Die Distanz zwischen der Nordgrenze in Böhmen und dem südlichsten Zipfel Dalmatiens betrug über 1000 Kilometer! Umgekehrt betrug die Entfernung vom Westrand Vorarlbergs bis zur Ostgrenze des Reiches in der Bukowina über 1200 Kilometer. Alles, was dazwischen an Völkern, Ländern, Menschen und Kulturkreisen, an technischem Können, an Geist und Kultur lag, war - österreichisch! Ein junger Österreicher, also auch ein junger Tiroler, konnte damals ohne Genehmigungen, ohne Dokumente, ohne Paß, ohne Arbeitserlaubnis reisen, lernen, studieren, leben und arbeiten, eine Familie gründen und Kinder in die Welt setzen. Und zwar zwischen Rußland und dem Gardasee, zwischen Böhmen und bis knapp nach Montenegro, zwischen Vorarlberg und der Bukowina.

Fast alle noch heute existierenden Eisenbahnen zwischen Gardasee, Vorarlberg, Dalmatien, der Bukowina, Galizien, Ungarn und Jugoslawien wurden von den Österreichern erbaut, ebenso fast alle Straßen, Universitäten, Schulen und Ausbildungsstätten; praktisch alle Grundzüge moderner Kommunikation wurden von Österreich-Ungarn geschaffen. Unermeßlich und bis in ewige Zeiten der Menschheit reichen die Pionierleistungen dieses Großreiches an technischem, geistigem oder kulturellem und ebenso wirtschaftlichem Fortschritt.

Und das, was auf das große Ganze zutraf, galt auch für Tirol: Von Scharnitz im Norden erstreckte sich das Land Tirol bis südlich von Ala (den Nordzipfel des Gardasees umfassend). Tirol war gewissermaßen ein Reich für sich und mehr blühend als je in seiner Geschichte.

Erst das Kriegsende des Jahres 1918 zerschlug das große Ganze der Habsburger und trennte Tirol in drei kleine Teile, wovon Südtirol unter Fremdherrschaft geriet. Doch wenn auch die territoriale Zerschlagung Tirols - das im Kriege absolut unbesiegt war - auf politischer Ebene gelang, so ist seither die innere Einheit der drei Landesteile stärker denn je und erlebt seit Jahren, vor allem in jüngster Vergangenheit, einen beispielhaften Aufschwung. Die innere Einheit Tirols - und das steht heute zweifelsfrei fest - konnte unter keinen Umständen vernichtet werden. Das Opfer der Tiroler Landesverteidigung 1915-1918, erbracht für Österreich-Ungarn und erbracht für die Gefürstete Grafschaft Tirol, war nicht umsonst! Das Beispiel jener Männer wurde von den Nachfahren bis auf den jüngsten Tag aufgegriffen und als moralisches Erbe fortgepflanzt. Wenn mich jemand fragt, was das Erbe dieser Landesverteidiger war, dann kann ich am ehesten auf obiges Beispiel verweisen: Der Einsatz dieser im Felde unbesiegten Männer verlangt von uns, daß wir im Sinne gemeinsamer Tiroler Einheit unter allen Umständen zueinander stehen müssen.

Das gegen Tirol und Österreich gerichtete Wirken der Irredenta (Lösungsbestrebung des Trentino von Österreich) kehrte sich nachträglich gegen die Anhänger der Irredenta um — dazu ein Beispiel: Einer meiner besten Freunde in den Dolomiten ist ein 60jähriger Fassaner, Sohn einer ladinischen Mutter und eines italienisch-trentinischen Vaters. Letzterer war aktiver und überzeugter Irredentist. Im Jahre 1924 sagte der Vater zu seinem Sohn: "Wenn ich und wenn wir geahnt hätten, was uns die so heiß ersehnte Italianità bringen würde, so sehnen wir noch heute jede Sekunde unseres Lebens unter Kaiser Franz Joseph herbei. Wir jungen Leute wurden von der Irredenta mißbraucht und für Ziele eingesetzt, die man uns nicht in Wahrheit sagte und die

wir im nachhinein auf das schärfste verurteilen müssen." Doch das Rad der Geschichte läßt sich bekanntlich nicht zurückdrehen.

Für den Kriegsfall mit Italien wurden die Grenzen Tirols in zehn Verteidigungsrayone eingeteilt. Diese Rayone erstreckten sich vom Stilfser Joch bis zur Kärntner Grenze. Drei bzw. vier Rayone (überlappend) zergliederten den potentiellen Front- und Gefechtsraum zwischen der Schweizer Grenze am Stilfser Joch und dem Raum Gardasee:

Rayon 1: Von der Schweizer Grenze nächst dem Stilfser Joch bis zum Cevedale in der Ortlergruppe.

Rayon 2: Vom Cevedale in der Ortlergruppe bis zur Cima di Presena in der Presanella-Gruppe.

Rayon 3: Von der Cima di Presena durch die gesamte Adamello-Gruppe und weiter in südöstlicher Richtung quer durch Judikarien bis zum Gardasee.

Rayon 4: Von der Ostseite des Gardasees über den Monte Baldo bis zum Pasubio und weiter zum Monte Maggio bzw. zum Anschluß an den Rayon 5 im Bereich der Hochfläche der Sieben Gemeinden.

Anmerkung: Der exakte Frontverlauf innerhalb der einzelnen Rayone wird in nachfolgenden Kapiteln dieses Werkes detailliert geschildert. Das Kriegsgeschehen innerhalb der Rayone 1, 2, 3 und überlappend in den Rayon 4, wird im Rahmen dieses Buches schwerpunktmäßig behandelt.

Hinsichtlich aller geographischen und klimatischen Voraussetzungen bildete der Frontraum zwischen Stilfser Joch und dem Gardasee die exponierteste und härteste Frontlinie im Rahmen aller, absolut aller Fronten des Ersten Weltkrieges, mit den flächenmäßig größten und ausgedehntesten Gletscherregionen und mit den mit Abstand höchsten und im Krieg heißumkämpften Gipfelstellungen (bis auf fast 4000 Meter Höhe; Ortler-Hauptgipfel). Demgegenüber nimmt sich die Dolomitenfront, wenn auch ebenso bedeutend, wesentlich gemäßigter aus, wenn wir an die geographischen Voraussetzungen denken. Das, was zwischen Stilfser Joch und Gardasee geleistet wurde, ist im Vergleich zu den ganz spektakulären Ereignissen des Ersten Weltkrieges (wie z. B. Verdun, Galizien, Isonzo, Grappa) etwas in den Hinter-

grund getreten und zählt dennoch in der Militärgeschichte zu den uneingeschränkten und unangreifbaren Höhepunkten.

Bestimmte Aktionen dieses Frontabschnittes werden übrigens noch heute an zahlreichen Militärakademien der Welt als Paradebeispiele für erfolgreichen Gebirgskrieg gelehrt.

Am 4. Mai 1915 kündigte Italien den Dreibundvertrag zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien. Am 23. Mai 1915 trat Italien — gegen starke innere Widerstände in den Todesreigen des Ersten Weltkrieges ein. Damit rückte die gesamte Tiroler Grenzregion in den Mittelpunkt eines vieljährigen Totentanzes und wurde zum Zentrum eines Geschehens, das die Landkarte Europas so zerfetzen sollte wie nie zuvor. Der Abschnitt Ortler-Gardasee aber wurde zum totalen Brennpunkt der Ereignisse: Er bietet Stoff zum Nachdenken für Generationen, und er bietet die Gelegenheit, alle einstigen Kampfstätten, an denen sich das Schicksal Europas entschied, selbst als Wanderer, Bergsteiger oder Tourist zu besuchen. Nicht zuletzt aus diesem Grunde entschlossen sich Verlag und Verfasser, dem vorliegenden Werk nicht nur ein handliches Format zu geben, sondern auch bei passender Stelle zahlreiche "Touristische Hinweise" für den Besucher einzufügen.

Insgesamt kam den Tiroler Landesverteidigern in diesem Frontabschnitt die Aufgabe zu, jeden Einbruch des Gegners an der so bedrohten SW-Flanke Österreich-Ungarns zu unterbinden. Ieder Einbruch der italienischen Armee hätte in diesem Raum bedeutet, daß der gesamten Tiroler Front flankierend und vom Rücken her das Kreuz gebrochen worden wäre. Das Tor nach Bozen, Trient oder Rovereto wäre dem Feind offengestanden. Er hätte sämtliche Nachschublinien in den Griff bekommen und die Tiroler Front gleichzeitig von hinten und von vorne zermürben können. Die strategische Bedeutung der Front zwischen Stilfser Joch und Gardasee war daher ungleich größer, ja sogar überragender, als man sich heute landläufig vorzustellen beliebt. Zusätzlich drehte es sich für die Verteidiger darum, zu verhindern, daß Tiroler Heimat, Täler und Siedlungen direkt erfaßtes Kampfgebiet werden konnten. Beide Aufgaben - Sicherung der Flanke Altösterreichs im großen und Schutz des Tiroler Bodens - wurden souverän und perfekt erfüllt. Bis zur letzten Sekunde des großen Ringens gaben die Verteidiger keinen Meter Tiroler Bodens — abgesehen von unbedeutenden Frontstrichen — preis. Daß dennoch am Ende dieses archaischen Ringens die Zerschlagung der Einheit Tirols stand, entspricht dem Gegenteil der erfolgreichen Verteidigungsbemühungen und gehört zu den tragischsten Kapiteln, die man sich als Soldat und Mensch vorstellen kann. Tirol wurde, so wie ganz Österreich-Ungarn, in jenen politischen Strudel der Zerschlagung gerissen, der das Resultat des gemeinsam erbrachten Kriegsverlaufes zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich ist.

Obwohl im Augenblick des Zusammenbruches im November 1918 die gesamte Front eisern stand und Italien keinen Fußbreit von Tiroler oder Kärntner Boden erobern hatte können, sondern offensiv geschlagen worden war, konnte dieses territoriale Faustpfand der unbesiegten Tiroler Front nicht politisch bei den Friedensverhandlungen umgesetzt werden (eines der größten Phänomene politisch-diplomatischen Versagens): Erstens handelte es sich, bekanntlich, um ein Friedens-Diktat (keine Verhandlungen), und zweitens wurden die berechtigten Interessen Tirols, Kärntens und der Steiermark durch keinen Verhandlungsführer auf eigener Seite vertreten.

Der Grenzverlauf in diesem Frontraum

Alle nachfolgenden Ausführungen dieses Buches können primär nur dann militärisch und historisch verstanden werden, wenn sich der Leser den damaligen Grenzverlauf zwischen Österreich-Ungarn und dem Königreich Italien vor Augen hält. Wir beschränken uns im Rahmen dieses Buches nur auf die Schilderung des Grenzverlaufes zwischen Stilfser Joch und Gardasee. Der Leser möge bitte auch berücksichtigen, daß bei vielen nachfolgenden (z.B. topographischen Schilderungen) der einstige Grenzverlauf gedanklich zu berücksichtigen ist, dabei aber natürlich nicht nochmals wiederholt werden kann.

Zu beachten ist, daß der einstige Grenzverlauf in diesem Frontabschnitt praktisch identisch mit dem Verlauf der Grenzen der Provinzen Bozen und Trient ist. Nachfolgend nun der einstige Grenzverlauf (bis 1918) von Nord nach Süd aufgegliedert:

Wormser Joch (Umbrailpaß), Stilfser Joch, Hohe Schneid, Tuckettspitze, Trafoier Eiswand, Zebrù, Königsspitze, Suldenspitze, Monte Cevedale, Palon della Mare, Monte Vioz, Punta di San Matteo, Monte Mantello, Corno dei Tre Signori, Punta Ercavallo, Forcella di Montozzo, Punta di Albiolo, Tonale-Paß (bis hierher Grenzverlauf durch die gesamte Ortlergruppe).

Quer über die Höhe des Tonale-Passes, aufsteigend auf den Monticello-Grat, Cima Lago Scuro, Cima Pisgana, Monte Mandrone; nun östlich von diesem absteigend auf den Mandron-Gletscher und diesen südöstlich querend zum Passo della Lobbia, entlang des Kammes des Dosson di Genova, über Monte Fumo zur Cima di Breguzzo und zum Re di Castello (bis hierher Adamello-Presanella-Gruppe).

Monte Rossolo, Monte Listino, Corni di Seroten, Monte Doja, Monte Caren, Monte Macaone; nun weiter südlich von Lodrone und nördlich des Idro-Sees nach Osten schwenkend; Malga Calva, Monte Stino und jetzt weiter nach Süden bis zum Corno di Carsine; jetzt weiter nach Nordosten über Monte Pennino (westlich davon), Cima del Palù, Pegol, Tremalzo, Monte Nota, Cima Carone. Hier südlich des Ponale-Wasserfalles absteigend entlang der Kote 1322 (Monte Guil) zum Westufer des Gardasees. Diesen nun nach Osten und exakt östlich aufsteigend auf den Monte Altissimo, von hier dann in einem Bogen absteigend bis nach Borghetto im Etschtal (bis hierher Grenzverlauf im Abschnitt Judikarien–Gardasee).

Diesen über weite Strecken hochalpinen, ansonsten aber sehr verwickelten und topographisch problematischen Grenzverlauf, galt es im damals größten Völkerringen aller Zeiten zu sichern, zu verteidigen und eisenfest zu halten. Wenn eingangs vom Verfasser festgestellt wurde, daß kein Fußbreit Tiroler Bodens von den Italienern erobert wurde, so gilt dies uneingeschränkt. In bestimmten Abschnitten wurde der Frontverlauf seitens der Tiroler von vornherein auf strategisch bessere Positionen gelegt, so daß in bestimmten kleineren Abschnitten der generelle Frontverlauf und dessen gelegentlicher Wechsel nicht ganz identisch mit der Monarchiegrenze liegt. So wurden z.B. folgende Teile dieses Frontgebietes kampflos und ohne Feindberührung in das Grenzhinterland verlegt:

Das Val di Fumo (ein unbesiedeltes Südtal der Adamello-Gruppe), wo die Hauptkampflinie auf den Bergen östlich des Val di Fumo verlief und nicht westlich davon entlang der Grenze. Ähnlich wurde auch in Iudikarien aus strategischen Gründen besserer Verteidigungspositionen wegen verfahren, wo der gesamte südliche Zipfel Judikariens dem Gegner überlassen wurde und wo der Frontverlauf bis zum Gardasee-Westufer über weiteste Strecken weit nördlich der Monarchiegrenze verlief. Italienisches Frontgebiet, aber auf Tiroler Boden war z. B. ein guter Teil des südlichen Val Giudicarie (Judikarien-Tal), weiters der Raum Storo, Darzo und Caffaro, Wenn man nördlich des Lago di Ledro eine (gedachte) Ost-West-Linie quer durch Judikarien zieht, so erhält man einen generalisierten Verlauf der Frontlinie; alles Gebiet südlich davon, zwar noch auf Tiroler Boden, wurde aus militärischen Überlegungen heraus der italienischen Seite überlassen. Dies geschah aber nicht nur mit einem weinenden Auge, sondern wohlwissentlich deshalb, da in diesem südöstlichsten Zipfel des alten Tirols die bedeutenden Hochburgen der Irredenta und des Bestrebens nach Anschluß an Italien zu finden waren. Die Tiroler Landesverteidigung hätte hier mit Fug und Recht alles andere als Unterstützung durch die ansässige Bevölkerung erwarten können. Schon zu Garibaldis Zeiten kamen aus diesem versteckten und wenig beachteten Eck Altösterreichs die massivsten Aufruhr- und Aufstandsbewegungen, getragen von Garibaldinischen Freischaren - aber mit deutlicher Unterstützung der heimischen Bevölkerung.

Touristische Hinweise für den Frontbesucher

Das einstige Frontgebiet zwischen Ortler und Gardasee zählt - von wenigen Ausnahmen abgesehen - noch heute zu den weniger besuchten Regionen Südtirols und des Trentino. Der Hauptgrund, der dies bewirkt, ist in der verhältnismäßigen Abseitslage dieses Gebietes zu sehen. Seit den Zeiten der Römer bildete die direkte N-S-Achse über den Brenner, durch Eisack- und Etschtal. den am meisten frequentierten Verkehrsweg. Das Gebiet westlich der Etsch sowie südlich des Vinschgaues ist demgegenüber einst wie heute wesentlich weniger frequentiert (von Ausnahmen abgesehen). Alle drei Hauptabschnitte des in diesem Buch beschriebenen Frontgebietes zeichnen sich zusätzlich durch verwikkelten alpin-topographischen Aufbau, durch oft zeitraubende Anstiege - oder durch topographische Unübersichtlichkeit (Judikarien und der Raum westlich des Gardasees) - aus. Mit einem Wort: Abgesehen von wirklich nur sehr wenigen Teilgebieten kann hier der interessierte Besucher auch im Hochsommer und während der Hauptreisezeiten weitgehend Ruhe, Einsamkeit und sehr oft völlige Verlassenheit antreffen. Der militärgeschichtlich Engagierte vermag dadurch gleichzeitig die Neigungen des stillen und besonnenen Naturliebhabers mit seinem militärischen Steckenpferd zu verbinden. Alle nachfolgenden Hinweise sind an dieser Stelle als generelle Einführung gedacht. Nähere touristische Hinweise findet der verehrte Leser dann jeweils an "Ort und Stelle".

Jahreszeit: Die Ortler-, Adamello- und Presanella-Gruppe zählt zu den größten Gletscherregionen der Ostalpen.

Für den Besucher kommt daher in erster Linie die Zeit von Ende Juni bis Spätherbst (Ende Oktober) in Frage — soferne vergletscherte Regionen besucht werden sollen. Zahlreiche einstige Frontgebiete dieser beiden Gebirgsgruppen liegen aber auch in tieferen, nichtvergletscherten Lagen (z. B. die ehemalige Montozzo-Front in der südlichen Ortlergruppe; nördlich des Tonale; ein reines Wanderalmgebiet) und können daher bereits im Spätfrühjahr und bis weit in den November (abhängig vom er-

sten Schneefall) besucht werden. Wer das Betreten von Gletschern vermeiden will, kann innerhalb der höchsten Regionen dennoch eine Reihe von unvergletscherten und oft sehr hoch gelegenen Jöchern erreichen (ohne Seil, Pickel und Steigeisen), von denen man oft einen besseren Überblick und Photographiestandort erhält, als wenn das eigentliche Frontgebiet am Gletscher direkt begangen werden würde.

Der Leser möge bedenken: Er ist, unter dem Aspekt der Militärhistorie primär als Schauender, als Topograph unterwegs! Daraus folgt, daß sehr häufig ein gegenüberliegender Standort mehr an militärischer Instruktion ermöglicht als unter Umständen eine direkte Frontbegehung.

Demgegenüber wiederum bietet die direkte Frontbegehung den großen Vorteil, daß ein bestimmtes Gefecht zumindest geographisch und minutiös nachvollzogen werden kann. Ich werde nie vergessen, wie ich vor vielen Jahren erstmals exakt den Weg verfolgte, den die Tiroler im September 1918 bei der Rückeroberung der Punta di San Matteo nahmen: Ich durchkletterte die Eiswand zur Punta di San Matteo, ging vorher auf den ehrwürdigen Kriegssteigen durch die Moräne, nächtigte zuvor am Passo Gavia im Freien, ließ die Sterne im Oktober auf mich herabblikken.

Ich kam an Mauern von Tiroler Feldwachen vorbei, kletterte die steile 50-Grad-Eiswand empor, überwand den Grat vom Monte Mantello zur Punta di San Matteo. Ich biwakierte auf der Cima Dosegù, auf die sich damals im September 1918 die wenigen überlebenden, tapferen Alpini zurückgezogen hatten, und stieg am nächsten Tag über den Piz Tresero – immer auf den Spuren der einstigen italienischen Frontseite – nach Santa Caterina ab. Seither ahnte ich, was beide Seiten damals in jenem höchstgelegenen Gefecht aller Zeiten geleistet hatten und erdulden mußten.

Das Begehen, Besuchen oder Überschreiten einer direkten Frontlinie vermittelt uns also einen konkreten Begriff der Ereignisse, die sich damals abspielten. Aus jahrzehntelanger Erfahrung möchte ich dem Besucher folgenden Rat geben: Man suche zuerst einen gegenüberliegenden Aussichtspunkt auf, der einen bestimmten Frontabschnitt in seiner Gesamtheit zeigt. Nachfolgend suche man ganz bestimmte Einzelziele innerhalb des vorher

so überschauten Abschnittes auf! Beide Verfahren der Frontbesichtigung ergänzen sich ideal in historischer, geographischer, photographischer und alpinistischer Hinsicht.

Alle Gletscher in diesen Regionen dürfen nur von erfahrenen Gletschergehern, nur mit Seil, Pickel und Steigeisen begangen werden. Alle, absolut alle diese Gletscher sind spaltenreich und oftmals ausgesprochen tückisch. Wem dazu die Erfahrung fehlt, der möge sich einen Bergführer nehmen. Eine Besuchergruppe von z. B. vier Personen kann sich die ohnedies geringen Führertarife noch teilen.

Bei allen Besuchen sind die Grundregeln der alpinen Vorsicht anzuwenden: nur bei sicherer Witterung aufbrechen, niemals allein, nur mit erfahrenen Gefährten (oder mit Bergführer) und unter Hinterlassung des Namens des Zielortes (im Tal, bei einem Hüttenwirt, bei Angehörigen etc.).

Auch der Besucher der unvergletscherten hochalpinen Übergänge erreicht oft die Dreitausenderregion. Auch er muß mit den Folgen eines auch hier verheerenden Wettersturzes rechnen. Entsprechende Kleidung, Notproviant, Biwaksack, Lampe und Spezialkarte mit Kompaß gehören zur Ausrüstung des hochalpinen Wanderers. Und nach wie vor gilt: Der beste Schutz gegen Wettersturz ist rechtzeitiges Umkehren. Lieber zehnmal zu früh umgekehrt, als einmal in einen Wettersturz geraten!

Der einstige Frontraum in Judikarien und westlich des Gardasees dagegen liegt in ungleich tieferen Regionen und kann daher weitgehend unbesorgt besucht werden — mit Ausnahme des eigentlichen Winters das ganze Jahr über. Die beste Jahreszeit zum Besuch dieser Frontgegend bietet der Spätfrühling und Frühsommer sowie der Spätherbst bis weit in den November hinein.

Dem Skitouristen (mit Steigfellen) stehen natürlich sehr viele hochalpine Frontziele im Frühjahr zur Verfügung. Einen Nachteil aber müssen wir dabei registnieren: Alle einstigen Stellungen liegen unter metertiefem Schnee begraben. Aus diesem Grund ist auch vom Mai und Junianfang als Besuchszeit abzuraten. Wer allerdings einmal im Jänner die gesamte Adamello-Presanella-Gruppe mit Skiern durchquerte, kann ermessen, was das Ausharren unter Kriegsbedingungen bedeutet hat.

In der Ortlergruppe stehen dem Besucher viele Hütten zur Verfügung, wesentlich weniger dagegen in der Adamello-Presanella-Gruppe (hier aber sehr viele Biwakschachteln). Alle Hütten sind nur von Anfang Juli bis Mitte September geöffnet, wobei die Öffnungszeiten von Hütte zu Hütte sehr unterschiedlich sein können (vorher im Talort erfragen; vor allem im Herbst).

Fast alle Hütten sind mit einem Winterraum ausgestattet (einfache Notunterkunft mit Notlagern; Kocher, Schlafsack und Proviant mitnehmen!), der auch außerhalb der Bewirtschaftungszeiten das Aufsuchen der betreffenden Umgebung gestattet. Fast alle dieser Winterräume sind nicht versperrt, sondern grundsätzlich geöffnet. Aber auch hier gilt: Im Talort erkunden, ob Winterraum in Betrieb und ob dafür evtl. Schlüssel erforderlich ist. Die Angehörigen aller alpinen Vereine erhalten den Winterraumschlüssel leihweise. Viel besucht werden in der Ortlergruppe nur die Umgebung der Payer-, Schaubach- und Branca-Hütte sowie die Höhe des Stilfser Joches. Alle anderen Teile der Ortlergruppe — und das sind über 90% — werden wenig und kaum aufgesucht.

Aber auch die Besucher der drei vorher genannten Hütten haben meistens nur ein Ziel im Auge: den Ortler selbst, die Königsspitze, den Monte Cevedale und vielleicht noch die Punta di San Matteo. Äußerst einsam sind die militärgeschichtlich so interessanten südlichen Ortlerberge: Punta di San Matteo, Monte Vioz, Pizzo Tresero und die gesamte Montozzo-Gruppe mit Punta Ercavallo, Punta Albiolo usw.

Wer die südlichen Ortler-Frontberge nicht von der Branca-Hütte, sondern von Süden her besucht (vom Tonale-Paß, aus dem Val di Sole oder vom Gavia-Paß aus), wird auch im Hochsommer auf sehr große Einsamkeiten treffen und bei vielen Touren keinem Menschen begegnen. Diese Einsamkeit setzt sich in der Adamello-Presanella-Gruppe verstärkt und ungleich intensiver fort (ausgenommen das kleine Gebiet des Presena-Gletschers; erreichbar mit Seilbahn vom Tonale-Paß aus): Gut besucht (aber bei weitem nicht überlaufen) ist hier nur die Mandron-Hütte und die Lobbia-Hütte. Alle anderen Hütten werden wenig besucht und bieten die Möglichkeit stiller und gemütlicher Bergtage bei dennoch äußerst lohnenden Tourenzielen. Zusätzlich ist zu betonen, daß Ost-, Süd- und Westseite des Adamello-Gebirges zu den einsamsten Regionen der Ostalpen zählen. Diese Einsamkeit wiederum steigert sich ins Unermeßliche, wenn

wir die einstigen Frontberge in den südlichen Ausläufern der Adamello-Gruppe besuchen wollen! Darunter sind die vom Carè Alto nach Süden ziehenden Gipfelketten (einst Frontberge) zu verstehen, die buchstäblich kaum einmal ein Mensch besteigt; doch sind dies alles auch alpinistisch und konditionell sehr lohnende Ziele in unberührter Natur. Nur einmal, nämlich 1915—1918, brach der Mensch das Schweigen dieser urtümlichen Berggegend.

Judikarien und der Raum westlich des Gardasees können damit hinsichtlich Einsamkeit nicht gerade verglichen werden, da es sich um dichtbesiedeltes Gebiet handelt. Allerdings: Die einstigen Frontberge sind auch hier äußerst einsam. Tatsächlich überlaufen ist nur das eigentliche Westufer des Gardasees (abhängig allerdings von der Jahreszeit). Abschließend seien hier nur noch ganz kurz die wichtigsten Talorte für den Besucher genannt.

Ortler-Nordseite: mittlerer und oberer Vinschgau; alle Talorte. Sulden, Trafoi und Stilfser Joch. Wer den Besuch der nördlichen Ortlerberge mit einem zusätzlichen Erlebnis verbinden will, wählt einen Schweizer Talort und eine Anreise von der Schweiz, und zwar von Glurns im Vinschgau in das (schweizerische) Münstertal/Val Müstair. Man befindet sich hier in nächster Ortlernähe und in einer der schönsten Gegenden des Kantons Graubünden. Standquartier in St. Maria oder in Valchava. Nun Anreise auf das Stilfser Joch über die wildromantische Straße auf den Umbrail-Paß (Wormser Joch), und schon ist man in der Ortlergruppe!

Ortler-Süd- und Südwestseite: Ideale Standorte sind hier Bormio und Santa Caterina. Den mit Abstand besten Standort aber bildet die Höhe des Gavia-Passes, erreichbar (einstige Kriegsstraße!) von Santa Caterina oder von Ponte di Legno aus. Die 2612 m hohe Paßhöhe ist gleichzeitig Ausgangspunkt für unzählige Fronttouren (auf der Paßhöhe eine bewirtschaftete Hütte des Club Alpino Italiano (Rifugio Gavia bzw. Rif. Berni).

Ortler-Südostseite: Bester Standort hier direkt im inneren Val di Sole (Sulzburg), noch besser in Peio oder auf der Höhe des Tonale (allerdings mit nicht zu empfehlenden Hotelsiedlungen...). Von Peio oder z. B. Cogolo aus oder von Fucine im Val di Sole erreichbar, liegen sowohl die vergletscherten Ortler-Südfrontberge zum Greifen nahe, ebenso aber auch das faszinieren-

de Frontgebiet der Punta Albiolo, des Redival, der Punta Ercavallo — mit einem Wort, die im Jahre 1918 heißumkämpfte "Montozzo-Linie": Hier kam es zum letzten Versuch einer Großoffensive in der jahrhundertealten Geschichte der kaiserlichen Armee Österreichs. Hier versuchte man 1918 noch einmal das Kriegsglück zu wenden. Dieses als "Unternehmen Lawine" bezeichnete Unterfangen war vergeblich. Noch heute zeigen die Berge die Spuren der einstigen Verwüstung...

Adamello-Presanella-Nordseite: Ausgangspunkt sind alle Talorte im inneren Val di Sole (Sulzberg) sowie die Höhe des Tonale. Von Stavel im Val di Sole Zugang zum Rif. Denza (eine der herrlichst gelegenen und sehr einsamen Hütten . . .). Westlich des Tonale bietet das malerische Ponte di Legno beste Zugangsmöglichkeiten in das einstige italienische Frontgebiet rund um das Rif. Garibaldi und zu vielen anderen Zielen.

Adamello-Ostseite: Hauptort ist hier Pinzolo, von dem aus man die Mandron-Hütte erreicht. Damit eröffnet man sich das Tor zu den Adamello-Frontbergen. Die Orte Spiazzo und Borzago, südlich von Pinzolo, wären auch als nächste Standorte zu nennen und ermöglichen den Anmarsch zum wichtigen Rif. Carè Alto und zu allen umliegenden Eckpfeilern der alten Tiroler Front. Achtung: Ansonsten steht im gesamten östlichen Adamello-Hauptkamm keine Hütte zur Verfügung, wohl aber gibt es mehrere Biwakschachteln direkt am Kamm.

Wichtig: Die Gletscherhochfläche des Pian di Neve zwischen Monte Adamello und dem Corno Miller war im Krieg italienisches Nachschub- und Unterkunftsgebiet, das von den Adamello-Südtälern aus versorgt wurde — aber kein Kampfgebiet. Aus diesem Grunde werden hier auch keine Zugangsempfehlungen zum Besuch des Gebietes von der Südseite des Adamello aus gegeben. Gleichwohl zählen diese Adamello-Südtäler zu den schönsten und einsamsten Bengzielen. Nur ein Südtal (eigentlich fast SSO-Tal des Adamello), nämlich das Val di Fumo, zählt zu den kriegshistorisch interessanten Besuchszielen; erreichbar von Strada in Judikarien durch das Val Daone, das in seinem innersten Teil Val di Fumo genannt wird.

Adamello-Westseite: Von hier erreichen wir das Frontgebiet 1915/1916 rund um Passo Brizio und Passo Garibaldi und den Gipfel des Corno Bianco. Angenehmster Zugang dazu aber von Norden aus, und zwar mit Standort Ponte di Legno oder Temù (von hier aus Anstieg zum Rif. Garibaldi).

Presanella-Westseite: Als Talorte kommen hier Pinzolo oder Madonna di Campiglio in Frage. Das einstige Frontgebiet erreicht man von der Ortschaft Sant'Antonio di Mavignola. Von hier auf guter Werksstraße nach Norden in das Val Nambrone (mit Pkw) und dann zu Fuß zum Rif. Segantini. Von hier aus idealer Zugang zu allen hochalpinen Zielen der einstigen Presanella-Front rund um Cima Presanella, Monte Gabbiolo, Monte Botteri, Passo Cercen und Monte Cercen, Val Cercen und Ronchina-Grat (Südgrat des Zigolon).

Judikarien- und Gardasee-Front: Wichtigster Talort für den Besuch des nördlichen Teiles dieser Front ist Tione di Trento am Eingang in das Val Rendena (an der Ostseite des Adamello-Stokkes). Tione erreicht man am günstigsten von Trient aus über Sarche und Ponte Arche. Ab hier betreten wir das Val Giudicarie Superiore (oberes Judikarien-Tal) und erreichen Tione an der Gabelung des Val Rendena und des Val Giudicarie Inferiore (unteres Judikarien-Tal). Zwischen Tione und der südlich gelegenen Ortschaft Strada führen zahlreiche einsame Täler zu den einstigen Frontbergen wie z. B. Cima Cop di Casa, Cima di Danerba, Cima di Valbona, Monte Corona oder Doss dei Morti. Von den Ortschaften Breguzzo bzw. Bondo führt das Val di Breguzzo, mit mehreren Seitentälern, zu diesen Frontbergen direkt hin. Ein Besuch dieser äußerst einsamen, oft mühsam zu erreichenden Berge lohnt nicht nur kriegsgeschichtlich, sondern wird das Herz jedes passionierten Bergwanderers erfreuen.

Im Bereich der Ortschaften Strada bzw. Creto im unteren Judikarien-Tal querte die einstige Frontlinie nun nach Osten, um in einem verschlungenen Bogen über Bezzecca schließlich Anschluß an die eigentliche Gardaseefront zu finden: Diesen Frontabschnitt zwischen Strada im Val Giudicarie Inferiore und dem Gardasee erreicht man wie folgt: Von Riva in das Val di Ledro und weiter in das Val d'Ampola, das bei Storo das Val Giudicarie Inferiore erreicht. Unterwegs, auf halber Strecke, treffen wir auf Bezzecca — den so bedeutenden Ort für die jüngere Geschichte Tirols. Ab Bezzecca nach Norden in das kriegsgeschichtlich eminent wichtige Val Concei (Denkmal für die Tiroler Freiheitskämpfe!) und die zugehörigen Frontberge.

Nördlich der Talfurche des Val di Ledro und des Val d'Ampola verlief also die alte Front mit Einbuchtung in das Val Concei bei Bezzecca bzw. mit Verlauf auf den Bergen rund um das Val Concei. Der heutige Besucher muß alle diese Frontlinien von einst aus der genannten Talfurche bzw. direkt aus dem Val Concei aufrollen.

Das allerletzte Anschlußstück an die Front östlich des Val Concei bis zum Gestade des Gardasees kann einerseits aus dem Val di Ledro (z.B. von Biacesa aus) erreicht werden, aber auch von Norden durch Anstieg auf das Rocchetta-Massiv.

Anreise: Wenn auch davon ausgegangen werden kann, daß die meisten Besucher mit Pkw anreisen werden, sei hier folgendes betont: Alle Talorte des einstigen Frontgebietes, auch die verstecktesten Winkel, können erstklassig mit öffentlichen und preiswerten Buslinien erreicht werden. Dies als Hinweis für nichtmotorisierte Besucher, aber noch viel mehr für alle jene, die unabhängig sein wollen: für attraktive Gebietsdurchquerungen mit unterschiedlichem Ausgangs- und Endpunkt!

Landkarten-Empfehlungen

Aus der Vielzahl der vorhandenen Möglichkeiten möchte ich die hier besten Karten empfehlen (gegliedert nach dem Zwecke der Anreise, der Übersicht und nach dem Erfordernis des Bergsteigers und Wanderers).

Für die Anreise:

- 1. "Generalkarte Südtirol", 1:200.000.
- 2. "Generalkarte Gardasee-Venedig", 1:200.000. Beide Blätter sind erschienen in Mairs Geographischem Verlag (Stuttgart).

Zur Übersicht:

- Blatt "Vinschgau", 1:100.000. Blatt-Nummer 52 von Freytag & Berndt (Wien). Seit kurzem auch mit Maßstab 1:50.000!
- Blatt "Ortler", 1:100.000. Blatt-Nummer 46 von Freytag & Berndt (Wien).
- 3. Blatt "Brenta-Adamello-Presanella", 1:100.000. Blatt-Nummer 50 von Freytag & Berndt (Wien).

Anmerkung: Alle drei Freytag-Berndt-Karten erfassen fast komplett den einstigen Frontraum und reichen im Süden (Gardasee-Front) allerdings nur bis Tione.

Für den Bergsteiger und Wanderer:

- 1. Blatt "Ortler-Cevedale", 1:50.000. Blatt-Nummer 72 der Kompaß-Spezialkarten.
- Blatt "Adamello-La Presanella", 1:50.000. Blatt-Nummer
 der Kompaß-Spezialkarten.
- Blatt "Rovereto-Monte Pasubio", 1:50.000. Blatt-Nummer 101 der Kompaß-Spezialkarten.

Anmerkung zu diesen drei Kompaß-Spezialkarten: Alle drei Blätter erfassen das gesamte einstige Frontgebiet zwischen Stilfser Joch und dem Gardasee-Westufer. Alle drei Karten bieten eine ideale Grundlage für anspruchsvolle Gletschertouren oder langwierige Wanderungen und ergeben, anhand dieses Buches, eine sehr gute Rekonstruierungsmöglichkeit der einstigen Frontlinien. Entscheidend dabei ist, daß die Kompaßkarten Nr. 71 und Nr. 101 das gesamte Frontgebiet Judikariens und im Raum Gardasee darstellen!

Topographie der Ortlergruppe

"Mit 3902 m Höhe über dem Meere stellt der Ortler-Hauptgipfel die höchste Erhebung Südtirols dar . . . " So — oder ähnlich lauten seit einiger Zeit jene Klischees, mit denen man als "routinierter Schreiber" das Symbol des gesamten Landes Tirol zwischen Salurn und Scharnitz zu "klassifizieren" beliebt. Immerhin — wir leben in einer Zeit der Superlative, in einer Zeit des Meßbaren, des Machbaren, und über kurz oder lang wird uns die alpine Publizistik mit Meßtests über Berge und Gletscher beehren.

Doch wir, die wir an den Werten der Heimat und am Gewachsenen hängen, wollen zurückkehren zum zeitlosen Maß, das Geschichte und Überlieferung der ansässigen Bevölkerung übermittelt haben. Der klassische und immer noch gültige Begriff der Topographie umfaßt "die Beschreibung von Ort, Gelände und Menschen". Hier haben wir es mit drei Begriffen zu tun, von denen jeder für sich allein stehen könnte. Betrachten wir einmal den Namen "Ortler" unter diesen Aspekten. — Vor bald 200 Jahren sagte der Volksmund zu dieser höchsten Erhebung "Ortlerspiz" oder "Ortles". Dieses entscheidende Wort soll der Überlieferung nach vom letzten, also höchstgelegenen Hof im Suldental stammen. Peter Anich, der geniale Tiroler Bauern-Kartograph, stellte 1774 fest, daß der Ortler (Ortles, wie er sagte) "der höchste Spiz im Lande Tyrol" ist.

Die Überlieferung wiederum sagt, daß am Ortler, auf dem Cevedale und auf der Vertainspitze die Seelen der Verstorbenen zum letzten Mal rasten würden, ehe sie in das unbekannte Reich der Toten eingehen würden.

Welche Vorstellung — und doch sehr glaubhaft! Seit Jahrtausenden ist der Ortler nicht irgendein Berg, sondern "der Berg Tirols" schlechthin. Wer ihn je, vom Reschenscheideck kommend, von der Malser Haide im Vinschgau aus gesehen hat, vielleicht im Licht eines kalten Herbsttages, der wird gefühlt haben, daß der Ortler mehr als nur ein Berg ist:

Wie eine unendliche Mauer ragt sein mächtiger Dom gegen den Himmel, gegen dessen Ewigkeiten sein Gipfel weist. Wie eine unüberwindliche Mauer aber scheint der Ortler auch den Weg nach Süden zu versperren. Doch was sind Gipfel und Zinnen wohl für den Bergbewohner? Sie sind ein Teil der Heimat, den man umgeht. Noch vor wenigen Jahrhunderten hieß Bormio nicht so wie heute, sondern trug den alten deutschen Namen "Worms". Die Menschen rund um den Ortler sprachen einen deutschen Dialekt, auch in Santa Caterina und in Worms (Bormio). Der Ortler war kein trennendes Glied, sondern eine mächtige und Ehrfurcht gebietende Bastion. Sein Name Ortler oder Ortles ist rein deutschsprachig, und wenn die Italiener das Haupt Tirols "Ortles" nennen, so entspricht dies tatsächlich dem alten gewachsenen Begriff.

Noch vor knapp 250 Jahren wurde südlich des Ortlers viel deutsch gesprochen, Bormio war Worms, der Paß Umbrail war das Wormser Joch (das nach Bormio führte).

Der Ortler mag zwar heute eine Sprachgrenze markieren, doch ist er es nicht dem Wesen nach: Warten wir ab, was die Geschichte noch vermelden wird. In den Bergen sind Grenzen nicht entlang der Gipfel zu ziehen, es sei denn, der Chauvinist meint dies machen zu müssen. Aber auch darauf weiß die Geschichte die richtige Antwort zu geben.

Seit der Ortler-Hauptkamm und mit ihm der Ortlergipfel zur Grenzlinie zwischen dem uralten Habsburger-Reich und dem im Vergleich dazu blutjungen und kurzlebigen Königreich Italien wurde, erhielt er symbolische Bedeutung. Er wurde das, was er eigentlich nie war: Grenze zwischen zwei sehr verwandten und einst identischen Volksgruppen. Erst die Bestrebungen nach perfekter Italianità machten aus ihm einen Punkt des Streites und des Krieges.

Bis 1918 war der Ortler-Hauptgipfel die höchste Erhebung der Donaumonarchie und Tirols. Seit 1918 ist der Ortler der höchste Gipfel des Landes Tirol, dessen Schwingen er trägt, so wie es Matthias Burgklehner in seinem "Aquila Tyrolensis" dargestellt hat — und das war immerhin anno 1611!

Kehren wir nochmals zur Ortschaft Bormio zurück: Nur wenige Kilometer Luftlinie von Sulden entfernt, zeigt das alte deutschsprachige Worms eine faszinierende Geschichte. Die Thermen von Bormio-Worms waren schon im Altertum bekannt. Die Heilkraft der Quellen (32° C), durchsetzt mit Glaubersalz, Bittersalz, Gips und kohlensaurem Kalk begründeten den Ruf von Worms. Dessen Region, im Mittelalter "Wormser Landschaft" genannt, war ein ewiger Streitpunkt zwischen den Bischöfen von Chur und von Como. Von 1512 bis 1797 gehörte Bormio-Worms zur Herrschaft Graubünden (Schweiz). 1814 gelangte die alte "Wormser Landschaft" mit der Lombardei zu Österreich und wurde 1859 italienischem Gebiet zugeschlagen.

Von 1814 bis 1859 konnte das Erzhaus Österreich die "Wormser Landschaft" und die Lombardei mit Mühe und Not halten; sehr intensiv waren damals bereits die expansiven Fühler der italienischen Einigungsbestrebungen. 1859 kam Bormio-Worms endgültig zu italienischsprachigem Gebiet und wurde Zug um Zug italienisiert.

Was hat dies mit Südtirol, der einstigen Alpenfront zu tun? Nun, der Ortler-Hauptkamm wurde erneut nicht zu einer trennen-

den Linie (was er nie war), sondern zu einem Bindeglied zweier Volksgruppen, die heute durch das Ringen um Identität einander verbunden sind. Während des Ersten Weltkrieges war die dankbare Erinnerung an die österreichische Regierung von 1814 bis 1859 unter den Menschen von Bormio-Worms noch sehr lebendig. Immerhin konnten die Wormser, wie man sie damals noch nannte, unter dem Hause Habsburg ohne jede Einschränkung ihr sprachliches, kulturelles und inneralpines Erbe pflegen, wurden dabei noch von der österreichischen Verwaltung gefördert. So war es unter Habsburg guter Brauch! Seit 1859 war von alldem nicht mehr die Rede. Aus den Wormsern mußten über Nacht Italiener werden. Während der Zeit 1915-1918 war Bormio italienisches Nachschubzentrum für die italienische Ortlerfront und mußte erneut einen enormen Verlust an gewachsener Volkssubstanz hinnehmen: Einrückung zum italienischen Heer und Kampf gegen jene, von denen man nur Gutes erfahren hatte. Seit 1918 hat sich das Rad der Geschichte, wenn auch hier nicht territorial, zurückgedreht, aber die einstigen Wormser in Bormio sind eben dabei, ihre uralte Identität wiederzufinden. -

Zwischen Sulden und Bormio-Worms steht also der Ortler-Hauptgipfel: Aus Sulden konnte bis dato kein Solda werden, und Bormio-Worms ist dem alten Tiroler Sulden innerlich näher denn je gekommen. An der Ehrwürdigkeit uralter alpenländischer, gewachsener Formen konnte de facto auf die Dauer nicht gerüttelt werden.

Das, was ich hier am Beispiel Bormio-Worms erläutert habe, kann auf nahezu jede Region der einstigen Front zwischen Stilfser Joch und dem Gardasee (dem alten Gartsee) übertragen werden. An historischen Belegen mangelt es nicht. Das gilt für den Tiroler Nonsberg, das gilt für die Val Rendena, das trifft auf das Val di Sole (Sulzberg) zu.

Wer also aus kriegshistorischem Interesse diese Regionen besucht, sollte sich bemühen, hinter die äußeren Insignien der Gegenwart zu blicken und den Menschen, Tälern und Kulturkreisen auf den Grund zu gehen. Alles, was hier über Bormio-Worms gesagt wurde, sei ein Exempel für beliebig wiederholbare Beispiele rund um Ortler-Adamello-Gardasee.

Die gesamte Ausdehnung der Ortlergruppe umfaßt knapp über 100 Quadratkilometer. Die gesamte Gebirgsgruppe ist in Form eines Kreuzes aufgebaut, wobei der Schnittpunkt aller Kreuzbalken in etwa am Cevedale-Paß (Langenferner-Joch) zu finden ist. Von diesem Schnittpunkt ziehen also vier gewaltige Kämme, jeder für sich anders aufgebaut, in alle Himmelsrichtungen. Diese Kämme tragen folgende Namen: Nach Osten zieht der Marteller Hauptkamm; nach Westen zieht der Ortler-Hauptkamm; nach Norden ziehen der Madritsch- und der Laas-Marteller-Kamm; nach Süden hin entwickelt sich die umfangreiche südliche Ortlergruppe.

Die Formen von Kämmen, Gletschern und Gipfeln unterscheiden sich in der Ortlergruppe deutlich: Aus Schiefergestein bestehende Bergformationen finden wir allenthalben, vor allem in den südlichen Vorbergen. Demgegenüber besteht der Ortler-Hauptkamm aus Kalkgestein. Die Entwicklung der Gletscher ging in den nördlicheren Teilen eher zum Typus des steileren und spaltenreichen Gletschers, während wir wahrhaft große und weite Gletscherfelder in der südlichen Ortlergruppe antreffen. Dementsprechend zählen die Bergfahrten in der nördlichen Ortlergruppe zu den anspruchsvoll-schwierigen Touren (bis hin zur Extremfahrt), während im Süden der klassische Gletschergeher voll auf seine Rechnung kommt.

Die Gesamtlänge aller Kämme der Ortlerberge beträgt über 80 Kilometer — und fast alles davon war im Krieg Frontabschnitt oder zumindest Fronthinterland... Sulden im Norden und Bormio im Süden sind die beiden alten und gewachsenen Hauptsiedlungen dieses Gebirges.

Unter der österreichischen Regierung kam es zu einer der größten Pionierleistungen der Neuzeit: In der Zeit von 1820 bis 1824 ließ das Wiener Kaiserhaus die Stilfser-Joch-Straße, dieses Monument moderner Verkehrstechnik, errichten — und zwar die Nord- und die Südrampe! In 46 Kehren führte damals die Straße von Gomagoi auf das Stilfser Joch hinauf und in 38 Kehren auf der Südseite hinunter. Die Straße überquert am Stilfser Joch gleichzeitig eine wichtige Wasserscheide, nämlich jene zwischen den Flüssen Etsch und Adda (im Süden). Bereits die Fahrt über das Stilfser Joch (ohne Bergtouren) gehört zu den eindrucksvollsten alpinen Erlebnissen. Dieses läßt sich noch steigern, wenn vom Stilfser Joch aus zum Paß Umbrail, dem alten Wormser Joch, gefahren und dieses selbst bereist wird. Dann fahren wir

buchstäblich auf den Spuren jener Zeiten, da Bormio-Worms noch bündnerisch (schweizerisch) war und die Graubündner mit ihrem südlichsten Gebietsteil ausschließlich auf Bündner Boden (über das Wormser Joch) Verbindung hatten. Im Ersten Weltkrieg wurden die Nord- und Südrampe der Stilfser-Joch-Straße für Freund und Feind zum Schicksalsweg der Ortlerfront. Hier ging der gesamte Nachschub für die nördlichen Frontteile vor sich, hier kam ein ununterbrochener Reigen an Toten und Verwundeten zu Tal — während die frischen Ersatzmannschaften in einem ewigen Wechsel von Leben und Tod zur Front emporstiegen. Tote und Verwundete zu Tal — Lebende hinauf ...

Von der alpinen Schönheit her würde ich den Ortler-Hauptkamm im Norden und die südlichen Ortlerberge rund um die Punta di San Matteo als die Höhepunkte dieser Region bezeichnen. Hier noch ein wichtiger topographischer Hinweis: Ganz im Süden, vorgelagert den Gletscherbergen, gibt es eine weitere Untergliederung der Ortlergruppe — die Montozzo-Berge! Sie sind dem Val di Sole und dem Tonale-Paß nördlich vorgelagert, werden am besten von Malè im Val di Sole aus erreicht und waren blutiges Zentrum des Krieges im Jahre 1918, aber auch in den Jahren davor. Diese Montozzo-Berge, eine unvergletscherte Vorbergregion, benannt nach dem gleichnamigen Tal und Joch, gehören zu den eindrucksvollsten kriegsgeschichtlichen und landschaftlichen Erlebnissen.

Wir stehen auf diesen Bergen gleichsam zwischen der Presanella (im Süden) und den Ortler-Südgletschern (nördlich). Jeder Schritt erinnert an den Krieg. Namen wie Punta di Albiolo, Punta di Ercavallo oder Redival gehören zu den fast vergessenen Leidensorten der Tiroler Geschichte. Am herrlichsten erreicht man die Montozzo-Berge aber per pedes von Westen, von der Ortschaft Pezzo aus, an der Straße zum Gavia-Paß gelegen: Von hier auf den Spuren der Alpini-Truppen empor auf gutem Weg bis zum Rifugio Bozzi auf der Forcella Montozzo (nicht mit dem Passo Montozzo nördlich davon zu verwechseln!). Nächtigung am Rif. Bozzi, Besichtigung der Front und Abstieg am nächsten Tag nach Osten in das Val Montozzo - hier nun auf den Spuren der Tiroler Landesverteidiger. Bei dieser Überquerung ist die Kriegsgeschichte auf kleinstem Raum komprimiert und allgegenwärtig - vor allem auf der Punta Albiolo und auf der Punta Ercavallo.

Nachfolgend ein Verzeichnis der deutschen und italienischen Namen der Ortlerberge (erstellt von dem italienischen Militär-Schriftsteller Luciano Viazzi):

Baeckmanngrat (Cresta di Baeckmann)

Dreisprachenspitze (Punta Garibaldi)

Düsseldorfer Hütte (Rifugio Serristori)

Eiskogel, großer, kleiner (Cono di ghiaccio, gran, piccolo)

Eisseepaß (Passo del Lago gelato)

Eisseespitze (Punta del Lago gelato)

Ferdinandshöhe (Cantoniera al Passo dello Stelvio)

Franzenshöhe (Sottostelvio)

Geisterpaß (Passo degli Spiriti)

Geisterspitze (Punta degli Spiriti)

Glockenjoch (Passo di Campana)

Hallesche Hütte (Capanna del Passo del Lago gelato)

Hochjoch (Passo Alto)

Hochjoch-Hütte (Capanna del Giogo Alto)

Hohe Schneid (Monte Cristallo): Nicht zu verwechseln mit den Kristallspitzen östlich der Geisterspitze am Campo-Ferner.

Knott, weißer (Rocca Bianca)

Königsjoch (Passo della Bottiglia oder Forcella di Cedech)

Königsspitze (Gran Zebrù)

Kreilspitze (Punta Graglia)

Madatschspitze; hintere, mittlere, vordere (Monte Madaccio

di dentro; di mezzo; di fuori)

Naglerspitze (Cima dei Vitelli)

Ortler (Ortles)

Payerspitze (Punta Payer)

Pleisshorn (Corno di Plaies)

Schaubach-Hütte (Rifugio Città di Milano)

Schneeglocke; große; kleine (Cima Campana; Grande; Piccola)

Schrötterhorn (Corno di Solda)

Suldenferner (Vedretta di Solda)

Suldenspitze (Cima di Solda)

Tabarettaspitze (Punta di Tabaretta)

Thurwieserjoch (Passo di Thurwieser)

Thurwieserspitze (Punta di Thurwieser)



Der Krieg in der Ortlergruppe

So wie das große Ringen an der gesamten Italien-Front 1915—1918 einem fast eisern anmutenden Gesetz unterworfen war — genauso verhielt es sich mit dem kriegerischen Geschehen innerhalb jedes einzelnen Frontabschnittes. Dieses Gesetz, das wir auch an der Ortlerfront antreffen — und das dieser Front seinen Stempel aufdrückte — ist das Resultat des geographischen Aufbaues der gesamten Ortlerfront. Die nachfolgenden Kapitel über die eigentlichen Kampfhandlungen werden daher nach den drei Unterabschnitten der Ortlerfront gegliedert:

Da gab es die nördliche Ortlerfront, dann die südliche Ortlerfront und schließlich die Front zwischen Montozzo und Nordseite des Tonale-Passes. Diese drei Fronträume diktierten infolge ihres unterschiedlichen geographischen Aufbaues und der daraus resultierenden Positionen für Freund und Feind das Geschehen.

Der Abschnitt "Nördliche Ortlerfront" umfaßte den Hauptkamm vom Stilfser Joch über Scorluzzo, Hohe Schneid, Ortler, Königsspitze bis in den Raum Cevedale; der Verlauf dieser bis fast 4000 m Höhe reichenden Gletscherkämme entsprach im Krieg einer natürlichen Mauer, die den Tiroler Verteidigern als Schutzwall diente. Der Abschnitt "Südliche Ortlerfront" umfaßte den gesamten Kammverlauf vom Raum Cevedale zum Monte Vioz und in weiterer Folge nach Westen zum Kamm der Punta San Matteo. Dieser Kamm wiederum entsprach einem natürlichen, hochalpinen Wall, der den Italienern das Eindringen in das Val di Sole, aber auch in das Martell- und Ultental verwehrte.

Die Montozzo-Tonale-Front (in den südlichen Ortler-Vorbergen; noch zur Ortlergruppe gehörend) entsprach während der Zeit 1915—1917 einem zweiten Sicherungsriegel, den die Tiroler Verteidigung errichtet hatte; wäre Italien im Raum Punta di San Matteo durchgebrochen, so hätte die Montozzo-Tonale-Linie die Funktion einer Hauptkampflinie übernehmen müssen. Nur eine Höhenstellung der Montozzo-Tonale-Front wies ständig die Bedeutung des Brechpunktes (des gefährdetsten Punktes) auf — die



Standschützenkompanie Prad im Vinschgau

Punta Albiolo. Wer diese beherrschte, der beherrschte die Durchbruchslinie des Tonale.

Ähnlich wie im Falle des Monte Scorluzzo am Stilfser Joch konnten Tiroler Verteidiger auch die Punta Albiolo am Tonale noch im ersten Kriegsjahr 1915 den Italienern entreißen — und bis Kriegsende 1918 halten. Beide Berge — der Monte Scorluzzo und die Punta Albiolo — waren gleichsam die Scharniere der Tür zur Tiroler Ortlerfront, deren beide Torhälften sich im Raum Cevedale getroffen haben und welche die Alpini nie aufstoßen konnten.

Im Rahmen der dreifachen Untergliederung der Ortlerfront ist aber unbedingt zu beachten, daß die militärisch-historischen Bindeglieder zwischen den drei Frontteilen nicht mit dem Lineal gezogen werden dürfen, sondern daß es sich klarerweise um ein Ineinanderfließen gehandelt hat. Trotzdem wurde aber jeder dieser drei Frontteile weitgehend in sich aufgebaut, organisiert und verteidigt bzw. bekämpft. Jeder dieser drei Frontteile ist außerdem nur in bezug zu seinem Hinterland für Freund und Feind zu verstehen. Die Beurteilung der beiderseitigen Ausgangspositionen spielt dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Hier seien abschließend die wichtigsten Leistungen der Tiroler Front in der Ortlergruppe zusammengefaßt: Eroberung der Punta Albiolo 1915; Eroberung des Monte Scorluzzo 1915; Besetzung bzw. Eroberung von Königsspitze, des Ortlergipfels, der Hohen Schneid und der Trafoier Eiswand (wenn auch letztere nur für drei Tage); Postierung der Ortlergeschütze; Besetzung des Monte Vioz; weiters die Besetzung von Kristallkamm, Tukkettpaß, der Payerspitze, der Geisterspitze, des Cevedale-Joches, des Monte Livrio, des Kleinen Eiskögeles, des Monte Pasquale und des Palon della Mare, der Kreilspitze und des Schrötterhornes. Zusätzlich zu nennen wären noch die Eroberung von Tuckettspitze und der Madatschspitzen.

Die nördliche Ortlerfront

Hauptanmarsch- und Zugangsgebiet dafür war für die Tiroler der Vinschgau und die Ostrampe des Stilfser Joches. Demgegenüber waren Bormio und Santa Caterina die Hauptausgangsorte für die italienischen Angreifer; zwischen beiden Seiten aber lag der schier unüberwindliche Kamm der nördlichen Ortlerberge. Ausgehend vom Stilfser Joch über Monte Scorluzzo, Hohe Schneid, Trafoier Eiswand, Thurwieser, über Ortler, über Königsspitze bis zum Cevedale war es ein arktisch anmutender Gletscherkamm, mit steilsten Eisflanken und unüberwindlichen Felswänden - und alles zwischen 3000 und fast 4000 m Höhe. Für die Tiroler Landesverteidigung wurde dieser Eiskamm zum Schutzwall, für die Italiener zum unvorstellbar schwierig zu überwindenden Hindernis. Nur das Stilfser Joch verband die beiden feindlichen Fronten in Form einer Westumgehung. Doch hier herrschten die Tiroler, da sie den alles beherrschenden Monte Scorluzzo gleich nach Kriegsbeginn den Italienern entrissen



Eine wunderbare Grotte im Gletscherstollen auf die Hohe Schneid, 1917

und bis Kriegsende 1918 hielten. Die Alpini kamen also von Süden und rannten gegen die Eismauern an. Die Tiroler dagegen mußten unter unsäglichen Opfern den Kamm besetzen, dann durch alle schrecklichen Kriegswinter ausbauen - und oft genug zum Gefecht gegen die Alpini antreten. Deren Anstrengungen wiederum wurden von Kriegsjahr zu Kriegsjahr intensiver, so daß umgekehrt die Tiroler Seite immer mehr an Verteidigungsbemühungen erbringen mußte. Dabei drehte es sich beileibe nicht nur um den Kampf von Mann gegen Mann, sondern oft mehr um etwas ganz anderes: um das Besetzen und Besetzthalten der Gipfel! Jeder Bergsteiger und Soldat, der das Hochgebirge kennt, wird sich vorstellen können, daß ein einmal besetzter Gipfel dem Gegner kaum mehr zu entreißen ist. Das Besetzen und Besetzthalten eines Gipfels, wie etwa der Königsspitze oder des Ortlers kam - hier in dürre Worte gekleidet - im Krieg einem nicht zu beschreibenden Opfergang gleich; da wuchs jeder der Beteiligten haushoch über sich hinaus. Seilbahnen wurden errichtet, Steiganlagen gebaut und Tausende von Stufen ins Eis geschlagen. Jeder Nagel, jedes Brett mußte auf den Gipfel geschleppt werden. Feldtelephon wurde verlegt, der Gipfelunterstand gebaut. Dann kam die Besatzung hinauf - eine Handvoll verwegener Einzelkämpfer, gnadenlos hart gegen sich selbst und unvorstellbar eisern im Ertragen von seelischer, geistiger und körperlicher Pein. Und diese Männer mußten jahraus, jahrein versorgt werden, und all dies bei jedem Wetter, im Rasen der Orkane, bei wochenlangen Minustemperaturen von 40° C und mehr.

Auf Wetter, Orkane, Lawinen oder Eiseskälte konnte nie Rücksicht genommen werden. Alles, absolut alles verlief in einem Wettlauf gegen den Feind; wer dabei verlor, der war des Todes.

— Und Tag und Nacht stand die Gipfelbesatzung Posten; leer und ausgebrannt waren die Augen der Männer, einsam ihre Herzen. Hier wurde das Wort "Kamerad" zu jenem Symbol wie vielleicht nie zuvor. Und immer mußte man eines Angriffes gewärtig sein, nur zu oft kämpfte man um sein Leben und das der Kameraden.

Das verstand man unter "Besetzen und Besetzthalten eines Gipfels" — es war der Kreuzweg der Soldaten, es war der Alltag des Krieges.



Sommer 1917: Am Bärenkogel

Das erste — und wie man meinte, das letzte — Kriegsjahr 1915

Die Beurteilung historischer Ereignisse aus größerem Zeitabstand offenbart nur zu oft erstaunliche Aspekte. Einer der eigenartigsten Gesichtspunkte in dieser Hinsicht ist die Tatsache, daß hohe und höchste Stellen — mit Ausnahme von Kaiser Franz Joseph selbst — ausschließlich damit rechneten, daß der Krieg gegen Italien binnen weniger Wochen (!) siegreich beendet sein würde. Demgegenüber verfügte der alte und höchst angesehene Kaiser in Wien über jene Gabe, die sich in der Geschichte des Hauses Habsburg sehr oft dokumentiert hat und die Historiker meiner Generation sogar mit dem Terminus "prophetische Weis-

heit" bezeichnen. Auch aus diesem Grund zögerte der Kaiser in Wien bis zuletzt, in den Krieg einzutreten — ebenso zögerte er auch deshalb, da tiefste humanistische Sehnsucht nach dauerhaftem Frieden Teil seines Wesens war.

Die Armeeführung Österreich-Ungarns dagegen meinte, "mit Italien ein leichtes Spiel zu haben". Dieses Verhalten stand in krassem Gegensatz zu jener Ansicht, die einheimische Truppenoffiziere sowie die Kommandanten der Standschützen und die Offiziere der Gendarmerie vertraten. Bereits zu Beginn des Krieges klaffte hier eine geistige Kluft, die das Ende des ersten Kriegsjahres schmerzlich beenden sollte.

Generalmajor Freiherr von Lempruch, der höchste Kommandant der Ortlerfront, deren Seele und Mentor, äußerte sich dazu sehr eindrucksvoll:

"Noch im Jahre 1914 las ich in einem Verteidigungselaborate unter anderem: Für die Festhaltung des Ortlergebietes genügt die verläßliche Verhinderung feindlicher Einbrüche über das Stilfser Ioch selbst. Zu diesem Zwecke reicht eine Postierung am eigentlichen Joche sowie die schwache Besetzung der nächstliegenden, beherrschenden Höhen aus; am Cevedale-Passe (Langenfernerjoch) genügt eine schwächere Sicherheitsbesatzung. Das gesamte restliche Gelände - Felsen, Gletscher und Abgründe zwischen 3100 und 3900 m Seehöhe - kommt für militärische Operationen irgendwelcher Art überhaupt nicht in Frage ... In Rußland und am Isonzo wurde um die Welt gewürfelt . . . dagegen wurden in aller Stille in Tirol am Ortler Großtaten vollbracht... man gab uns, wenigstens bis Mitte 1918, nur das Allernötigste an Kampfmitteln, mit der in leicht ironischem Unterton ausgesprochenen Begründung, daß wir nur ein "Salon-Kriegsschauplatz' wären. Doch wir hielten getreuliche und entsagungsvolle Wacht auf den Dreitausendern Westtirols, bewußt, daß wir den Rücken der Tapferen deckten, die zu Hunderttausenden, einem mächtigen Willen folgend, jubelnd hinauszogen ... "

Dementsprechend verhielt man sich in den ersten Kriegswochen: Als erste Verteidigungslinie war das veraltete Fort Gomagoi und der Raum Kleinboden vorgesehen. Von hier zog man eine Linie zum Zumpanell bzw. nach Kleinboden; das Fort wurde mit Drahtverhau "geschützt". Seit dem Jahre 1912 war der Abschnitt Kleinboden zur Verteidigung hergerichtet worden; mit



Gebirgsgeschütz am Ortler 1917

Schützengräben, mit Artilleriestellungen und zahlreichen Unterkünften. Der Zugang erfolgte über eine eigens dafür gebaute Militärstraße.

Die andere Widerstandslinie lag am Stilfser Joch, während als dritte Position der Abschnitt "Goldsee", nördlich der Straße auf das Stilfser Joch gelegen, ausgebaut wurde. Die Kriegsereignisse dagegen sollten sehr bald diese Planung überholen — vor allem im Raum Gomagoi und Kleinboden, die sehr rasch Hinterland der Front waren und wo man sehr große Reservemagazine sowie Unterkünfte anlegte.

Die militärische Planung ging also von einem unbedeutenden Nebenkriegsschauplatz aus. Als im Mai 1915 der Krieg gegen Italien begann, war sogar dieser Abschnitt von eigenen Männern entblößt. Wären nicht die Tiroler Standschützen gewesen — also Angehörige der Tiroler (freiwilligen) Schützenkompanien — dann hätte Italien kampflos nach Meran marschieren können.

Die Standschützen im Banne des Ortlers

Im Rayon Ortler leisteten zwei Standschützenbataillone — das Bataillon Schlanders und das Bataillon Prad-Stilfs-Taufers — ihren Dienst an der Tiroler Heimat. Das Bataillon Schlanders bestand aus 30 Offizieren, 156 Unteroffizieren und 441 Schützen. Das Bataillon Prad-Stilfs-Taufers umfaßte 19 Offiziere, 112 Unteroffiziere und 412 Schützen.

Die Standschützen, also die Schützenkompanien Tirols, wählten bekanntlich ihre Offiziere selbst — jeweils auf drei Jahre. Dies ist in der Geschichte der Kriege aller Völker und aller Zeiten — solange es Kriege gab — eines der interessantesten Details aus der so ruhmreichen Geschichte der Schützen Tirols.

Hier sei auch noch auf die höchst interessante Tatsache verwiesen, daß in den Reihen der Tiroler Standschützen auch sehr viele Italiener (freiwillig) kämpften.

Unbedingt möge man beachten, daß in diesem Zusammenhang in Österreich-Ungarn ausschließlich von Nationalitäten gesprochen wurde. Der Begriff der "Nationalität" aber richtete sich nach der vom Betroffenen selbst definierten Muttersprachlichkeit. Man darf also den guten, alten K. u. K. Begriff der Nationalität keinesfalls mit späteren oder heutigen nationalistischen Begriffen vergleichen; alle "Nationalitäten" des alten Österreichs dachten und fühlten in erster Linie österreichisch.

Wie hoch der italienische Anteil bei den Tiroler Standschützen (38.000 insgesamt) war, belegen folgende Zahlen: 633 deutsche Offiziere und 102 italienische Offiziere, 2595 deutsche Unteroffiziere und 431 italienische Unteroffiziere dienten in ihren Reihen, und unter den Mannschaften waren über 3000 Italiener zu finden! Nahezu jeder sechste Standschützenoffizier und nahezu jeder sechste Unteroffizier war also Italiener, und Tausende Italiener kämpften in der Mannschaft. Diese Zahlen widerlegen



eindrucksvoll die italienische Behauptung aus der Mussolini-Zeit, daß jeder Italiener bei Kriegsausbruch für die Italianità und für die Irredenta gekämpft habe.

Zu Kriegsbeginn eilten die Standschützen der vorher genannten Bataillone an die Front und blieben dort, getreu ihrem alten Spruch: "Wo ich stehe, da bleibe ich."

Die italienische Seite hörte von vielen "Bataillonen", ließ sich dadurch psychologisch schrecken, denn sie ahnte und wußte nicht, daß ein Bataillon der Standschützen ja meistens nur aus wenigen hundert Mann bestand. Im Laufe des Krieges (1916) wurden diese Bataillone übrigens in Kompanien umbenannt.

Das Bataillon Schlanders verteidigte während des ganzen Krieges den Cevedale-Paß, unter ihrem Kommandanten Hauptmann Gapp.

An ihrer Seite standen die Glurnser Standschützen. Nur ganz kurz dagegen kamen Standschützen aus Dornbirn/Vorarlberg und Campitello (Fassatal) zum Einsatz in der Ortlergruppe. Im Raum Sulden wiederum dienten die Standschützen von Ried, Nauders, Stilfs und Trafoi — bis hinauf zum Ortlergipfel und auf die Königsspitze. Der älteste Standschütze der Ortlerfront war der Oberjäger Hohenegger aus Reschen; er war 80 Jahre alt, während der jüngste bei Kriegsausbruch gerade 17 Jahre jung wurde. —

Bei Kriegsausbruch besetzten die Standschützen blitzartig folgende Positionen - und zwar als erste Tiroler Landesverteidiger: die Zufallhütte, die Hütte der Sektion Halle, den Cevedale-Paß, die eisige Schulter des Monte Cevedale auf 3500 m Höhe, die Suldenspitze, die Eisseespitze, das Schrötterhorn, den Forno-Gletscher, den Monte Pasquale und die Zufallspitze (deren Höhe über 3700 m den Standschützen Enormes abverlangte). Diese erste Besetzung der hochalpinen Front war einzig und allein der Garant dafür, daß die Ortlerfront ab Herbst 1915 durch aktive Truppen verteidigt werden konnte. Wären die an sich armselig ausgerüsteten Standschützen dank der Genialität ihrer einheimischen Kommandanten nicht unverzüglich auf die höchsten Positionen gezogen, dann hätten die Alpini ihre Stelle sofort eingenommen - es hätte niemals eine Verteidigungsmöglichkeit der Ortlerfront gegeben. Diese Besetzung der Höhenpositionen durch Standschützen entwickelte sich zu einem wahren historischen



Der Ortler-Geschütztransport 1917 unterwegs im steilen Eis

Wettlauf binnen zweier oder dreier Tage, den die Standschützen zur Gänze für sich entschieden; sie besetzten nicht nur die Positionen, sondern errichteten in mühseliger Arbeit die ersten Unterkünfte, Gräben und Stellungen.

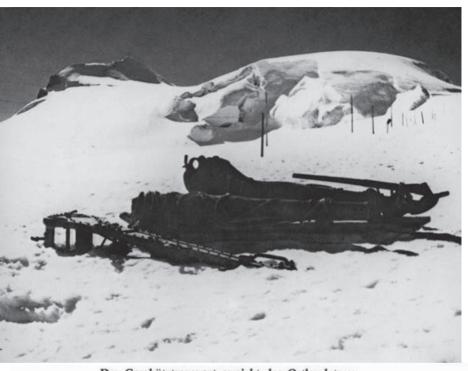
Stück für Stück wurde von den Männern hinaufgeschleppt. Ihre Verpflegung und ihren sonstigen Nachschub organisierten sie ausschließlich in privater Initiative; alles wurde der eigenen Heimat, dem eigenen Haus oder Hof entnommen. Im Gegensatz zu den aktiven Truppen — die bis Herbst 1915 in Galizien waren — konnten die Standschützen nicht über ein militärisches Nachschubsystem verfügen; Frauen und Schwestern, Kinder und Enkel, Großväter und sonstige Angehörige organisierten in den Tälern die Herbeischaffung alles Notwendigen. Vierzehnjährige

Mädchen buken Krapfen und "ausgezogene Kücheln" und trugen sie hinauf — eingeschlagen in der Schürze — bis zum Monte Cevedale und auf alle Gletscher.

"Manchmal vernichtete die Wut der Stürme wieder, was mühsam errichtet worden war. Davon brachte der 13. Juli 1915 ein Beispiel, indem an diesem Tage und der darauffolgenden Nacht ein solcher Orkan über die weiten Eisfelder brauste, daß die am Cevedale-Paß fertiggestellte Baracke aus den Fundamenten gerissen und ihre Bestandteile weithin über den Gletscher getragen wurden, wobei Gewehre, Rucksäcke, Mützen, Feldflaschen, Menageschalen, Winterdecken und dgl. wie Spreu im Sturme umherflogen. In diesem Aufruhr der Elemente hatte die in der Baracke befindliche Wachmannschaft gerade das Rosenkranzgebet verrichtet ... als die heftigen Erschütterungen der Unterkunft sie ins Freie trieben, bevor die Katastrophe eintrat. Mit Ausnahme des letzten, der den Unterstand verließ, kamen glücklicherweise alle heil davon ... es wurde daraufhin am Cevedale-Paß eine neue, dauerhaft gemauerte Unterkunft errichtet, am Eisseepaß der Halleschen Hütte in der Richtung gegen den Feind hin eine zwei Meter dicke Mauer zum Schutze gegen Geschützfeuer vorgebaut und sowohl der Cevedale-Paß wie der Eisseepaß mit mehreren älteren Feldgeschützen ausgestattet" (Anton von Mörl).

Nachfolgend seien die wichtigsten Leistungen der Standschützen kurz aufgelistet:

- Transport der Geschütze auf den Cevedale-Paß und auf die Eisseespitze;
- Durchführung des Nachschubes von Goldrain im Vinschgau über 35 km Distanz durch das Martelltal bis hinauf zu den höchsten Gletschern — Höhendifferenz im Aufstieg immer über 2400 m; alles wurde getragen, gezogen, geschleppt auch und vor allem im Hochwinter.
- Ausharren im Hochwinter in den höchsten Stellungen, wo zum Beispiel am Eisseepaß über acht Meter Schnee lagen und wochenlang Temperaturen von minus 40 Grad (bei primitivster Ausrüstung; ohne Schlafsäcke, ohne dicke Anoraks usw.).
- Am 26. September 1915 eroberten Standschützen die Cedeh-Hütte der Alpini; sie pirschten vom Cevedale herunter und



Der Geschütztransport erreicht das Ortlerplateau

nahmen im Nahkampf die Hütte, die von dreifachen Drahtverhauen umgeben war . . . sie zündeten die Hütte an und vernichteten sie; sie nahmen den Alpini dadurch ein wertvolles Höhenquartier weg, das von ihnen im Krieg nie mehr aufgebaut werden konnte;

- Ausbau nahezu aller Kriegswege von den Tälern zu den Stellungen;
- Ausbau und Versorgung der Stellung Goldsee und Munitionstransport f
 ür die dort befindlichen Batterien;
- Ständige Wach- und Besetzungsdienste am Monte Scorluzzo durch die Prader Standschützen;

- Besetzung des Königsjoches im Sommer 1915, vorerst mit wenigen Mann;
- Verteidigung des Monte Scorluzzo am 21. Juli 1915; zwölf Prader Standschützen halten den Gipfel gegen ein komplettes italienisches Alpini-Bataillon!
- Abwehr der erneuten italienischen Angriffe gegen den Monte Scorluzzo im April 1916;
- Patrouillendienste am Stilfser Joch bei Tag und Nacht durch die Stilfser Standschützen während des ganzen Krieges;
- Nachschub und Transport für Ortler- und Königsspitz-Stellung;
- Wach- und Besetzungsdienst auf der Kreilspitze.

Das Besetzen der Höhenstellungen, der Wachdienst auf den höchsten Positionen und der Nachschub mußten unter allen Umständen im Sommer und Winter, Tag und Nacht, bei jedem Wetter von den Standschützen erbracht werden. Und gerade bei diesen entscheidenden Tätigkeiten an der Front waren die Männer höchst gefährdet; Gewitter und Blitzschlag, Stürme und verheerende Lawinen rissen grauenhafte Lücken:

"Am 18. Jänner 1916 erhielt die Kompanie Stilfs den Pfarrer Johann Thöni von Imsterberg als Feldgeistlichen zugeteilt. Sein geistliches Amt forderte von ihm schon bald viel Beistand und Hilfe, denn einige Wochen später, am 25. Februar um halb 8 Uhr abends, stürzte auf unsere Stellung Großboden eine gewaltige Lawine nieder und verschüttete die Steinbaracke und noch eine zweite Baracke samt den darin Befindlichen. Hilfe war rasch zur Hand, stieß jedoch infolge der Ausfüllung der Räume mit Schnee- und Gesteinsmassen auf Schwierigkeiten. Dazu schneite es immerfort, und es wütete zeitweise ein rasender Schneesturm. Bei Scheinwerferbeleuchtung wurden von halb 8 Uhr abends bis 3 Uhr morgens 13 Tote, darunter vier Standschützen der Kompanie, sowie 14 Verletzte aus den Barackentrümmern hervorgezogen; aber auch solche, die merkwürdigerweise mit heiler Haut davongekommen waren" (Anton von Mörl).

In diesen Jahren entwickelte sich das 1860 entstandene Tiroler Standschützenlied "Hellau! Miar sein Tirolerbuam" zum be-



liebten Volkslied der Tiroler Landesverteidiger und wurde seit 1918 zum Inbegriff aller Tiroler Schützenlieder. Kein Lied wie dieses vermag den Geist der Standschützen auszudrücken. Die erste Strophe zeigt dies besonders deutlich:

Hellau! Miar sein Tirolerbuam, sein lustig alle Zeit! Hellau! Miar liaben inser Land in Unglück, Freud und Leid! Hellau! Miar rufens in die Welt, daß es a jeder heart: Hellau! Hellau! Mei Land Tirol! Du bischt ins alles wert.

Hier klaffte keine Differenz zwischen den Worten des Liedes und dem Verhalten der Standschützen; sie haben von 1915 bis 1918 bewiesen, daß "ihnen die Heimat alles wert ist". Nicht ein einziger dieser insgesamt 38.000 Mann hat je einen Befehl verweigert, nicht ein einziger hat sich indirekt vor einem Kampfe gedrückt, kein einziger ist je desertiert.

In den ersten Kriegstagen wurden aufgrund des veralteten Verteidigungsplanes folgende Tiroler Gebäude bzw. Objekte selbst zerstört: der Gasthof "Angerer" hinter Gomagoi sowie mehrere Brücken über den Trafoier Bach und ein Viadukt (Bärengraben) der Straße auf das Stilfser Joch. Alle diese Sprengungen wurden seitens der einheimischen Bevölkerung unter Protest wahrgenommen, da jeder wußte, daß der Kampf hier nicht stattfinden würde. Diese Sprengungen rächten sich später bitter, da im Raum Gomagoi viel zu wenig Truppenquartiere vorhanden waren. Die Sprengung des Viaduktes und der Brücken wiederum wirkte sich äußerst nachteilig für den ohnehin schwierigen Nachschub aus...

Noch im Juni 1915 wurde die Dreisprachenspitze als großes Reserve- und Unterkunftsgebiet — hart an der neutralen Schweizer Grenze — ausgebaut. Diese Tiroler Positionen durften von Italien nicht beschossen werden, da die Flugbahnen der Geschosse dabei schweizerisches, also neutrales Gebiet überflogen hätten. Als im Winter 1915 die Straße auf das Stilfser Joch bereits im November bis zu sieben Meter tief verschneit war, wußte man nun auch den Bau der ersten Seilbahn von Trafoi bis zum Hotel "Franzenshöhe" als lebensrettend für die Front zu schätzen. Nur eine einzige Stütze befand sich zwischen Trafoi und der Franzenshöhe; die Fahrzeit betrug gute 20 Minuten. Vom Hotel "Franzenshöhe" führte nun die zweite Etappe der Seil-



Minenwerfer am Ortlergipfel 1917

bahn weiter bis zur Dreisprachenspitze. Diese Etappe verlief völlig freihängend ohne Stützen (Fahrzeit ca. 25 Minuten). Der gesamte Höhenunterschied beider Etappen betrug über 1200 m; 300 Kilogramm konnten pro Transport per Seilbahn nach oben geschafft werden (in ca. 50 Minuten).

Auf der Zwischenstation Franzenshöhe wurde das Transportgut von Hunden zwischen beiden Seilbahnstationen auf Schlitten bzw. Wägen gezogen...

Diese Seilbahn, fertiggestellt im November 1915, ermöglichte das Aushalten im ersten Kriegswinter. Während des gesamten Krieges war die Seilbahn fast durchwegs 24 Stunden im Einsatz. Ein zweites Tragseil erhöhte später ihre Kapazität um das Doppelte, so daß innerhalb von 24 Stunden manchmal bis zu 20 Tonnen nach oben geschafft wurden.

Der Winter 1915 brach früh und mit starken Schneefällen sowie tiefer Kälte herein. Zu diesem Zeitpunkt — im Oktober und November 1915 — wußte man, daß der Krieg gegen Italien "kein leichtes Spiel sein würde", und daß er an zwei Fronten — gegen den Feind und gegen das Gebirge — stattfinden würde.

Seit November 1915 waren Schneehöhen zwischen sechs und acht Metern zu verzeichnen; die dauernden Minustemperaturen sanken auf über 20 Grad unter Null. Jetzt drehte es sich nur noch um das Überwintern, um das Versorgen der hoch oben festsitzenden Verteidiger. Jeder von ihnen hoffte nun, daß der Krieg gegen Italien im Sommer 1916 furios entschieden werden könnte. —

Jetzt — im Spätherbst 1915 — war allen Beteiligten klar, daß die Hochgebirgsfront zu einer Stellungsfront geworden war. Das ist sie — mit wenigen Ausnahmen — bis Ende 1918 geblieben, mit allen Nachteilen einer starren Stellungsfront, die große Menschen- und Materialmengen bindet, die keine Dynamik im Krieg erbringen kann, und die unnotwendig viele Opfer fordert — die aber den Krieg nicht zu entscheiden vermag. Das, was sich im Stellungskrieg in Verdun in apokalyptischem Ausmaße ereignete, spielte sich im kleinen Rahmen an der Gebirgsfront ab . . .

Monte Scorluzzo — Eroberung des ersten Dreitausenders in der Kriegsgeschichte!

Südlich des Stilfser Joches erhebt sich ein unscheinbarer Berg — der Monte Scorluzzo —; er bildet von den ersten Kriegstagen des Jahres 1915 den Angelpunkt der Tiroler Front. Wer auf dem Monte Scorluzzo saß, der konnte das gesamte Geschehen am Stilfser Joch einsehen und kontrollieren. Die Besatzung des Monte Scorluzzo konnte mit schwerer Artillerie jede militärische Angriffs- und Nachschubbewegung wirkungsvoll unterbinden.

Sofort nach Kriegsbeginn besetzten die Italiener — in weiser Voraussicht — den Monte Scorluzzo und begannen unverzüglich



August 1917: Die italienische Alpini-Stellung am Ortlerpaß, gesehen vom Hochjochgrat aus

mit dem kriegsmäßigen Ausbau des Gipfels. Binnen weniger Tage wurde die Situation für die Tiroler Landesverteidiger mehr als nur unerträglich. Nur ein Mann erkannte die Bedeutung dieser Position für das Schicksal der Tiroler Ortlerfront. Dieser Mann, der Gendarmerie-Rittmeister Andreas Steiner, plante und kommandierte jene spektakuläre Aktion, die zur Eroberung des Monte Scorluzzo führen, und die für die weitere Kriegslage die mit Abstand wichtigste Basis für den Ausbau der nördlichen Ortlerfront bilden sollte.

Die Leistung des Gendarmerie-Rittmeisters Andreas Steiner aber war nur ein Symbol im Reigen jener Taten, welche die Gendarmen des alten Tirol im Kriege vollbrachten, und möge daher in diesem Sinne stellvertretend sein für die Heimattreue der Tiroler Gendarmen. Es gehört nämlich zu den vielen Ungerechtigkeiten in der Bewertung dieses Ringens, daß die Einsätze vieler Organisationen vergessen wurden — so auch jene der Gendarmerie, in deren Reihen einst wie heute die Begriffe von Treue und Ehre zum höchsten Gut zählten und zählen.

Bis zur Kriegserklärung Italiens befleißigte sich das offizielle Österreich-Ungarn nobler Zurückhaltung, während die an der italienischen Grenze stationierten Gendarmen, Soldaten und Standschützen seit Jahren wußten, in welchem Ausmaß die subversive italienische Tätigkeit auf österreichischem, auf Tiroler Boden intensiviert wurde. Jeder dieser Männer vor Ort wußte, daß der Krieg gegen Italien unvermeidbar sein würde. Gendarmen standen dabei neben den Standschützen an vorderster Front; diese sehr gut ausgebildeten Männer hatten bereits in den Monaten vor Kriegsausbruch alle möglichen Pläne und Aktionen der Italiener ausgekundschaftet, sich mit den Standschützenkommandanten in Verbindung gesetzt und alles für die Stunde Null — aber mit minimalen Mitteln — vorgeplant.

Durch welche Ignoranz sich diesbezüglich zum Beispiel das Armee-Oberkommando Österreich-Ungarns auszeichnete, zeigt sich am ehesten im Falle des Stilfser Joches: Das AOK plante im Falle eines italienischen Angriffes, den Raum Stilfser Joch bis Trafoi aufzugeben und sich derart der natürlichen Widerstandslinie des Stilfser Joches durch eigene Dummheit zu berauben. Der erste Widerstand gegen einen italienischen Einbruch sollte — wie bereits erwähnt — im Raum Kleinboden (talauswärts von Trafoi) und Gomagoi stattfinden. Man wollte dem Italiener das Einbruchsgelände kampflos überlassen!

Daß es dazu nicht kam, ist nicht nur am Stilfser Joch, sondern an der ganzen Grenze Tirols gegen Italien den Gendarmen und Standschützen zu verdanken gewesen; dies kann nicht oft genug betont werden. In diesen Tagen extremer Not handelte Tirol einzig und allein aus eigener Kraft. Nur jeweils einige wenige Männer zwischen Kärnten und dem Stilfser Joch wußten, was zu tun war. Sie wußten, daß sie selbst einem hundertfach überlege-



nen Feind, bestversorgt und sehr gut bewaffnet, fast aussichtslos gegenüberstehen würden. Doch all das änderte kein Jota am Willen zum eisernen Handeln!

Am 1. Juni 1915 fand Gendarmerie-Rittmeister Andreas Steiner am Stilfser Joch nur sage und schreibe 29 Männer vor (Gendarmen, Finanzwache, Standschützen, Artilleristen und Gendarmerie-Assistenzen). Am 4. Juni 1915 unternahm das kleine Häuflein unter dem Gendarmeriekommando von Steiner den Angriff gegen die italienische Besatzung des Scorluzzo, wirft diese in kühnem und verwegenem Handstreich - und gibt den alles entscheidenden Gipfel nicht mehr her. Damit wurde der erste Dreitausender in der Kriegsgeschichte erobert. Gleichzeitig konnte dadurch der Monte Scorluzzo nachfolgend zur uneinnehmbaren Bastion ausgebaut werden. Von dieser Bastion - 300 m höher als das Stilfser Joch - beherrschten die Tiroler Verteidiger bis zum letzten Kriegstag 1918 sämtliche Nachschubwege der nördlichen Ortlerfront und kontrollierten zusätzlich wirksam die potentielle Durchbruchsstelle der Paßhöhe des Stilfser Joches. Möglich aber war dies nur durch die eigenständige, von sich aus geplante und nicht "von oben" angeordnete Tat des Andreas Steiner.

Das zweite Kriegsjahr, 1916: Crescendo des Krieges aber keine Entscheidung

Bereits im Frühjahr 1916 wurde der Hauptteil des Tiroler Feldtelephon-Netzes errichtet, und es wurde fieberhaft an den Ausbau der Front herangegangen. Jetzt, nachdem man wußte, daß der Krieg andauern würde, sahen sich die Verteidiger vor völlig neue und unvorstellbare Anforderungen gestellt. Das Jahr 1916 entspricht an allen Gebirgsfronten jenem Jahr, in welchem die kühnsten Projekte durchgeführt wurden — oft weniger im Sinne eigentlicher Kampfhandlungen, sondern in Form von extrem schwierigen Gipfelbesetzungen. So war es auch am Stilfser Joch:

Im Frühjahr 1916 hatten die Alpini die südlichen Flanken des Monte Scorluzzo besetzt, zogen eine Feldwachenlinie über den Vitelli-Gletscher und besetzten den Passo Ables. Von hier entsandten die Italiener bereits kühne Patrouillen gegen den hochalpinen Kammyerlauf zum Ortler, an dessen Südseite eben-



Die Hohe Schneid im Sommer 1918: Durch den Hängegletscher führte der Eisstollen empor

falls bereits italienische Spähtrupps gesichtet wurden. Aus all dem war ersichtlich, daß die italienische Führung eine dauernde Besetzung des Kammes vom Stilfser Joch bis zum Ortler plante. Damit wäre man den Tirolern in die Flanke gelangt, hätte den gesamten Nachschub beschießen können und hätte die nördliche Ortlerfront zum Einsturz gebracht. So mußte sich der Krieg zu einem Wettlauf entwickeln — zu einem Crescendo, wer als erster die Gipfelketten besetzen — und was noch schwieriger sein würde — wer diese halten und versorgen könne. Der Kamm von der Hohen Schneid bis zum Ortler und zur Königsspitze, ein-

schließlich der Madatschspitzen, wurde zum Brennpunkt des Geschehens, das die Tiroler für sich entscheiden konnten.

Touristische Hinweise: Bereits die Stilfser-Joch-Straße gestattet einen hervorragenden Einblick in die Nordseite der Front, also in die österreichische Front. Eine Besteigung des so wichtigen Monte Scorluzzo ist vom Stilfser Ioch aus mühelos durchzuführen: von hier aus gesehen liegt das Kriegsgebiet 1916 wie auf einem Tablett da. Umgekehrt läßt sich die einstige italienische Seite bei einer Wanderung durch das Val Zebrù, ausgehend von Bormio, eindrucksvoll studieren, Paver-, Casati- und Schaubachhütte sowie die Pizzini-Hütte (an der Südseite) sind für Wanderer mühelos erreichbar und bieten tiefergehende Einblicke in das Frontgebiet, Zwischen dem Val Zebrù und dem Val Cedec (auch Cedeh) befindet sich der Passo Zebrù, ein hochgelegener Übergang, einfach zu erreichen - und ein erstklassiger Aussichtspunkt für das Studium der Front. Die Besteigung der Gipfel selbst ist - von wenigen Ausnahmen abgesehen - technisch schwierig und entspricht unter allen Fällen Gletschertouren mit nachfolgenden Fels- und Eisgraten. Nur der erfahrene Fels-, Eisund Gletschergeher sollte sich dort hinaufbegeben. Unerfahreneren, aber sportlichen Lesern ist zum Engagieren eines einheimischen Bergführers in den Talorten zu raten. Doch ob mit oder ohne Führer: Die Besteigung auch nur eines dieser Kriegsgipfel zwischen Hoher Schneid bis zur Königsspitze zählt zu den eindrucksvollsten Bergerlebnissen.

Bereits im April und Mai 1916, als hier in der Region der Dreitausender noch harter Hochwinter herrschte, setzten die Tiroler Bemühungen um die Gewinnung des nördlichen Ortler-Frontkammes ein.

Geister- und Payerspitze wurden besetzt, beheizbare Unterkünfte auf diesen Gipfeln errichtet. Analog dazu wurde der Naglerspitz (auch die Naglerspitze) mit zwei Artilleriestellungen bestückt. Als nächstes kam der Monte Livrio dran und wurde mit einer Gebirgsgeschützstellung bestückt. Alle Geschütztransporte erfolgten per Hand und durch Mannschaften von der Ferdinandshöhe aus. Das Werk Gomagoi wurde desarmiert, die Maschinengewehre und Geschütze in der Stellung Goldsee positioniert.

Während dieser Aktionen versuchten die Alpini im Mai und Juni 1916 oftmals den Scorluzzo zu nehmen; es kam zu zahlrei-



August 1917 — v.l.n.r.: Eiskögele, Thurwieser, Trafoier Eiswand, Hohe Schneid

chen Nachtangriffen und erbitterten Kämpfen untertags, die aber alle abgewehrt werden konnten. Hauptsächliches Anmarschgebiet für diese tapferen Angriffe der Alpini bildete der Vitelli-Gletscher, über den die Alpini anmarschieren mußten — also wahrlich keine geringe Leistung! Ab Mitte Juni konnten der Hintere Madatsch und die Tuckettspitze genommen werden. Die Kadetten Liendl und Mayböck, also blutjunge Burschen, nahmen beide Gipfel ein — in direktem Angriff. Kampflos wurde der weitere Kamm bis einschließlich der Schneeglocke besetzt. Damit wurde die brennendste Gefahr einer Flankenbedrohung

durch die Italiener vorerst ausgeschaltet. Die Versorgung dieses extremen Frontabschnittes konnte nur von der Ferdinandshöhe aus erfolgen; Tag und Nacht wurde fieberhaft jedes Stück Holz, Dachpappe, Munition und Vorräte in ewigem Reigen hinaufgeschleppt.

Doch auch die Italiener — in Kenntnis der bedeutenden Schlappe, die sie erlitten hatten — blieben nicht untätig: Sie errichteten am Passo dei Camosci auf über 3000 m Höhe südseitig der Trafoier Eiswand ihre stärkste Stellung in diesem Abschnitt:

Der Passo dei Camosci erhielt zwei jener gefürchteten, weil weittragenden italienischen 149-mm-Kanonen, die in der Tiroler Gipfelfront schweren Schaden an Besatzung und Kriegsbauten anrichteten. Der Passo dei Camosci bildete in diesem Abschnitt die wichtigste italienische Bastion, die jedes weitere Vordringen der Österreicher nach Süden wirksam verhindern konnte. Umgekehrt beherrschten die Tiroler allerdings die gebirgigen Flanken rund um den Passo dei Camosci, so daß beide Seiten wieder im Stellungskrieg festgefahren dalagen...

Der Ortlergipfel als Dauerstellung: Tiroler am Dach der eigenen Heimat

Um den Italienern auf dem Thurwieser und auf der Trafoier Eiswand den Einblick und den Beschuß der noch zu errichtenden dauernden Ortlerbesetzung zu verwehren, wurde folgerichtig die Suldner Seite, Sulden selbst und die Payerhütte als Nachschubweg für die Ortlerbesatzung ausgewählt. Mit dem Bau der Seilbahn zur Payerhütte legte man das Fundament der dauernden Besetzung des Ortlers, die in erster Linie auf das Konto der legendären Hochgebirgskompanie Nr. 30 unter Hauptmann Molterer sowie vieler Kaiserschützen und Standschützen ging (Hauptmann Molterer war selbst Kaiserschützen-Bergführeroffizier; die Hochgebirgskompanie Nr. 30 bestand zum Großteil aus Tiroler Kaiserschützen). Von der Payerhütte mußte dann buchstäblich jedes Stück, jede Konservendose — einfach alles, was der Mensch zum Leben und für den Krieg benötigt — auf den Ortlergipfel geschleppt werden.



Seit Sommer 1916 war der Ortlergipfel dauernd besetzt. Auf dem Gipfel selbst lag die höchste Feldwache des Gebirgskrieges aller Zeiten, dauernd besetzt. Auf dem Vorgipfel gewährte ein Eisstollen ca. 30 Mann Unterkunft. Der militärisch wichtigste Eisstollen aber war jener, der in einer Länge von 150 m zum Hochjochgrat gebohrt wurde und sich in zwei Teile spaltete, von denen jeder Ausgang mit einer MG-Stellung und dauernden Wache bestückt wurde. Dadurch konnte ein Einbruch der Italiener, die den Hochjochgrat beherrschten, vermieden werden.

Noch im Sommer 1916 wurde das erste, allerdings veraltete Geschütz unter unsäglichen Mühen auf den Ortler transportiert.

Zug um Zug wurde nun die Ortler-Gipfelstellung ausgebaut: Ein Notvorrat an Proviant und Brennstoff für drei Wochen wurde angelegt; ständig lösten sich die Feldwachen Tag und Nacht am Gipfel ab — sie konnten jede Bewegung des Gegners sehen und weiter nach unten melden:

Dazu wurde eine besonders hochwertige Feldtelephon-Leitung verlegt — eine Kontrolle der feindlichen Bewegungen vom Ortler war ja nur dann sinnvoll, wenn jede Beobachtung unverzüglich weitergemeldet werden konnte. Als Gegenmaßnahme der erfolgreichen, militärisch wertvollen — und prestigeträchtigen — Ortlerbesetzung entwickelten die Alpini wirkungsvolle Gegenmaßnahmen: Man besetzte den Thurwieser, die Trafoier Eiswand, den Ortlerpaß und baute den italienischen Teil des Hochjochgrates stark aus. Auf dem Thurwieser wurde eine italienische MG-Stellung errichtet, die den Tiroler Mannschaften den Weg zum Kleinen Eiskögele sauer werden ließ. Da gelang es der Tiroler Ortlerbesatzung mit einem einzigen, wahren Meisterschuß des eben erst hinaufgeschleppten Ortler-Geschützes, das italienische MG-Nest auf dem Thurwieser zu pulverisieren . . .

Zur endgültigen Absicherung der Tiroler Ortlerstellung wurden im Herbst 1916 noch zwei Geschütze auf dem Pleißhorn in Stellung gebracht. Beide Geschütze konnten die italienische Besatzung des Ortlerpasses unter Flankenfeuer nehmen. Die dauernde Besatzung des Ortlergipfels betrug ab Sommer 1916 zwischen 25 und 50 Mann. Die Basis dieser raffinierten Gipfelstellung auf dem Dach Tirols aber bildete die Payerhütte, in der sich reges Treiben entwickelte; man konnte sie in guten 20 Minuten von Sulden aus mit der Seilbahn erreichen.



Links Kreilspitze, rechts Königsjoch mit Auswurf vom Barackenbau

Letzte Aktivitäten im Herbst 1916

Das Lager der Tiroler Landesverteidiger auf der Dreisprachenspitze und in der Stellung Goldsee wurde gewaltig ausgebaut: Über 100 Baracken und Quartiere für Offiziere und Mannschaften wurden — beschußsicher im toten Winkel — errichtet. Die gesamten Reserveeinheiten — bisher in Trafoi stationiert — wurden nun im Bereich Goldsee und Dreisprachenspitze untergebracht. Damit ergab sich für die Tiroler Seite ein fast unschätzbarer Vorteil in der personellen und materiellen Versorgung der nördlichen Ortlerfront. Hier gab es Lazaretts, Badestationen sowie unvorstellbar große Munitionsdepots. Als Gipfelpunkt des

Komforts wurde damals — zu Recht — die Versorgung mit elektrischem Strom angesehen.

Während des Sommers 1916 wurde der Monte Scorluzzo und der Tiroler Abschnitt im Vitelli-Tal mit einer mehrfachen Stellungskette versehen. Fast 30 größere Angriffe richteten die Italiener im Jahre 1916 — vergeblich — gegen die Verteidiger des Monte Scorluzzo und im Val Vitelli.

Kriegsgeschichtlich zeigt das Jahr 1916 in der nördlichen Ortlerfront eine Reihe äußerst wertvoller Aspekte, deren Beurteilung im nachhinein natürlich plausibel ist: Am Ende dieses Kriegsjahres besaßen die Italiener die Trafoier Eiswand, den Thurwieser und die Hohe Schneid. Alles andere bis zum Ortlergipfel war im Besitz der Verteidiger. Das erscheint nicht viel zu sein, doch die Wirklichkeit verhielt sich gänzlich konträr: Es konnten ja nur in der Zeit von Ende April bis September Aktionen ausgeführt werden. Knappe fünf Monate — nicht mehr — standen beiden Seiten zur Verfügung, wobei dabei wiederum viele Schlechtwetterperioden jede Chance zur Entfaltung zunichte machten. Im Grunde genommen kann von vielleicht zwei bis drei Monaten gesprochen werden, in denen sich Chancen ergeben hätten können.

Angesichts dieses beeindruckenden Mangels an Zeit ist die Besetzung aller dieser Gipfel durch Tiroler wie Italiener als eine ungeheuere Leistung zu bezeichnen. — Abgesehen von der Eroberung des Hinteren Madatsch und der Tuckettspitze kam es nur um den Monte Scorluzzo zu militärischen Aktionen — die hier aber bedeutend waren. Wenn wir das Geschehen im nachhinein beurteilen wollen (oder überhaupt sollen), dann bietet die Kriegführung in einem vergletscherten Hochgebirge mit schwierigsten Gipfelregionen nur wenige — zeitliche — Chancen, das Kriegsglück zu wenden oder in den Griff zu bekommen.

Nun muß man das einstige Geschehen ja im Grunde genommen unter einem anderen Aspekt sehen: Österreich-Ungarn bzw. Tirol wollte nur verteidigen, Italien war der Angreifer. Daß ein Gebirgsland — erstklassige Männer vorausgesetzt — exzellent zu verteidigen ist, das bewies der Einsatz Tirols auf das nachdrücklichste. Im nachhinein wurde nur zu oft von der militärischen Sinnlosigkeit dieses im Stellungskrieg verharrenden Gebirgskrieges gesprochen, der keinen Entlastungsschlag zu bringen ver-



Juli 1917: Der Eingang in den Ortlergipfelstollen; links die Wetterstation

mochte. Diese Beurteilung ist nur dann richtig, wenn der Krieg 1915—1918 im Gebirge unter dem Aspekt großer Offensiven gesehen werden soll. Primär aber mußte Tirol, Kärnten und Steiermark nur verteidigen und wollte auch nichts anderes — Italien war der Angreifer. — Als militärische Lehre bleibt aus alldem — dieses Kriegsjahr 1916 zeigte es nicht nur am Ortler, sondern überall —, daß ein Gebirgsland sehr gut zu verteidigen ist. Dies blieb bis zum letzten Kriegstag so. Die Menschen unserer Zeiten mögen sich daher diese wichtige Erkenntnis gezielt vor Augen halten.

Die Ortlergeschütze

In der ersten Kriegsphase ab 1916 standen am Ortlergipfel nur zwei veraltete Geschütze. Diese verrichteten bis Sommer 1917 nur ungenügend ihren Dienst, da es sich um Geschütze ohne Rohrrücklauf handelte. Das eine dieser Geschütze war gegen Königsspitze und Ortlerpaß, das andere gegen Thurwieser, Trafoier Eiswand und Eiskögele gerichtet. Seit der Tiroler Besetzung der Königsspitze reichte diese Geschützstellung nicht mehr aus, um die Besatzung der Königsspitze gegen einen italienischen Angriff über den Suldengrat schützen zu können. Im Sommer 1917 erhielt Dr. Franz Haller, noch heute in Meran lebender einstiger Bergführeroffizier, den Auftrag, zwei Geschütze auf den Ortlergipfel zu transportieren. Beide Geschütze des Kalibers 10.5 cm wurden unter schon großen Mühen von Gomagoi nach Sulden transportiert und weiter bis zur Payerhütte befördert. Ab hier präparierte Dr. Franz Haller mit 30 Bergführern und mit 30 russischen Kriegsgefangenen den weiteren Anstieg auf den Ortlergipfel. Über das Tschierfeck wurden schließlich beide Geschütze in unglaublichen Anstrengungen auf den Ortlergipfel geschleppt und gezogen - alles mit der Kraft von Händen!

"Nach weiteren fünf Tagen lagen alle Teile des ersten Geschützes am Ortlergipfel, und die Artilleristen begannen sofort mit der Montierung. Es folgte in gleicher Weise das zweite Geschütz ohne Zwischenfall in die luftigen Höhen und wurde in der rechten Flanke des Ortlers am Pleißhorn aufgebaut. In den nächsten Tagen folgte die Munition, und dann waren wir feuerbereit!

Eines Morgens, als eben ringsum die Welt der Alpen erwachte, krachte der erste Schuß vom Ortlergipfel gegen den Suldengrat. Wir konnten in den Eingang der feindlichen Kaverne schauen; der erste Schuß lag zu kurz, der zweite explodierte hart rechts davon, aber die dritte Granate lag genau im Ziel. Zur selben Zeit beschoß die andere Kanone den Gipfel der Thurwieserspitze, so daß die Sandsäcke auf dem Gipfel lustig aufspritzten. Nun wußte der Feind, daß wir eine bedeutende Verstärkung der Ortlerstellung erhalten hatten, die auch weit nach Süden und Westen ihre gewichtige Stimme erheben konnte" (Dr. Franz Haller).



Dieser Geschütztransport auf den Ortlergipfel entspricht der bedeutendsten Leistung in der Geschichte der Artillerie aller Völker. — Jahrelang aber hielt sich in Tirol das Gerücht, daß beide Geschütze keine Bedeutung gehabt hätten. Hierbei handelt es sich um eine völlige Fehlbeurteilung aus der Sicht des Laien. Beide Geschütze erst ermöglichten das Halten des zentralen Teiles der nördlichen Ortlerfront und bildeten das artilleristische Rückgrat der Ortlerverteidigung.

Am Ortlergipfel: Höchstgelegenes Photolabor in der Geschichte der Photographie!

In den Eisstollen und Kavernen des Ortlergipfels befand sich seit 1916 das höchstgelegene Photolabor in der Geschichte der - damals noch jungen - Photographie. Man stelle sich dabei aber nicht ein Labor im herkömmlichen Sinne vor, sondern eine kleine Ecke, die sich die Photographen unter den Soldaten okkupiert hatten, aus der man sie oft in eine andere Ecke "vertrieb" - denn der Platzmangel war fürchterlich! Hier wurden Filme und photographische Glasplatten entwickelt, kopiert und vergrö-Bert. Der Großteil der soldatischen Amateurphotographen benützte noch Glasplatten im Format 9 x 12 cm. Deren Empfindlichkeit lag um die 10 DIN, oft noch darunter (7 DIN z. B.). Die photographischen Emulsionen - gleichgültig, ob Film oder Platte waren orthochromatisch sensibilisiert (im Gegensatz zu den panchromatischen oder orthopanchromatischen heutigen Emulsionen). Einige wenige "progressive" Tiroler Photographen verwendeten bereits Rollfilme. Deren Aufnahmeformate aber waren wesentlich größer als die des heute verwendeten Rollfilms vom Typ 120; es gab bei Rollfilm in der Kriegszeit alle nur denkbaren möglichen und "unmöglichen" Formate, so zum Beispiel 7 x 8 cm, 9 x 11 cm und viele Zwischenformate. Photographiert wurde fast nur mit Stativ und mit "Gelb- oder Rotscheibe" (Filter). Wechselobjekte in Form von Objektiv-Vorsätzen waren gang und gäbe - vor allem Teleobjektive, fast nie Weitwinkelobjektive. Viele der verwendeten Kameras besaßen Verschlußzeiten bis zu 1/1000 Sekunden. Diese konnte man - angesichts der Schwerfälligkeit der Photoapparate - nicht freihändig, ohne Stativ nutzen.



Die Photographie des Gebirgskrieges 1915-1918 - man vergleiche auch die Bilder in diesem Buch - erbrachte also vorwiegend statisch wirkende Aufnahmen. Nur ganz, ganz wenige Photographen beherrschten die Technik der freihändigen Aufnahme, konnten also auch bewegte Szenerie aufnehmen. Einer dieser ganz wenigen und höchst verdienten Pioniere der Südtiroler Kriegsphotographie ist Dr. Franz Haller in Meran. Er stellte mir erneut Aufnahmen vom Ortler zur Verfügung - vom legendären Geschütztransport, von den Gipfelstellungen und vom Innern des Eisstollens am Hochjochgrat. Man möge derart dynamische Aufnahmen als Bilder betrachten, die phototechnisch ihrer Zeit um Jahre voraus waren. - Nach 1918 erlitt die Hochgebirgsphotographie wieder einen deutlichen Rückschlag: Unbeirrbar hielten die Photographen an der schwerfälligen Stativ-Aufnahme fest und verschenkten die Möglichkeit des reportagemäßigen alpinen Lichtbildes.

Der Katastrophenwinter 1916/1917

Über sieben Monate sollte dieser schlimmste Kriegswinter der Gebirgsfront dauern. Angesichts der Erfahrungen des ersten Kriegswinters dachte jeder Soldat mit Grauen im voraus an den kommenden Winter. Dieser aber sollte alles bisher Dagewesene an Schrecken übertreffen. Meteorologische Untersuchungen haben inzwischen bewiesen, daß der Winter 1916/1917 der härteste Winter der letzten 60 Jahre in den Alpen gewesen war.

Hier seien nur einige Schlaglichter über diesen Winter vermerkt: Die Straße auf das Stilfser Joch war wenigstens zehn Meter und oft viel mehr verschneit. Im Frühjahr 1917 — mit Beginn der wärmeren Zeit — steigerte sich das Rasen der Lawinen zu immerwährendem Getöse. Unentwegt war die Straße auf das Stilfser Joch und jene nach Sulden verschüttet. Tag und Nacht wurde geschaufelt und geschaufelt. An ein Freilegen der Straßen war oft tagelang nicht zu denken — also mußten alle Transportgüter über die Lawinenkegel von Menschen hinübergeschleppt werden. Hunderte von Mannschaftsangehörigen wurden mehrmals beim Ausschaufeln verschüttet, viele davon konnten nur noch tot geborgen werden, viele nur als Schwerverletzte. Schneeund spätere Grundlawinen (mit Erdmassen, Geröll) zerstörten



fast das ganze tiefer gelegene Netz der Feldtelephone. Die Besatzungen in den Höhenstellungen waren völlig abgeschnitten. Nur bei guter Sicht konnte mit optischen Signalen eine notdürftige Verbindung aufrechterhalten werden. Immerhin reichten diese Signalstationen bis zum Ortlergipfel! Man konnte von Prad im Vinschgau (!) auf die Naglerspitze, zum Madatsch und Ortler sowie zur Dreisprachenspitze signalisieren.

Noch im Spätherbst mußten die Verteidiger die Stellung am Kleinen Eiskögele räumen, da der Nachschub bei den Schneemassen nicht mehr ans Ziel gelangen konnte. Geradezu unmenschlich aber mußte das "Leben" in den höchsten Stellungen gewesen sein; es ist archivalisch überliefert, daß alle Unterkünfte der Ortlerfront von einer acht bis zehn Meter dicken Schneedecke komplett begraben waren — auch auf Goldsee oder auf der Dreisprachenspitze. Angesichts dieser Schneemassen beschränkte man sich darauf, aus den Unterständen Tunnels nach außen zu graben. Tag und Nacht standen die Doppelposten an den Eingängen dieser Tunnels — bei jedem Orkan; sie mußten oft halbstündig abgewechselt werden. Oft wären die Eingänge in wenigen Minuten zugeschneit oder verweht worden, und die Besatzung wäre im Schlaf erstickt.

Mit Ausnahme des Kleinen Eiskögele konnten die Verteidiger aber alle erreichten Positionen in diesem schrecklichen Winter halten — auch auf dem Ortlergipfel.

Ein weiteres Jahr ohne Entscheidung: Das Kriegsjahr 1917

Und wieder brachte das Kriegsjahr 1917 — vor allem nach diesem fürchterlichen Winter — keine nennenswerte Entlastung: Unermeßlich hart entwickelten sich die Instandsetzungsarbeiten am weitgehend zerstörten Telephonnetz, an den Straßen, Brükken, Seilbahnen und Nachschubwegen. Der Verlauf des Kriegsjahres 1917 zeigt zwei deutliche Schwerpunkte und im Grunde genommen nur Parallelen zum Kriegsjahr 1916: Erneut gingen beide Seiten danan, in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit weitere Gipfel zu besetzen — oder dem Gegner zu entreißen. Im Sinne der dauernden Besetzung kam es zum Ausbau bzw. zur Besetzung der Front zwischen Königsspitze und im Abschnitt Cevedale sowie zu den spektakulären Eroberungen der Hohen



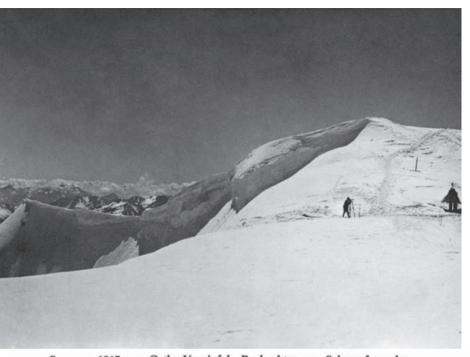
Schneid und der Trafoier Eiswand (letztere nur für drei Tage) durch die Tiroler Landesverteidiger. Geschütztransporte sowie Ausbau und Versorgung der Stellungen bildeten den sogenannten Alltag, den sehr rasch der letzte Kriegswinter 1917/1918 ablösen sollte. Zu einem befreienden Schlag seitens der Österreicher oder Italiener konnte es aber auch im Kriegsjahr 1917 nicht kommen. Das Ziel der Verteidiger, einen Einbruch der Italiener nach Tirol zu unterbinden, konnte aber mit fast unvorstellbarer Perfektion und souveräner Sicherheit erreicht werden.

Das Wettrennen um die Königsspitze im Mai 1917

Als im Frühjahr 1917 Spähtrupps der Kaiserschützen und zahlreiche Standschützenpatrouillen feststellen mußten, daß sich die Italiener durch Heranführung von Mann und Material zur Besetzung der Königsspitze rüsteten, herrschte Alarmstimmung:

Von dieser Position aus hätten die Alpini die wichtigsten Bewegungen der Tiroler Front mühelos einsehen und Artilleriebeobachter eigenes Feuer bis tief in die Basen der Tiroler Front leiten können. Um die Königsspitze entwickelte sich ein regelrechter militärischer Wettlauf, der in der Geschichte des Alpinismus wohl einmalig sein dürfte.

Kaiserschützen sowie Tauferer, Nauderer und Rieder Standschützen besetzten in einem wahren Dauerlauf in den Maitagen 1917 diese so wichtige Position: "In den der Besetzung folgenden Tagen leisteten diese beiden Offiziere (Anm. d. V.: Gerin und Čašek) samt den über jedes Lob erhabenen Leuten Übermenschliches, kaum noch Dagewesenes; unter kleinen Zelten und in Schneelöchern kampierend, mußten sie die in diesen Tagen öfters plötzlich auftretenden furchtbaren und eisigen Unwetter und in den zwischen diesen liegenden sichtigen Stunden die konzentrierte Artilleriebeschießung und die unausgesetzt heftige Maschinengewehrbeschießung über sich ergehen lassen, erbitterte Patrouillenangriffe gegen das Königsjoch und über den von Payerjoch gegen die Königsspitze jäh ansteigenden Suldengrat abweisen und die ersten flüchtigen Gräben und Deckungen herstellen! - Der Italiener war wieder einmal zu spät gekommen . . .!" (Generalmajor Freiherr von Lempruch).



Sommer 1917 am Ortler-Vorgipfel: Beobachter am Scherenfernrohr, rechts die Wetterstation

Nachfolgend wurde am Königsjoch ein tiefer Kampfgraben, dicht mit Drahtverhau geschützt, errichtet. Auf dem Gipfel der Königsspitze wurde im Innern der Gletscherspalte des Gipfels ein hervorragend gedeckter und dauerhafter Unterstand für die Tiroler Besatzung errichtet. Nur knapp 150 Meter von der Tiroler Gipfelstellung, geschützt durch Feldwachen und Drahthindernisse, lagen die Italiener in den Suldengrat verkrallt. Hier wirkten zwei italienische Maschinengewehre verheerend gegen die Gipfelbesatzung ein, konnten von dieser aber nicht vertrieben werden.

Hier, auf der Königsspitze, spielte sich auf kürzeste Distanz ein ewiger Krieg ab. Inzwischen besaßen auch die Tiroler zwei Maschinengewehre und konnten gegen die italienische "Suldengrat-Stellung" einwirken. Im Niemandsland zwischen beiden MG-Nestern herrschte der Tod mit unaufhörlichem Feuerwechsel, der so manchem Mann der Gipfelbesatzung das Leben kostete. — Häufig versuchten die Alpini, die Besatzung zu überrennen — scheiterten aber immer; bis zum letzten Kriegstage verblieb diese Spitze in der Hand der Verteidiger. Aufgrund der wirksamen Nähe des Italieners war der Aufenthalt hier ungleich unangenehmer als zum Beispiel auf dem Ortlergipfel. Inzwischen konnte die Besatzung auch über Seilbahn und Handaufzug entsprechend versorgt werden — die Königsspitze war tatsächlich zur starken Bastion der Tiroler Front geworden. —

Hand in Hand mit der Königsspitze wurden die Kreilspitze und das Schrötterhorn besetzt, mit Artillerie bestückt und zu weiteren Eckpunkten der Tiroler Front befestigt.

Die weiteren Ereignisse im Jahre 1917

Über die Besetzung des Monte Pasquale und weiterer südlicher Ortlerriesen wird im Abschnitt "Südliche Ortlerfront" näher berichtet. Hier sei — nur im Zusammenhang mit der Königsspitze — erläutert, daß der Monte Pasquale eine ähnliche Rolle wie Ortler- oder Königsspitze zu übernehmen hatte: weite und ungehinderte Sicht in das italienische Aufmarsch- und Nachschubgebiet im Bereich Val Furva und Forno-Kessel sowie Kontrolle der feindlichen Bewegungen. Wie anständig aber auch die italienische Seite im Alltag des Krieges handelte, unterstreicht das nachfolgende Beispiel:

Im Juni 1917 mußte ein österreichischer Aufklärungsflieger — der Leutnant Rotter — kurz unter dem Cevedale-Paß, aber auf der italienischen Seite, notlanden. Eine österreichische Sanitätspatrouille trug den verletzten Piloten bei bestem Wetter auf den Cevedale-Paß empor. Während der Rettung gaben die Italiener keinen einzigen Schuß ab, zerstörten aber nach erfolgter Rettung das notgelandete Flugzeug durch gezielte Beschießung vollständig.

Eine der kühnsten Aktionen bildete in diesem Sommer die Eroberung der Trafoier Eiswand durch Tiroler Landesverteidiger.



Gipfelunterstand am Ortler 1917 mit Besatzung

Wie ein Dorn im Fleisch Tirols saßen auf diesem Gipfel die Italiener, konnten von hier alles sehen, beschossen Trafoi und waren nach Norden durch steilste Eiswände geschützt.

Die Südseite der Trafoier Eiswand mit dem Passo dei Camosci glich einer uneinnehmbaren hochalpinen Festung. Ein Weg im Angriff über die steilen Eiswände im Norden wäre sinnlos gewesen. Also griff man auch hier zum Mittel des Eisstollens, der von Norden her, weitgehend steil, oft senkrecht, bis unter die italienische Gipfelbesatzung vorgetrieben werden konnte. Die hier sehr starken Gletscherbewegungen führten mehrmals dazu, daß der Eistunnel einstürzte, und daß die Bohrmannschaften lebend

begraben wurden und völlig abgeschnitten waren. Daß trotzdem dabei niemand ums Leben kam, mutete wie ein Wunder an.

"Der Ausbruch und die Wegnahme der Stellung wurde für die frühen Morgenstunden des 1. September 1917 in Aussicht genommen und durchgeführt ... als der überraschende Ausbruch aus dem Stollen gelungen und der schlaftrunkene Gipfelposten lautlos in Empfang genommen, auch die feindliche Alarmleitung abgeschnitten war, zeigte es sich, daß die Stellungsbesatzung in einer auf einer Felsstufe südlich der Gipfelstellung und etwa 50 m tiefer als diese befindlichen Baracke untergebracht war. Oberleutnant Bayer seilte sich nun kurzentschlossen ab - mit einigen seiner Leute.... um den Feind dingfest zu machen... es kam zu einem erbitterten Handgemenge mit Handgranatenkämpfen, in welchen wir . . . schließlich die Sieger waren. Der Feind hatte durch Absturz-, Gewehr- und Handgranatenfeuer schwere Verluste erlitten". Diese Worte von Generalmajor von Lempruch zeigen, mit welchem Mut gekämpft wurde. Drei Tage später eroberten die Alpini den Gipfel in einer geradezu wild anmutenden Aktion zurück, über die uns ebenfalls Generalmajor von Lempruch eine hinreißende, aber auch erschütternde Schilderung hinterlassen hat:

"Am 3. September 1917 erfolgte der feindliche Gegenangriff unter noch nie gesehener, rücksichtsloser Einsetzung von Menschen... heftigstes konzentrisches Artilleriefeuer lag seit dem Morgengrauen auf der Gipfelstellung, so daß der Kommandant, der Wiener Kaiserjägerleutnant Kurzbauer, alle Mühe hatte, unnötige Verluste hintanzuhalten; dann griff der Feind in drei starken Angriffskolonnen die Stellung an: eine Staffel stieg vom Passo dei Camosci an, eine zweite vom Camosci-Gletscher in nordwestlicher Richtung, eine dritte bewegte sich längs des Bäckmanngrates, also vom Thurwieser her, gegen West. In Summe mögen an diesem Angriffe 450 Mann beteiligt gewesen sein, welchen unsere Eiswandgipfelbesatzung in Stärke von 15 Mann gegenüberstand. Ich ließ meine gesamte für diesen Raum in Betracht kommende Artillerie ihr höchstgesteigertes Feuer entfalten. Die Batterien Ortler und Pleißhorn, die Geschütze der Madatschstellung, die Kanone am Nashorn, die zwei Feldhaubitzen am Monte Livrio, in Summe elf Geschütze, vereinigten ihr Feuer in den kleinen Angriffsraum. Von der Königsspitze, vom Ortler...



Sprengarbeiten im Hochjochstollen

konnte man beobachten, daß der Feind schwerste Verluste erlitt. Massenhaft sah man die Alpini vom Bäckmann- und Camosci-Grat in die furchtbaren Tiefen auf unserer und auf italienischer Seite abstürzen. Die Eiswandgipfelstellung mit ihrem schneidigen Anführer, dem Leutnant Kurzbauer, der dabei mehrfach verwundet wurde, wehrte sich gegen die etwa dreißigfache Übermacht heldenmütig. Ihre Maschinengewehre räumten unter den vorwärtsstürmenden Feinden furchtbar auf. Bald war durch eine Umgehungsbewegung des Feindes, die den Eistunnel blockierte, dem kleinen Häuflein der Unseren der Rückzug abgeschnitten. Der Feind drang in die Stellung und besetzte sie.

Von unserer Besatzung waren acht Mann gefallen, der Rest mehr oder weniger schwer verwundet. Leutnant Kurzbauer wurde mit den Überlebenden... gefangengenommen... ein einziger Mann unserer Besatzung entging der Gefangennahme... der Eistunnel wurde an ca. 30 Stellen gesprengt."

Generalmajor von Lempruch verglich diese geradezu archaische Aktion mit dem Kampf um die Thermopylen. Das Grauen muß unvorstellbar gewesen sein — das Brausen der Granaten, der Donner der Geschütze, die unzähligen abstürzenden Italiener, das akustische Toben der Artillerie über diesen so schönen Bergen.

Der so furchtbar geführte Kampf hatte aber erneut ein versöhnliches Ende: Die italienischen Sieger versorgten die verwundeten Verteidiger wie eigene Brüder, ließen ihnen beste Behandlung in italienischen Lazaretts zukommen, behandelten sie in der Gefangenschaft ehrenvoll und entließen sie bereits im Dezember 1918 in die Heimat...

Seit mir die Details dieses wahnwitzigen Kampfes bekannt sind, geht es mir so wie vielen anderen Menschen: Wann immer wir Berge wie die Trafoier Eiswand sehen oder den Col di Lana, dann sehen wir keinen Berg vor uns, sondern wir müssen an das denken, was hier und dort geschehen ist; wir denken an die zerfetzten menschlichen Körper, an die seelische Pein, an den Heldenmut im Inferno, an das Blut, das wirklich den Boden tränkte. Am Col di Lana wachsen aus eben diesem Boden die schönsten Blumen, auf der Trafoier Eiswand haben Schnee und Gletscher alles überdeckt. Doch das Wissen bleibt und macht aus Bergen Schlachtbänke, wie die einen meinen, oder Opferstätten der Treue, wie die anderen dafürhalten...



Ortlergeschütz gegen Zebrù, Königsspitze und Cevedale

Seit der Eroberung der Trafoier Eiswand saßen also die Italiener erneut auf dieser Aussichtskanzel — und leiteten wohlgezieltes Artilleriefeuer gegen die Straße auf das Stilfser Joch, das vom südlich des Val Zebrù gelegenen Monte Forcellino ausging. Von hier aus beschossen die Italiener — Luftlinie über acht Kilometer — die Stilfser-Joch-Straße und den hier erfolgenden Tiroler Nachschub. Der sehr exakte und gut sitzende Beschuß erfolgte also über die gesamte nördliche Ortlergruppe hinweg. Ebenso leitete die italienische Besatzung auf der Trafoier Eiswand das Feuer jener italienischen Geschütze, die im Val Braulio — westlich des Stilfser Joches — in Stellung gegangen waren, bis gegen

Trafoi und Gomagoi; beide Beschießungen — aus dem Val Braulio und von südlich des Val Zebrù — zählen zu den artilleristischen Meisterleistungen dieses Frontabschnittes.

Wenige Tage nach der Eroberung der Trafoier Eiswand besuchte Kaiser Karl am 16. September die Stilfser-Joch-Front,
reiste über Prad an, bestieg die Dreisprachenspitze; er erhielt im
Tal und an der Front einen hinreißenden Empfang. "Kinooperateure" drehten Filme, deren Verbleib heute leider nicht mehr zu
eruieren ist, und Standschützen schüttelten dem Kaiser die
Hand. Dieser unterhielt sich mit jedem einzelnen Mann und
machte nicht Konversation, sondern zeigte, daß das Volk Tirols
und er selbst ein Ganzes waren.

Am Ende des Kriegsjahres 1917 war die Situation im Prinzip unverändert: Beide Seiten saßen in hochalpinen Stellungen fest; der Krieg im Sinne von entlastenden Angriffsbewegungen war längst ins Stocken geraten. - Sicher, auch in diesem Jahr konnten die Italiener nicht nach Tirol durchbrechen, auch in diesem Jahr stand die uralte Landesverteidigung wie ein Felsklotz. Aber bereits im Winter 1917/1918 trat allseits spürbarer Mangel auf. Im nachhinein - und das ist zu betonen - mußte klar sein, daß Italien nur zuwarten mußte, bis der Verteidigung Österreich-Ungarns die menschlichen und materiellen Reserven ausgingen. Es genügte, wenn Italien die Positionen im Hochgebirge hielt und auf jeden Offensiv-Versuch verzichten würde. Die Not, der Mangel, die Auszehrung würden jenen Krieg gewiß beenden, der militärisch für Italien nicht zu beenden war. Italien hatte den mächtigsten Verbündeten der Welt - den Hunger im Lager des Feindes . . .

17. März 1917: Einnahme der Hohen Schneid!

Daß ein einmal vom Feinde besetzter Gipfel nicht mehr zu nehmen sein würde, erwies sich besonders im Falle der Hohen Schneid, auf der die Italiener unbezwingbar saßen. Ein genialer Streich von Leo Handl, dem Erfinder der unterirdischen Gletscherstollensysteme, versprach aber auch in solch aussichtslosen Fällen eine praktikable Lösung; denn was der Krieg im Gebirge tatsächlich bedeutete, das unterstreicht das Beispiel "Hohe Schneid". Wie es da wirklich war, zeigt der nachfolgende Bericht des Kaiserschützenleutnants Josef Sailer aus Kramsach in



Der Ortler-Geschütztransport in der "Oberen Steile"

Tirol. Dieser einmalige Augenzeugenbericht beweist, welche ungeheuren Vorbereitungen notwendig waren, um einen solchen Gipfel überhaupt noch erobern zu können; er zeigt, welche Geduld, welche Opfer verlangt wurden. Josef Sailers Bericht schildert einen Einsatz, der keinem Menschen der heutigen Generation mehr zuzutrauen wäre. In diesem Bericht werden Dinge genannt, die nur einer abgöttischen Liebe zur Heimat entspringen können:

"Es blieb nichts anderes übrig, als den Winter hindurch einen Angriffstunnel im Gletschereis bis zur feindlichen Stellung zu bohren. Kaiserschützenhauptmann Kalal begann Mitte Oktober 1916 mit der Ausführung dieses Werkes, Oberleutnant May-

böck und Landsturmleutnant Liendl leiteten die Tunnelierungsarbeiten, die an unsere Mannschaft die härtesten Anforderungen stellten; schlechte, verdorbene Luft, niedere Temperaturen und das tagelange Arbeiten ohne Tageslicht zwangen zur Ablösung schon nach sechs Tagen; die Stellungskommandanten blieben zehn Tage.

Ende Februar 1917 war der erste Stollen bis zum Hauptgipfel fertiggestellt, und man ging daran, einen zweiten Stollen etwa 100 Meter tiefer an die unterdessen vom Feinde besetzte Kuppe auszugraben. Doch mußte der Feind unsere Tunnelierungsarbeiten in letzter Zeit beobachtet haben, was möglicherweise durch unvorsichtiges Auswerfen des Ausbruchmaterials und dergleichen bedingt war, denn wie sich später zeigte, hatten die Alpini einen Steig am Südhange zum Hauptgipfel der Hohen Schneid ausgegraben und teilweise in der gewaltigen Gratwächte geschützte Stollen angelegt. Bei diesen Arbeiten stießen sie auf unseren ersten Stollen, der von uns in seinem letzten Abschnitt für einen späteren Angriff nur mäßig ausgebaut, aber noch im Eise verborgen lag.

Am Nachmittag des 17. März ging nun zufällig Bergführer-Zugführer Rainer in den oberen Stollen, um zu horchen, ob die Bohrungsarbeiten vom unteren Tunnel hörbar seien. Am Ende des Tunnels erblickte er auf einmal von vorne Tageslicht, und vor ihm standen die Italiener. Da er unbewaffnet war, blieb ihm nichts anderes übrig als die Flucht und uns zu alarmieren. Wir hielten gerade Mittagspause und waren fröhlich, da wir für die kommende Nacht Ablösung erwarteten (ich war schon den 21. Tag im Eis und sehnte mich nach Luft), als Rainer uns die Nachricht brachte, daß uns oben Italiener empfangen wollen. Für einen solchen Besuch waren wir aber noch nicht vorbereitet; es fehlte uns an Handgranaten, und die Munition reichte nur für kurze Zeit, Rasches Handeln konnte uns am ehesten retten. Ich stürmte mit fünf Mann durch den Stollen nach oben; vier Mann mußten den Tunneleingang bewachen und die Bohrmannschaft herbeirufen - die restlichen fünf Mann kamen nach.

Die Situation war bald erfaßt: Alpini waren in unseren Stollen eingedrungen und hatten sich gegen Sicht bereits geschützt; somit begann in diesem Augenblick der Kampf im engen Tunnel, in dem einer knapp hinter dem anderen stehen mußte.



Schritt für Schritt rückten wir vor. Der vorderste Italiener wurde bald am Arm verwundet und zog sich zurück; diesen günstigen Augenblick benützte ich, um in eine von uns seinerzeit vorbereitete Nische einzudringen. Mit den Händen grub ich einen Ausgang auf den Nordhang frei, in der Absicht, von außen auf den Grat zu kommen und den Feind von dort anzugreifen. Zwei brave Männer folgten mir auf diesem gefährlichen Wege. Tatsächlich hatten die Italiener unseren Stollen stark besetzt, und ihre Reserven waren schon nahe gekommen. Die Lage wurde sehr kritisch - unsere ganze Stellung und mit ihr ein großer Teil des Kampfabschnittes war in arger Gefahr. Ich wußte, daß im Tunnel nur mehr fünf Mann waren; die Italiener hingegen waren in einer Stärke von 20 Mann vor dem nach Süden offenen Stollen. Durch meinen Angriff vom Grat trat beim Feind Verwirrung ein: Ein Alpino blieb tot liegen, einige stürzten ab, und viele flüchteten sich hinter eine gewaltige, vorstehende Wächte.

Unterdessen fanden wir auf Veranlassung des Artilleriebeobachters Leutnant Georg Simon — des späteren Helden von Carzano — Unterstützung durch unsere Artillerie vom Naglerspitz, doch mußten wir vom Grat weichen, sobald uns der Feind von seiner Stellung auf der Vorkuppe entdeckt hatte. Kaiserschütze Hamm lag neben mir verwundet, und ich mußte trachten, ihn noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Beim Einstieg durch das enge Schneeloch erhielt Hamm noch einen Schuß durch beide Oberschenkel.

Wieder im Stollen bei den Unseren angekommen, konnte ich erst sehen, wie vorzüglich ausgerüstet und vorbereitet der Feind war: Säcke mit Handgranaten und Munition lagen dort, und es wunderte mich, daß die Italiener die Handgranaten nicht verwendet hatten, wo sie doch schon mit einer uns große Verluste hätten beibringen können. — Bald nach Abwehr des Angriffes eröffnete die feindliche Batterie vom Monte Forcellino her ihr Feuer auf den von uns besetzten Gipfel, doch der kurz darauf erfolgte Gegenangriff wurde von uns gleich abgewiesen. In der heranbrechenden Dunkelheit sollte ich noch mit zwölf Mann die beiden Vorkuppen angreifen, doch wurde das Vorrücken wegen unüberwindlicher Geländeschwierigkeiten aufgehalten, und wir mußten uns vorerst mit der Gipfelstellung zufriedengeben. Für diese Tat wurde ich mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet;



außerdem erhielten drei der Tapfersten die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse, fünf die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse und vier die Bronzene Tapferkeitsmedaille. Mein Kommandant, Oberleutnant Mayböck, wurde mit dem Militärverdienstkreuz, Leutnant Simon mit dem Signum Laudis und Hauptmann Kalal mit dem Leopolds-Orden ausgezeichnet... heute bin ich stolz darauf, daß ich die — durch einen Zufall plötzlich ausgelöste — Aktion glücklich durchgeführt habe, denn damals habe ich es so gar nicht recht verstanden, ich war erst 20 Jahre alt."

Was lehrt uns diese unvorstellbare Aktion des Jahres 1917 im nachhinein? Von Oktober 1916 bis März 1917, also gute sechs Monate, dauerte es, bis der fast senkrecht nach oben führende Tunnel gebohrt werden konnte.

Auf der Marmolata handelte es sich im Jahre 1916 noch um Eisstollen, die in erster Linie zum Schutz gegen feindliches Feuer und gegen die Witterung dienten. Hier, auf der Hohen Schneid. handelte es sich um einen Eisstollen im Bauch des Gletschers. der als reiner Angriffsstollen gedacht und ausgeführt wurde; das bedeutet in der Geschichte der Kriegsführung im Inneren der Gletscher eine weitere Eskalation! Zusätzlich mußte der Eisstollen auf die Hohe Schneid fast senkrecht emporgetrieben werden, stellte also viel härtere Anforderungen als die Arbeit im ebenen oder nur mäßig geneigten Gletschergelände; diese Verwendung von Eisstollen als Angriffsstollen entspricht also einer militärgeschichtlich bedeutenden Steigerung hinsichtlich der hochalpinen Angriffsmittel. - Die dritte Steigerung entsprach dem Sprengen eines Gipfels, wie es zum Beispiel am Col di Lana oder Monte Cimone der Fall war. Mit einem Wort: Konnte der Gegner im direkten Angriff von einem Gipfel nicht vertrieben werden, so mußte man zu den letzten Mitteln wie zur Gipfelsprengung oder zur Methode des Eisstollens greifen.

Im letzten Kriegswinter (1917—1918) bohrten die Tiroler noch einen weiteren Eisstollen zur Hohen Schneid empor. Dieser führte vom Passo Rotondo (auch als "falscher" Geisterpaß bezeichnet) zum Gipfel der Hohen Schneid. Während des Krieges saßen sich die Italiener und Österreicher auf der Doppelkuppe der Hohen Schneid auf kürzeste Distanz gegenüber. Die Italiener errichteten eine Seilbahn von Bormio auf den Passo del Ables (westlich der Hohen Schneid) und versorgten von dieser Seite



Die höchsten Drahthindernisse am Hochjochgrat auf 3840 m Höhe; links Pinggera

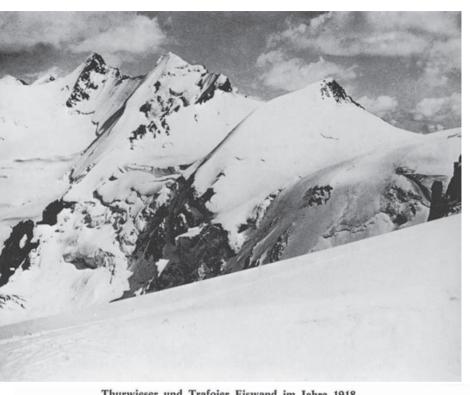
die Hohe-Schneid-Front. Die Österreicher wiederum kamen von Norden über den Vitelli-Gletscher bzw. dann durch den Eisstollen bzw. über den Passo Rotondo — also von Norden bzw. von Osten. Das österreichische System der Eisstollen an der Nordflanke war bereits zu Kriegszeiten weltberühmt. Zahlreiche Wissenschaftler und Gletscherforscher besuchten diese vermutlich kühnsten, weil fast senkrechten Eisstollen der Alpenfront und bewunderten die geradezu magischen Grotten sowie die Unterstände im Innern der Stollensysteme. Oft entzündeten Soldaten und Wissenschaftler Feuer aus Magnesium, um sich am Leuchten der millionenfach glitzernden Eiskristalle zu erfreuen.

Touristischer Hinweis: Die Hohe Schneid erreicht man über den Vitelli-Gletscher. Von hier auf den Passo Rotondo. Nun über den exponierten Ostgrat auf die Doppelkuppe der Hohen Schneid.

Dem tragischen Ende zu: Vom Kriegswinter 1917/18 bis zum November 1918

Der letzte Kriegswinter sah die Verteidiger unangefochten in allen Höhenstellungen, ohne daß auch nur eine einzige aufgegeben hätte werden müssen. Dieser Winter war im Vergleich zum vorigen relativ schneearm, wies geringere Kältegrade auf und nur geringere Lawinengefahr. Dafür trat ein neuer Feind an die Not: Bereits im November 1917 hatten die Kommandanten unlösbare Probleme, die kompletten Nachschubmengen - sei es nun Proviant, sei es Munition, sei es Baumaterial, sei es Brennholz - zu erhalten. Jetzt ging ein neues Gespenst in den Ortlerbergen um - ein Gespenst, dem die Verteidiger nichts aus eigener Kraft entgegenhalten konnten - und dies in einer Situation ungebrochener innerer Kampfstärke. - Das neue und letzte Kriegsjahr 1918 erbrachte zudem in artilleristischer Hinsicht eine enorme Verstärkung der österreichischen Kampffront: Infolge der siegreichen zwölften Isonzo-Schlacht und des Vordringens Österreich-Ungarns bis an den Piave konnten zahlreiche moderne Schnellfeuer- und weitreichende Steilfeuergeschütze an die Ortlerfront abgegeben werden. So erhielt zum Beispiel der Ortlergipfel im Jahre 1918 noch vier weitere Geschütze; außerdem wurden drei (gerühmt wegen ihrer vorzüglichen Wirkung!) erbeutete italienische 149-mm-Kanonen am Cevedale-Paß in Stellung gebracht. Mit drei Haubitzen konnten nun erstmals auch die Österreicher vom Stilfser Joch über den gesamten Ortlerkamm in das südliche, italienische Val Zebrù schießen und schweren Schaden auch im Val Braulio - anrichten.

Major Karl Enenkl, einer der verdientesten Soldaten Altösterreichs, organisierte im Jahre 1918 als Artilleriekommandant der gesamten nördlichen Ortlerfront den Einsatz von Artillerie komplett neu. Erstmals konnte man hier neue und moderne Geschütze einsetzen, konnte sie in Stellung bringen und konnte ihre Wirkung wie eine Erlösung registrieren — doch kam immer spär-



Thurwieser und Trafoier Eiswand im Jahre 1918

licher die erforderliche Munition nach. Und die immer geringeren Kontingente, die man erhielt, zeichneten sich durch immer schlechtere Qualität aus, da es im Hinterland vor allem an Metallen fehlte. Zahlreiche Blindgänger trübten die Freude an der Leistung der an sich modernen Artillerie.

Auf der Hohen Schneid bohrte der legendäre Leo Handl mit seiner ebenso legendären Hochgebirgskompanie Nr. 10 einen weiteren Eisstollen gegen den Feind, der in Richtung Passo Ables verschanzt lag, den aber das nahende Kriegsende vor einem weiteren Angriff verschonte ...

Gleichzeitig nahm die Not immer mehr zu; die Tiroler mußten ihre Pferde und Tragtiere notschlachten, da kein Futter mehr nachgeschoben wurde. Der Gesundheitszustand der Verteidiger verschlechterte sich rapide; demzufolge nahmen die Ausfälle durch Krankheit überdurchschnittlich zu. Aber noch hielt die Front.

In diesen Tagen des Frühsommers 1918 konfrontierte das Armee-Oberkommando die Ortlerverteidiger mit einem geradezu wahnwitzigen Plan, der zwar nicht zur Durchführung gelangte, aber bis in Details erwogen und vorbereitet werden mußte: Die gesamte Masse der österreichischen Ortlerverteidiger sollte dem Unternehmen "Lawine" zur Flanke eilen. Das Unternehmen "Lawine" (siehe Abschnitt Montozzo-Tonale dieses Buches) war als Flankenoffensive zur Piave-Offensive 1918 gedacht; es sollte über den Tonale vorstoßen, sich im Raum Ponte di Legno-Edolo-Tirano mit den ebenfalls vorgestoßenen Ortlerverteidigern vereinigen und schließlich die italienische Tiefebene erobern.

Die Piave-Offensive geriet — ebenso wie das Unternehmen "Lawine" — zum Fehlschlag, nicht wegen mangelnder Moral der Österreicher, sondern wegen unvorstellbarer Not an Waffen, Proviant und allem Notwendigen. — Nachdem es in drei Kriegsjahren den Verteidigern der Ortlergruppe nicht gelingen konnte, in das italienische Gebiet einzudringen, sollte nun — im letzten Kriegsjahr unter dem Zeichen großer Not — das ohnedies Unmögliche versucht werden. Man stelle sich vor: Offensive über das Stilfser Joch, über sämtliche Eisgipfel und Gletscher der Ortlergruppe, über die Punta San Matteo hinweg, über extremes Hochgebirge, das von sehr kampfstarkem, erstklassig versorgtem Feind bisher hartnäckig gehalten werden konnte. Welch ein Irrsinn!

Generalmajor von Lempruch meinte daher auch: "Wenn manche Leute vom Sich-zu-Tode-siegen-Müssen sprechen, dann stimmt es — und fährt weiter fort: Es gibt Fälle, in welchen Kühnheit — diese in allen Ehren — in Urteilsschwäche übergeht. Unser Fall hatte fraglos eine Ähnlichkeit mit einem solchen, und ich muß es als ein großes Glück bezeichnen, daß es infolge unseres Nichtdurchdringens am Tonale zur Durchführung dieser Operation, die wahrscheinlich Zehntausende einem schrecklichen Ende überliefert hätte, nicht gekommen ist."



März 1918, Stellungen gegen Hinteren Madatsch. In der Mitte der Wand die Feldwache "Vogelnest"

Diese Vorbereitungen für die geplante Offensive nach Edolo-Tirano nahmen den Großteil der ohnedies nur kurzen Zeitspanne ein, die im Hochgebirge während eines kurzen Sommers in Frage kommt. Dadurch war bereits mehr als die Hälfte der Zeit — umsonst — verstrichen, in der man vielleicht noch weitere hochalpine Aktionen hätte vorbereiten und durchführen können.

Im Juni 1918 wurde die Offensive, gegen die sich Generalmajon von Lempruch, der Kommandant der Ortlerfront, massiv stemmte, eingestellt. — Während dieser gesamten Zeitspanne von April—Mai 1918 aber wuchs die Wirkung der italienischen Artillerie zu einer immer schwereren Belastung der Front Tirols an. Während die Italiener Hunderte von Granaten herübersandten, konnten die Verteidiger mit vielleicht 10 Schüssen antworten. Trafoi wurde weitgehend zerstört, und alle Nachschubwege über das Stilfser Joch lagen unter dauerndem, Tag und Nacht währendem italienischen Artilleriefeuer. Jetzt erst zeigte sich, wie nachteilig sich der Verlust der Trafoier Eiswand auswirkte, von der aus die italienischen Artilleriebeobachter und Feuer-Leitoffiziere das Einwirken der Artillerie sehr exakt steuern konnten.

Bis zum Kriegsende 1918 kam es an der nördlichen Ortlerfront — also im ganzen Jahr 1918 — zu keinerlei spektakulären Einbrüchen in italienische Positionen.

Über das tragische Ende mit dem obskuren Waffenstillstand berichtet ein nachfolgendes Kapitel — auch mit ergreifenden Berichten von Augenzeugen. Im Zusammenhang mit der unrühmlichen Rolle hoher und höchster österreichischer Kommandanten sei hier noch eine Anmerkung gemacht:

Auch Generalmajor von Lempruch berichtet, daß das Armeekommando mit seinem engeren Stabe schon am frühen Morgen dieses Tages — es war der 3. November 1918 — Spondinig in der Richtung Landeck—Innsbruck auf einer Reihe ungewöhnlich schnell fahrender Autos passiert habe, daß dieser Kolonne intermittierend eine ganze Reihe weiterer Kraftwagen mit Etappenleuten und — weiblichen Hilfskräften folgten, indessen bei uns noch gekämpft wurde...

Analog dazu dokumentiert Anton von Mörl, der höchst verdienstyolle Chronist der Tiroler Standschützen 1915—1918, daß



Im Gipfelgraben am Ortler

das Armeekommando bereits am Abend des 3. November wieder im Posthotel in Landeck beim Schmaus saß. Beide Aussagen von höchst authentischen Zeugen decken sich absolut. Damit trat sehr bald etwas ans Tageslicht, was dem Opfermut der Frontsoldaten und der Standschützen geradezu unwürdig und beschämend zur Seite steht. Wollte man es hart formulieren, so müßte man es so sagen: Von den Frontsoldaten und Standschützen der Ortlerfront ist kein Mann je desertiert. Die Männer kämpften noch bis zur letzten Sekunde, und viele von ihnen starben im

buchstäblich letzten und auch völlig unnotwendigen Moment. Das Armeekommando dagegen geruhte, sich rechtzeitig abzusetzen...

Generalmajor von Lempruch, Kommandant und Seele der Ortlerfront, beschreibt seine Ankunft in Innsbruck am 13. November 1918 folgend: "Als Proskribierte, dem öffentlichen Spotte Ausgesetzte betraten wir die schöne Landeshauptstadt, die sich in hoher Erregung befand. War doch am Tage vorher in Wien die Republik Deutsch-Österreich ausgerufen worden..."

Soweit zu den Ereignissen an der nördlichen Ortlerfront, deren Schilderung ein nachfolgendes Intermezzo abschließen möge.

Das nächste Hauptkapitel über die südliche Ortlerfront beschäftigt sich mit dem Krieg vom Cevedale bis zur Punta San Matteo. Auf diese Berge war nämlich bereits im Jahre 1918 die Hauptintensität des Gebirgskrieges ausgewichen, nachdem Freund und Feind in der nördlichen Ortlergruppe erleben hatten müssen, daß in drei Kriegsjahren kein strategisch bedeutender Geländegewinn erzielt werden konnte. Das militärische Interesse wechselte daher in den mittleren und südlichen Teil der Ortlergruppe, wo es bis knapp gegen Kriegsende äußerst heiß herging.

Das Ziel der Tiroler Landesverteidigung, in der nördlichen Ortlerfront jeden Einbruch und Durchbruch der Italiener zu verhindern, konnte bravourös erreicht werden. Das militärische Kriegsziel Italiens war diesem versagt geblieben.

Steirische Freiwillige Schützen: Die letzte Besatzung von Ortlergipfel und Königsspitze

Als im Jahre 1915 Italien an Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, da herrschte an der Kärntner und steirischen Grenze eine ähnlich starke Bedrohung wie in Tirol; auch die Kärntner Front war vollkommen von aktiven Truppen entblößt, und auch hier glaubte Italien, leichten und billigen Zugriff zu haben. Die Situation in Kärnten war noch bedrohlicher als in Tirol, das aufgrund seines uralten Selbstverteidigungssystems die Tiroler Standschützen an die bedrohte Grenze schicken konnte, während Kärnten über kein landeseigenes Verteidigungssystem verfügte. In diesem Augenblick höchster Not errichtete der Gendarmerierittmeister Arnold Lichem von Löwenbourg das "Schützenbataillon Rittmei-



Höchster Schützengraben der Menschheit am Ortlergipfel

ster von Lichem". Das zuerst ausschließlich aus Freiwilligen der Gendarmerie bestehende Bataillon zog im Juli 1915 in den Kampf. Es besetzte und hielt durch viele Monate den gesamten Kamm der Karnischen Alpen, focht dort in vielen Gefechten und wehrte alle Angriffe eines zahlenmäßig überlegenen Gegners ab. Das Halten der Karnischen Front in den ersten Kriegsmonaten war ausschließlich diesem Bataillon zu verdanken. In ihm legte die altösterreichische Gendarmerie die vielleicht wichtigste Treuprobe zur Heimat ab. Blutjunge Gendarmen folgten dem Ruf ihres Rittmeisters, der dieses Bataillon aus eigener Initiative aufgestellt und bewaffnet hatte. Über 2000 Angehörige zählte dieses Freiwilligenbataillon von 1915—1918 insgesamt; jeder fünfte der

Freiwilligen - über 400 Angehörige des Bataillons - ist gefallen. Die Kampfkraft des Bataillons war überdurchschnittlich hoch, nicht zuletzt deswegen, weil alle Angehörigen hervorragend ausgebildete Gendarmen und zugleich Männer waren, die ihre Wehrpflicht zum Teil bereits abgeleistet hatten. Außerdem fanden sich in den Reihen des Bataillons fast nur Bergsteiger zusammen. Der Großteil der Bataillonsmitglieder entstammte außerdem den Gebirgsländern Steiermark und Kärnten. Das Bataillon kämpfte ruhmreich auf dem Karnischen Kamm, leistete Entscheidendes in den Kämpfen im Kanaltal und bei der zwölften Isonzoschlacht sowie auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden. Bis März 1917 war Rittmeister Arnold Lichem von Löwenbourg der Bataillonskommandant, danach bis Kriegsende Hauptmann Karl Gressel: dieser löste den schwer verwundeten Bataillonsgründer und ersten Kommandanten ab. Während des Krieges operierte das Bataillon als weitgehend autonome Einheit, ähnlich wie die legendären Feldjägerbataillone der alten Armee.

Am 12. und 13. September 1918 löste das Schützenbataillon Rittmeister von Lichem die Besatzung auf der Königsspitze und am Ortlergipfel ab und hielt beide Gipfel bis zur bitteren Stunde des Zusammenbruches: Steirer und Kärntner verteidigten als letzte Einheit die beiden höchsten Gipfel der Donaumonarchie. Im Abstand von vierzehn zu vierzehn Tagen wechselten sich die Männer des Bataillons auf beiden Gipfeln und auf den Zugangswegen in den Stellungen ab:

"... wohl standen Seilbahnen zum Transport zur Verfügung, doch waren sie infolge der starken Beanspruchung derart abgenützt, daß sie nach Möglichkeit geschont werden mußten. Brauste noch dazu der eisige Schneesturm über die Höhen, waren alle Stellungen tagelang voneinander abgeschnitten. Als die Schützen die Stellungen übernahmen, war der Hochgebirgswinter mit allen seinen Schrecken und Gefahren, Bitterkeiten und Härten bereits eingezogen. Der Stellungsdienst im ewigen Eis, das Leben in fast 4000 m Höhe war aufreibend, fast unerträglich. Lawinen donnerten zu Tal; sie rissen Unterstände und Posten mit. Tagelang tobte oft der grimmige Schneesturm in unerbittlicher Härte und machte das Leben zur Qual. Anfang Oktober betrug die Temperatur schon 20 Grad unter Null. Zahlreiche Kameraden mußten mit leichten und schweren Erfrierungen zu Tal geschleppt wer-



Juli 1917: Die Tuckettspitze gegen Campo-Joch, gesehen vom Madatsch

den. Am 25. September 1918 wüteten orkanartiger Sturm und Gewitter über den Bergen; auf der Königsspitze schlug ein Blitz in den Unterstand ein und verletzte einen Offizier und sechs Mann schwer, sieben Mann leicht. Auf dem Ortler wurden am selben Tage zwei Mann von einer Lawine mitgerissen und getötet, die Seilbahnaufzüge und Telephonleitungen größtenteils zerstört... auf dem Ortler und auf der Königsspitze wurden am 1. Oktober 1918 Brieftaubenstationen errichtet, die von entsprechend ausgebildeten Schützen betreut wurden. Sämtliche Seilbahnen im Abschnittsbereiche waren bereits früher von den Steirer Schützen übernommen worden und wurden von ihnen bis zum Waffenstillstand bedient. Der Transport von Geschützteilen, Artilleriemuni-

tion, der Zuschub von Verpflegung und Brennholz erforderte den Einsatz der äußersten Kräfte jedes einzelnen. Dazu wütete auch in den Höhen über 3000 m erbarmungslos die Grippe und riß täglich neue Lücken in die gelichteten Reihen der Schützen" (Hauptmann Karl Gressel, letzter Kommandant des Schützenbataillons Rittmeister von Lichem). Die Steirer blieben bis zur letzten Minute des Krieges in diesen Stellungen des alten Tirol, die sie als letzte Einheit überhaupt verlassen haben.

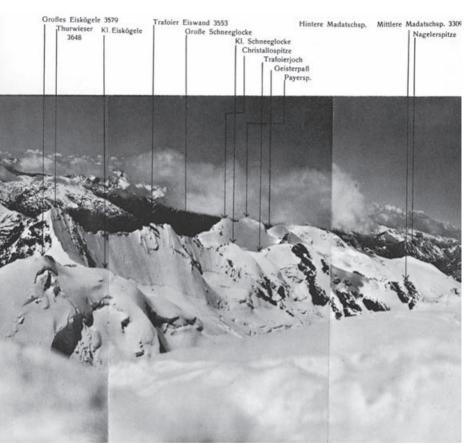
Das Ende an der nördlichen Ortlerfront: Ein Augenzeuge berichtet...

Hauptmann Karl Gressel der Freiwilligen Steirischen Schützen schildert jene unsäglich tragische Situation, die er als Augenzeuge miterlebte:

"Am 3. November 1918 erhielten die Stellungen die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes... tatsächlich war der Waffenstillstand derart abgeschlossen worden, daß er für die Italiener erst am 4. November 1918 in Kraft treten sollte."

Die nachfolgende genaue Schilderung stammt von Gendarmerie-Stabsrittmeister Hans Lukas, damals Oberjäger im Schützenbataillon Rittmeister von Lichem:

"Am 2. November 1918 tritt die Payerhütten-Besatzung an. Der Oberleutnant gibt mir einen Zettel. Ich sehe auf den Zettel. Es ist ein Befehl zum Ausharren, zum unbedingten Halten der Linie für den Fall, daß sich die übrigen Tiroler Truppen über den Brenner und den Reschenpaß zurückziehen sollten. In der Nacht zum 3. November drückt keiner von uns ein Auge zu. Der Sturm fegt über das Eis, es peitscht, heult und kracht. Im Eisunterstand auf dem Ortlergipfel spielt Schrammelmusik. Der Telephonist dort oben drückt immer die Sprechtaste nieder, damit die Musik ständig von uns vernommen werden kann. Lieder von der Heimat, vom Mädel, vom Wiedersehen. Sie klingen so seltsam zu uns. Da schlägt um fünf Uhr früh ein Wort in alle Unterstände und Kavernen ein, jagt auf den Ortler, auf Tschierfeck und Pleißhorn und wächst mit jedem Mann der Besatzung zu einem einzigen, erlösenden Ruf: Waffenstillstand! Nur der Kommandant vom Ortler, Oberjäger Kollars, fragt zögernd an:



Die arktische Gefechtslinie der nördlichen Ortlerfront — photographiert vom österr. Oberleutnant Randa

"Waffenstillstand? Das heißt gehen! Nein, wir gehen nicht, wir bleiben! Wir haben 120.000 Schuß, haben Handgranaten, Maschinengewehre und Geschütze. Haben für acht Tage zu essen und zu heizen. Wir gehen nicht!"

Oben auf dem Ortler eilt ein Teil der Besatzung zum vereisten Flaggenmast auf dem Gipfel. Hier wollen sie die schwarzgel-

be Fahne Altösterreichs hissen. Aber der Gegner schießt, verjagt die Gruppe, die sich mit der Flagge und einer Ziehharmonika gegen die Spitze mühte. Sie rangen dem knirschenden Eis Stufen ab, es rann ihnen der Schweiß vom Körper, der Sturm peitschte ihnen ins Gesicht. Die Fahne wollten sie hissen und dazu die Hymne spielen, die jedes Kind im Lande kennt. Nun aber müssen sie laufen, um nicht unter den Kugeln des Gegners liegen zu bleiben.

Die Flagge bleibt auf Halbmast stecken... welches Omen um dieses kleine Ereignis am Vormittag des 3. November 1918 auf dem Ortler!

Da wird die Räumung der eigenen Front angeordnet ... noch können wir nicht glauben, daß es keine Front mehr geben soll. Wir sind so gläubig, daß wir noch an eine neue Widerstandslinie irgendwo draußen im Tale denken. Gegen Mittag des 4. November 1918 langte auch in unseren Stellungen der Befehl ein, die Stellungen sofort zu räumen und hinter die vereinbarte Demarkationslinie — Reschenscheideck — zurückzugehen. So traten denn auch die Steirischen Freiwilligen Schützen als letztes Bataillon der Ortlerfront den Rückmarsch an. Niemand, der es nicht selbst erlebt hat, kann sich einen Begriff davon machen, was der Rückzugsbefehl im November, auf fast 4000 m Höhe bedeutete ... mit der Seilbahn konnten nur die Kranken befördert werden.

In einem eiligen Gewaltmarsche gelang es dem Bataillon, noch rechtzeitig das Reschenscheideck zu überqueren und so der drohenden Gefangenschaft zu entgehen. In Nauders trat das Schützenbataillon Rittmeister von Lichem noch einmal zum letzten Male an... in Graz aber: Kein Gruß, kein freundliches Wort empfing sie, die so vieles für die Heimat gelitten und erduldet hatten, niemand hatte ein Wort des Dankes... wie anders hatten sie sich draußen an der Front den Empfang in der Heimat vorgestellt... zu düster lag vor jedem einzelnen die Zukunft; wer hätte sich in diesen Stunden der Heimat freuen können!"

Viele Menschen haben sich seit 1918 gefragt, wie sich der Zusammenbruch in den hochalpinen Stellungen tatsächlich abgespielt haben mag. Wie war "das Ende", wie ging das vor sich? Nun, es ging an allen hochalpinen Fronten nach demselben Schema vor sich, wie es uns Hans Lukas, der altösterreichische Gendarm, hier übermittelt hat. Zuerst der Wirrwarr wegen der unter-



Die Stellung der Reitenden Tiroler Kaiserschützen auf dem Gipfel des Monte Vioz

schiedlichen Auslegung des Waffenstillstandes — dann der Abzug aus Stellungen, die man von 1915 bis zu diesem 4. November 1918 tatsächlich unbesiegt gehalten hatte. Sprengung der Munition, der Geschütze, Abtransport der Proviantvorräte, der Verwundeten — und der Toten. Das war das Ende. Im Talort wird zum letzten Mal angetreten. Tränen stehen in den Augen der Männer, Herzen ziehen sich zusammen. Ein letztes "Habt Acht!" — und der Befehl zum geordneten Rückzug nach Nordtirol.

Doch je weiter im Süden die Front lag, desto eher gerieten die Verteidiger in italienische Gefangenschaft. Das österreichische Armee-Oberkommando hatte auch in diesen letzten Minuten des Krieges versagt. Es hatte der Armee mitgeteilt, daß am 3. 11. 1918 Waffenstillstand sei. Für die Italiener wurde der Waf-

fenstillstand auf den 4. November 1918 festgesetzt. Somit hatte die italienische Armee einen ganzen Tag Zeit, den Tirolern — noch in den Höhenstellungen — in den Rücken zu fallen und sie kampflos und waffenlos gefangenzunehmen: 800.000 Österreicher gerieten unverschuldet und gegen die Bestimmungen des Waffenstillstandes in — oft schreckliche — Gefangenschaft, in der Tausende und Abertausende an Krankheit, Hunger und Not starben. Gemäß dem Waffenstillstand hätten beide Seiten gleichzeitig die Waffen niederzulegen gehabt; keiner hätte Männer der anderen Seite gefangennehmen können.

Außerdem wurden in so manchen Höhenstellungen die Männer überhaupt nicht über den Waffenstillstand informiert, da sich die höheren Kommanden in den Talorten bereits abgesetzt hatten. Erst als die Alpini - weiße Tücher schwenkend - auf die Tiroler Stellungen zuliefen und riefen: "Ergebt euch, der Krieg ist aus", da erfuhren diese Männer, was los war. - Bis heute konnte dieser sonderbarste Waffenstillstand der neueren Kriegsgeschichte nicht geklärt werden. Eines aber steht fest: Das österreichische Armee-Oberkommando hat vollkommen versagt; es hat die Verhandlungen stümperhaft und gleichgültig geführt. Und wenn alte Männer in Tirol, die all dies erleben mußten, noch heute sagen "Man hat uns im Stich gelassen" - so stimmt dies im wahren Sinne des Wortes. Und furchtbar, ja demütigend und widerlich war der Empfang in der Heimat: Der überwiegende Großteil der Gebirgssoldaten hatte freiwillig seit Herbst 1917 auf den ihnen zustehenden Urlaub verzichtet und war seit mehr als einem Jahr nicht mehr in der Heimat gewesen; man wußte nicht, was dort an Elend und moralischem Niedergang herrschte. Immerhin hoffte man, nach all dem Grauen "heimzukommen". Doch die Innsbrucker Bevölkerung zum Beispiel verriegelte und verrammelte alle Fenster und Türen und verweigerte den Rückkehrern - diesen armseligen, ausgemergelten Landsleuten - jeden Bissen Brot, jeden Schluck Wasser. Es gibt Augenzeugen, die berichten, daß die Soldaten ihren Durst aus der Sill und aus dem Inn löschen mußten - wie ein Stück Vieh. Bereits in Matrei am Brenner leitete man den Heimkehrerzug auf die alte, über Igls nach Hall führende Brennerstraße um - die Innsbrucker wollten mit alldem nichts zu tun haben. Und so war es - mit wenigen Ausnahmen - in ganz Österreich.



Der Kampfgraben zwischen Monte Mantello und Punta di San Matteo im Jahre 1918

Sicher, auch die Zivilbevölkerung hat bittere Not gelitten, aber was war diese gegen die Front? Am Grappa und Piave, da waren die österreichischen Schützengräben in den letzten Kriegsmonaten metertief mit verwesenden Leichen gefüllt, in deren zerfallenden Körpern die Überlebenden standen und — kämpfen mußten. Und es ist beschämende Tatsache, daß allein an Hunger und an Krankheit infolge Entbehrung noch weit über 30.000 ehemalige Soldaten nach 1918 in Österreich elendiglich starben. Das war der Dank des Vaterlandes. —

Die südliche Ortlerfront

Man nehme eine Landkarte 1:50.000 der Ortlengruppe zur Hand und studiere den Abschnitt Langenfernerjoch (Passo Cevedale) - Monte Cevedale - Palon della Mare - Monte Vioz -Punta di San Matteo. Da liegt die südliche Ortlerfront auf einen Blick offen da. Schweift nun das Auge auf der Karte nach Westen ab, nach Santa Caterina und ebenso nach Osten zum Martell- und Ultental, so öffnet sich wie ein Hufeisen die zentrale Ortlergruppe nach Westen gegen Santa Caterina und gegen Bormio. Das war das Anmarschgebiet für die italienische Seite, die ihre Männer unermüdlich in diesen Ring des Todes entsandte. Geographisch-alpinistisch und flächenmäßig verfügten hier die Alpini über ein wesentlich günstigeres Anmarschgebiet als die Tiroler: denen standen nur die beiden Schläuche des Martell- und Ultentales zur Verfügung. Durch beide Täler zog sich der Tiroler Heerwurm, nur zu oft stockend, alles ineinander verkeilt. Klimatisch war die Tiroler Ostseite außerdem ungleich ungünstiger als die (sonnigere) italienische Westseite. Ein (gewichtiges) Wort bei alldem hatte allerdings auch der italienische Generalstab mitzureden: Er verfolgte von 1915 bis 1917 den Plan, gleichzeitig über das Stilfser Joch und über den nördlichen Ortlerkamm durchzubrechen. Beide Seiten richteten daher ihr Hauptaugenmerk von 1915 bis 1917 auf die nördliche Ortlerfront. Währenddessen wurde die südliche Ortlerfront erst ausgebaut, vorerst nur mit Feldwachen und wenigen Stellungen besetzt und geriet erst ab 1917 bis 1918 in das Zentrum blutigsten Geschehens.

Wenn der Leser nun auf der Landkarte 1:50.000 einen Winkel westwärts zieht — und zwar vom Monte Vioz aus —, dann



Kaiser Karl in Prad im Juni 1918

gelangt er zum Eckpfeiler der südlichen Ortlerfront und gleichzeitig zum Übergangsgebiet in den Abschnitt Montozzo-Tonale. Um das Massiv der Punta di San Matteo konzentrierten sich dann im letzten Kriegsjahr 1918 die Bemühungen der Italiener. Sie wußten zu diesem Zeitpunkt ja längst, daß der Durchbruch nach Norden vergeblich sei; sie versuchten daher, in das Val di Sole durchzubrechen und gleichzeitig der Tiroler Tonale-Presanella-Front in den Rücken zu gelangen. — Aber auch hier bis zum letzten Kriegstag vergeblich. Alle Kampfhandlungen und alle Aktionen zur Organisation der südlichen Ortlerfront müssen unter den obi-

gen Gesichtspunkten gesehen werden — nur so kann sie der Interessierte nach mehr als einem halben Jahrhundert noch verstehen.

Das erste Kriegsjahr zwischen Cevedale und Punta San Matteo

Ehe wir uns mit den Details dieses Kampfabschnittes näher beschäftigen, sei begründet, warum im Zusammenhang mit der Punta San Matteo — aber auch der gesamten (nördlichen) Ortlerfront — von der höchstgelegenen Kampf- und Gefechtsfront der Menschheit gesprochen werden darf: Erfahrene Leser und ehemalige Soldaten sowie manche Historiker meinen nämlich, daß dieses Prädikat dem Elbrus-Unternehmen der Deutschen Gebirgstruppe im Zweiten Weltkrieg gehören würde. Dies wäre absolut falsch, weil im Elbrus und im Kaukasus zwar größere Höhen von Gebirgssoldaten im Kriege erreicht wurden, es aber niemals zur Bildung einer Kampffront kam, geschweige denn zur Entwicklung einer Front im Hochgebirge, die über Jahre währte, so wie auf den Ortlerbergen. Dies sei hier betont und klargestellt, ohne den Gebirgsjägern des Zweiten Weltkrieges bezüglich ihrer Leistungen Abbruch tun zu wollen.

Diese Ansicht wird auch von ehemaligen Angehörigen der Deutschen Gebirgstruppe des Zweiten Weltkrieges vertreten, und zwar von Angehörigen, die bereits im Ersten Weltkrieg als Gebirgssoldaten bei den Tiroler Kaiserschützen gedient hatten: 'Insgesamt hat sich also international in militärwissenschaftlichen Kreisen der Standpunkt als anerkannt durchgesetzt, daß die Ortlerfront im Süden und Norden dieses Gebirges jene Kampffront war, auf der die höchsten Fronthöhen der Geschichte zu registrieren sind.'

Wie bereits einleitend festgestellt wurde, möge man sich von dem Begriff der höchsten Kampffront nicht in Form eines Superlativs im Sinne eines Klischees irreleiten lassen. Sowohl die österreichischen als auch die italienischen Beteiligten sahen im Krieg und auch danach primär ein Phänomen menschlicher Leistungskraft in diesen Kämpfen; einstige Beteiligte und spätere Berichterstatter sind sich darüber einig, daß die Aspekte der menschlichen Bewährung unter extremsten, bis damals unvorstellbaren geographischen und klimatischen Bedingungen jener übergeordnete As-



Februar 1916 — gefangene Serben kehren vom Schneeschaufeln auf Malga Strino zurück

pekt der Ereignisse sind, die dem Betrachter größte Hochachtung abnötigen, in diesem Sinne wird auch berichtet. Mit Abstand fasziniert auch den passionierten Bergsteiger am meisten, wie jeder einzelne Mitkämpfer von damals haushoch über sich selbst gewachsen ist; es reduziert sich letztlich alles darauf, was ein Mensch aus Überzeugung zu erbringen vermag.

Touristische Hinweise: Mit Ausnahme der kleinen Regionen Casatihütte-Cevedale und Branca-Hütte gehören alle genannten Frontberge zu den einsamsten Ostalpenregionen. Größte und teils wirklich absolute Einsamkeiten erlebt jeder Besucher, der sich diesen Bergen von Süden her nähert, sei es vom Passo Gavia oder aus dem Val Montozzo oder im Anstieg direkt von der (heute verschandelten) Höhe des Tonale.

Die unendliche Einsamkeit, die hier vorherrscht, lassen die einstigen erbitterten Kämpfe besonders intensiv nachempfinden. Wenn das ewige Schweigen über unsagbar schönen Gletschern, Eisgipfeln und Hochkaren lastet, ist unser Herz den oft erschütternden menschlichen Aspekten des Krieges besonders zugänglich. Wir finden jene notwendige Muße und Stille, die jeder Mensch benötigt, um bestimmten wichtigen Dingen des Lebens auf den Grund zu gehen.

Auf der Nordseite dieses Abschnittes bieten Casati- und Branca-Hütte ideale Standorte. Auf der Südseite kommen das Val Montozzo, die Höhe des Tonale (besser in einem der stillen Orte des Val di Sole Quartier nehmen), Ponte di Legno sowie die Höhe des Gavia-Passes in Frage. Wer ein exklusives Erlebnis verzeichnen möchte, der möge das 3420 m hoch gelegene Bivacco Seveso auf dem SW-Grat des Piz Tresero besuchen und dort über den Tälern, zwischen Sternen und Menschen nächtigen und sich dem ewigen und angesichts des Krieges oft düsteren Schweigen der südlichen Ortlerberge bewußt aussetzen. Er möge vor der Biwakschachtel sitzen und warten, bis die Abendsonne die letzten Gipfel streift, während in den Tälern bereits dunkle Nacht herrscht, die das Treiben der Menschheit wohltätig verdeckt, während wir hoch oben inneren Zugang zu den einstigen Dingen finden.

Der Kampfabschnitt Ortler wurde in zwei Rayons unterteilt: Der Ravon I entsprach dem Abschnitt vom Stilfser Joch bis gegen Cevedale-Paß, das Kommando lag in Prad. Der Rayon II umfaßte die gesamten südlichen und zentralen Berge der Ortlergruppe vom Cevedale bis zur Punta San Matteo, einschließlich des Unterabschnittes Montozzo, dann die Höhe des Tonale sowie den nördlichen Teil der Presanella-Berge; das Kommando des Rayons II lag in Fucine im Val di Sole. Während der ersten drei Kriegsjahre, also bis Ende 1917, betrachtete man auf österreichischer Seite die südliche Ortlerfront als nebensächlichen Kriegsschauplatz, den man nur mit einem absoluten Minimum an Mann und Material versorgen durfte. Während man bereits die nördliche Ortlerfront, wie im vorigen Kapitel erläutert, als "Salon-Kriegsschauplatz" mangelhaft und in Unkenntnis ihrer Bedeutung "versorgt" hatte, steigerte sich dieses Verhalten fast bis ins Unerträgliche auf den - militärisch so wichtigen - südlichen Ortlerber-



gen. Bis Ende 1917 stand hier wirklich nur eine Handvoll von Leuten — in erster Linie Tiroler Standschützen und Tiroler Kaiserschützen —, denen die Hauptlast des Krieges aufgebürdet wurde. Erst ab 1918 verlagerte sich die Ortler-Hauptfront in den Südteil mit entsprechend intensivem Einsatz an Mann und Material.

In den ersten Monaten des ersten Kriegsjahres 1915 und bis 1916 war der gesamte Frontverlauf im Val Montozzo, auf dem Monte Vioz, auf der Giumella, auf dem Palon della Mare und auf dem Monte Pasquale nur durch schütter besetzte Feldwachen gesichert. Nur der Raum Cevedale-Paß als gefährdete Durchbruchsstelle wurde stärker ausgebaut und personell gesichert. Nahezu alle diese Feldwachen waren nur mit zwei bis drei Mann besetzt. Höchster Punkt dieser Feldwachen-Linie war der Gipfel des Monte Vioz, in dessen Hütte (Vioz-Hütte) ebenfalls eine dreiköpfige Feldwache Dienst leistete. Alle Feldwachen blieben allerdings auch während des ersten Kriegswinters in ihren Positionen und mußten schier unerträgliche Mühen im Kampf gegen den Winter erleiden. Man stelle sich vor, daß zwei Mann auf einer Höhe von 3500 m und darüber völlig auf sich allein gestellt im Winter ausharren mußten. Über dieses Kapitel der Tiroler Geschichte gibt es keine Aufzeichnungen, schier nichts - es ist ein Kapitel namenloser und vergessener Helden.

Bis zum Frühjahr 1916 wurden die Gipfel — mit Ausnahme des Monte Vioz — seitens der Tiroler militärisch nicht besetzt. Im Frühjahr 1916 umfaßte die Zahl der hier insgesamt postierten Verteidiger knappe 800 Mann — bestehend aus Tiroler Standschützen der Kompanien bzw. Bataillone Malè, Passeier, Innsbruck und Ulten sowie zwei Abteilungen der Reitenden Tiroler Kaiserschützen. Letzteren oblag die Sicherung des Monte Vioz und der benachbarten Frontteile.

Die einzige und überragend sorgfältige Darstellung der Kämpfe in der südlichen Ortlergruppe stammt vom verdienstvollen Tiroler Schriftsteller Lois Köll (Schlern-Schrift Nr. 162, 1957). Diese Darstellung ist als die wichtigste Quelle des Krieges in der südlichen Ortlergruppe zu nennen und jedem Leser zu empfehlen. Lois Köll, dem verdienten und oft verkannten Tiroler Schriftsteller aber ist es in erster Linie zu verdanken, wenn wir über diese Front detaillierte Kenntnis erfahren dürfen — wenn auch



bestimmte Unterabschnitte darin nicht zur Sprache kommen konnten, da dem Verfasser die Quellen damals noch fehlten (die mir inzwischen zur Verfügung stehen).

Lois Köll berichtet, daß von den genannten 800 Tiroler Verteidigern 540 Mann zu den Standschützen gehörten. Das heißt also, daß an der südlichen Ortlerfront nicht nur zu Kriegsbeginn, sondern während des ersten Kriegsjahres bis Frühjahr 1916 die überwiegende Hauptlast der Verteidigung auf den Schultern der (freiwilligen) Schützen Tirols lag; ein überragender Einsatz für die Heimat verbirgt sich hinter diesen nüchternen Zahlen.

Während des ersten Kriegsjahres haben wir es hier — mit Ausnahme der Punta Albiolo — mit einem Kleinkrieg der Patrouillen beider Seiten zu tun, die ihre Männer Tag und Nacht bis tief ins gegnerische Gebiet entsandten, um Aufklärung über die beiderseitigen Vorhaben zu erhalten. Diese Patrouillengänge — meistens im Schutze der Nacht — führten die Tiroler über alle Gletscher und Gipfel zwischen Monte Vioz und Punta San Matteo. Die Italiener hatten sich hier im ersten Kriegsjahr nicht festgesetzt, sondern beschränkten sich ausschließlich auf den Abschnitt Tonale — Punta Albiolo — Ercavallo, allerdings mit starken Kräften. Italien sicherte also vorerst nur die nördliche Flanke des Tonale.

Der Einsatz der Tiroler Standschützen und der Tiroler Kaiserschützen in diesen ersten zwölf Kriegsmonaten bewirkte aber, daß für die italienische Seite feststand, daß die gesamten Gletschergipfel von den Österreichern kontrolliert wären. Die Tiroler Patrouillen gingen nämlich ständig in sehr raffinierter Folge über alle Gipfel und Gletscher, so daß die Feindseite den Eindruck ständiger Besetzung gewinnen mußte. Wichtigster Stützpunkt für die Alpini bildete das Hotel "Forno", ohne aber über dieses hinaus höher auf die Berge vorzudringen.

Die Entwicklung der Front in den Jahren 1916 und 1917

Nachdem im Herbst 1915 — endlich — die heißersehnten Tiroler Gebirgstruppen, die Kaiserschützen, aus Galizien in Südtirol einlangten, erhielt auch die südliche Ortlerfront die längst notwendige Verstärkung.



Der Kamm vom Passo degli Orsi bis zum Monte Vioz (rechts) im Sommer 1917 — die Tiroler Frontlinie...

Zug um Zug wurden nun ab 1916 alle Gipfel von der Punta San Matteo über Mantello und Monte Giumella, Punta Cadini, Punta Taviela, Monte Vioz, Palon della Mare und Monte Pasquale besetzt und — wenn auch nur bescheiden — ausgebaut. Hauptzweck der Aktionen der Verteidiger war, von diesen Höhenstellungen aus die Kontrolle über die italienischen Bewegungen zu bekommen. Aussichts- und Kontrollpunkt für die Tiroler bildete vor allem der Palon della Mare mit völlig ungehindertem Einblick in den einzigen Anmarschraum der Alpini — in das Val Forno bis hinaus nach Santa Caterina (Stützpunkt im Tal der italienischen Front). Der Gipfel des Palon della Mare wurde daher — im Gegensatz zu den anderen Gipfeln — besser gesichert, erhielt ein mehrteiliges Graben- und Stollensystem und wurde

ständig von mindestens 20 Mann besetzt, die über genügend Nahkampfmittel verfügten. Um diese hochalpine Linie schließlich noch besonders abzusichern, errichteten die Tiroler Landesverteidiger im Eis des oberen Forno-Gletschers ein kleines Netz von Feldwachen, die in Gletscherspalten "untergebracht" wurden.

Das Niemandsland dieser südlichen Ortlerfront lag im Kammverlauf zwischen der Punta San Matteo und dem Piz Tresero: auf diesem hatten sich bereits die Italiener eingenistet. Vom Piz Tresero zieht ein Gletscherkamm nach Norden, der in der Punta San Giacomo seinen höchsten Punkt erreicht und den Forno-Gletscher westlich flankiert. Diese Punta San Giacomo bildete den wichtigsten Eckpfeiler der Alpini-Stellungen, von der aus man sehr guten Einblick in die Positionen der Tiroler hatte. Von der Punta San Giacomo (heute Cima San Giacomo genannt) beschossen die Italiener mit ihren Geschützen die Stellungen auf dem Palon della Mare. Vor allem während des Jahres 1916 herrschte auf dem Forno-Gletscher gespenstisches Treiben: Unentwegt trieben die Tiroler ihre Patrouillen über den Gletscher vorwärts und störten die Alpini durch zahlreiche kleinere Patrouillenkämpfe, die manchmal im Licht von plötzlich aufleuchtenden Scheinwerfern stattfanden. Dann sahen die Kameraden von hoch oben, wie ganz tief unten am Gletscher winzig wirkende Menschen - unerreichbar und doch so nahe - aufeinander losgingen. Man sah seine Kameraden fallen, man sah den Ausgang jeder dieser Unternehmungen - konnte aber unmöglich eingreifen . . .

Val degli Orsi — das Herz der Front

Aus dem Val Montozzo zieht ein heute stilles, ureinsames Hochtal zu den südlichen Ortlerbergen; dieses Val degli Orsi, das Bärental, war im Krieg von Leben, Treiben, Tod und Leid erfüllt. Durch das Val degli Orsi über den hochgelegenen Passo degli Orsi (Bärenpaß) ging der gesamte Nachschub an die Tiroler Front rund um Punta San Matteo, die sich seit 1917 immer mehr zum beherrschenden Brennpunkt der Front entwickeln sollte. Der Passo degli Orsi, heute fälschlicherweise Col degli Orsi genannt, liegt im Gratverlauf zwischen der Punta San Matteo und der Punta Cadini. Er bildete im Krieg das Rückgrat der Tiroler Verteidiger der Punta San Matteo. Heute kann der Bergsteiger, gleichsam im Herzen der Tiroler Kriegsgeschichte, auf eben



Die südl. Tiroler Ortlerfront von der Pta. S. Matteo (links) bis Monte Vioz rechts (1917)

diesem Passo degli Orsi in einer Biwakschachtel, dem Bivacco Meneghello, nächtigen.

Auf der Punta San Matteo, auf der Giumella, im Bereich des Passo degli Orsi sowie auf der Punta Cadini und Punta Taviela errichteten die Standschützen und Kaiserschützen Kavernen im Eis, manchmal auch im Fels. Diese armseligen und bescheidenen Kavernen wurden von den Besatzungstruppen als Gipfel des Komforts angesehen, boten sie doch Schutz gegen feindliche Artillerie und gegen die Unbilden der Witterung. Fünfzehn, manchmal 20 Mann, manchmal 25 Mann waren nun ununterbrochen auf diesen Gipfeln im Einsatz und bildeten kampfstarke, ja uneinnehmbare Verteidigungspositionen. Wer je als Bergsteiger auf einem dieser Gipfel stand, wird verstehen, daß eine Gruppe lei-

stungswilliger Verteidiger von nur ca. 20 Mann, versehen mit Vorräten für mehrere Wochen, jeden dieser Gipfel souverän verteidigen kann.

Zug um Zug bauten nun die Alpini ebenfalls ihre eisige Frontlinie aus: Cima Dosegù, Punta Pedranzini, Piz Tresero und Punta San Giacomo bildeten die Hauptpunkte der italienischen Verteidigung, die fast nur vom Passo Gavia aus versorgt wurde (über den Dosegù-Gletscher). Damit besetzten die Italiener die gesamte Flanke der Front und konnten dadurch einen eventuellen Tiroler Durchbruch nach Santa Caterina und weiter nach Bormio wirksam sperren.

Am Ende des Kriegsjahres 1916 bereits, auf jeden Fall aber 1917, saßen also auch hier Freund und Feind in Positionen, die einem festgefahrenen Stellungskrieg — mit allen Nachteilen eines solchen — entsprachen. Der Krieg in der südlichen Ortlergruppe war — im großen Sinn — zum Stillstand gekommen. Jede Seite hielt ihre Positionen eisern, konnte aber auch nicht in feindliches Gebiet eindringen.

Das Kriegsjahr 1918 auf den südlichen Ortlerbergen

Bis Jahresende 1917 konzentrierten sich die Bemühungen beider Seiten auf einen Durchbruch über das Stilfser Joch bzw. über die nördliche Ortlerfront. Nachdem zu diesem Zeitpunkt feststand, daß beide Seiten ihre Ziele nicht erreichen konnten. verlagerten sich die militärischen Bemühungen auf die südliche Ortlergruppe, und zwar auf die Punta San Matteo. Ihre strategische Position war überragend, wozu zu sagen ist, daß die Alpini im Ringen um diesen Gipfel die Initiative ergriffen. Eine Eroberung der Punta San Matteo hätte den Alpini einen Vorstoß mit drei Stoßkeilen in das Tiroler Frontgebiet ermöglicht: Einmal direkt in das Val Montozzo von der Punta San Matteo aus, und zwar durch das Val Piana, dessen Gebiet durch italienische Geschitze auf der Punta Ercavallo kontrolliert wurde (aus diesem Grund mußten die Tiroler auch das östlich davon gelegene Val degli Orsi als Nachschublinie wählen...). Gleichzeitig wäre der zweite italienische Vorstoß im Abschnitt Montozzo-Albiolo erfolgt - unterstützt durch den dritten Stoßkeil über den Tonale selbst. Allen drei gleichzeitig erfolgenden Stoßkeilen hätten die Tiroler Landesverteidiger viel zu wenig Mann und Material -



Punta Albiolo vor der Befestigung

fast ohne moderne Artillerie - entgegensetzen können. Der Angriff der Alpini gegen die Punta San Matteo am 13. August 1918 war demnach nicht nur folgerichtig geplant, sondern auch durch die beispielhafte Kühnheit weniger Männer getragen.

Das vom Alpinimajor Caffaratti geplante und geleitete Unternehmen ist geradezu ein Paradebeispiel dafür, ob und unter welchen Bedingungen im Gebirgskrieg dem Gegner ein Gipfel entrissen werden kann. Der Ablauf des Unternehmens zeigt uns, daß - wenn überhaupt - dies nur unter drei Voraussetzungen möglich ist: Angriff im Schutze extrem schlechten Wetters und der Nacht! Welche alpinistischen, soldatischen, geistigen und körperlichen Fähigkeiten die Männer dabei aufweisen müssen, kann sich nur der vorstellen, der einmal in 3800 m Höhe einen Orkan in der Nacht überstehen mußte.

Zweite Voraussetzung ist die Ausnützung des Überraschungsmomentes; dritte Voraussetzung ist sorgfältigste Angriffsdisposition mit kluger Aufteilung der einzelnen Gruppen, kombiniert mit einem geradezu rasend schnellen Vorgehen.

In der Nacht zum 13. August tobte ein Schnee-Orkan über den Dosegù-Gletscher und rund um die Punta San Matteo. Hundert Alpini, aufgeteilt in fünf Angriffsgruppen, überschreiten den Dosegù-Gletscher unbemerkt. Die Tiroler Gipfelwache auf der Punta San Matteo wird um 2 Uhr in der Frühe überraschend überwältigt, ebenso die Tiroler Besatzung in der Eiskaverne gleichsam im Schlaf. Nachfolgend wurden der Monte Mantello sowie die Cima Villacorno ebenfalls von den Alpini erobert. Nur der Monte Giumella verblieb als letzte Position im Besitz der Verteidiger. Jetzt - zum ersten Mal nach bald vier Kriegsjahren hatten die Italiener einen entscheidenden Schlag in Richtung Durchbruch geführt; es bestand höchste Bedrohung für die Tonale-Front. Jetzt entwickelte sich die Giumella (3596 m) zum heißumkämpften Punkt und absolut letzten Bollwerk der nun - einstigen - Tiroler Matteo-Front. Hier aber hielt die Hochgebirgskompanie Nr. 30 unter ihrem Kommandanten, dem Kaiserschützen-Hauptmann Luis Molterer aus Bozen, trotz intensiver Belagerung und Artilleriebeschusses stand.

Nach der Eroberung des Monte Mantello und der Giumella bauten die Alpini in fieberhafter Eile die so gewonnenen Punkte aus, errichteten in Kürze einen Handaufzug auf den Gipfel der Punta San Matteo, befestigten den Kammverlauf zum Monte Mantello und in weiterer Folge zur Cima Villacorno (auch Villacorna genannt) und richteten sich auf den endgültigen Vorstoß in das Val Montozzo ein.

Die wenige Wochen darauf erfolgte Rückeroberung durch Tiroler Kaiserschützen entsprach einem ähnlich kühnen Handstreich wie jene Aktion des Alpinimajors Caffaratti und bietet in etwa dieselben Kriterien im Ablauf, die uns zeigen, wann und wie überhaupt ein erfolgreicher Angriff gegen einen stark verteidigten Dreitausender möglich ist. Sowohl die Eroberung der Pun-



Punta Albiolo nach der Befestigung

ta San Matteo durch die Alpini-Sturmgruppen als auch deren Rückeroberung durch Kaiserschützen hätte jeder militärische Experte — nach den bisherigen Kriegserfahrungen — für nahezu aussichtslos halten müssen.

Bei der Rückeroberung der Punta San Matteo konnten die Kaiserschützen den Alpini auch den Monte Mantello wieder entreißen. Seit der Rückeroberung von Matteo und Mantello in jenem denkwürdigen September 1918 — vor über 60 Jahren — ist auf diesen einsamen und unendlich schönen Gletschergipfeln wieder jene Ruhe eingekehrt, die dort vor dem Krieg herrschte und die an Ewigkeiten gemahnt. In den steinigen Hochkaren unter

diesen Gipfeln stehen verfallene Brustwehren, Steinmauern, Geschütz- und Seilbahn-Fundamente. Unzählige Steigspuren, immer noch kenntlich, leiten auf Routen zu den Gletschern empor, angesichts derer sich der erfahrene Bergsteiger fragt, wer diese anscheinend unsinnig verlaufenden Routen angelegt haben mag. Alpini und Kaiserschützen, Tiroler Standschützen waren es, die hier unter dem Gesetz des Krieges das Netz der Front erschließen halfen. In den Felspartien aller umliegenden Gipfel finden wir Kavernen und Stellungsreste. Aus ihnen weht uns der kalte und doch mitreißende Atem der Geschichte entgegen, der hier jedes alpinistische Bergerlebnis im üblichen Sinne überdeckt.

Die Rückeroberung der Punta San Matteo am 3.9.1918

In den Augusttagen des Jahres 1918 entrissen die Alpini wie bereits erwähnt - in kühnem Zugriff den Tirolern die Punta San Matteo. Erstmals lag der Zugang ins Val di Sole nach mehrjährigem Bemühen wie auf dem Präsentiertablett; aber wenige Wochen vor Kriegsende gelang der Tiroler Landesverteidigung in beispiellosem Ringen die Rückeroberung der Punta San Matteo. Diese Kämpfe auf fast 3700 m Höhe bildeten den Inhalt des letzten siegreichen Gefechtsberichtes der kaiserlichen Armee und spielten sich gleichzeitig auf dem höchstgelegenen Gefechtsort in der Geschichte des Krieges ab. Zwei Angriffsgruppen der Tiroler Kaiserschützen unter Oberleutnant von Tabarelli und Oberleutnant Wilhelm Licka bewirkten das schier Unmögliche. Wilhelm Licka wurde für diese Leistung mit dem höchsten Orden der K. u. K. Armee ausgezeichnet - mit dem Militär-Maria-Theresien-Orden, Im Rahmen dieser unerhörten Aktion hatte der alpine Referent das Gelände von vornherein als aussichtslos beurteilt: "...daß auch ohne feindliche Feuerwirkung für sichere Eiskletterer das Passieren des 50gradigen Eishanges (Südwand der Punta San Matteo!) eine alpine Höchstleistung bedeuten würde, die jedoch mit der ganzen Abteilung in schwerer sturmmäßiger Ausrüstung und im feindlichen Feuer absolut keine Aussicht auf Erfolg hätte . . . ". Dennoch wurde im blutigen Kampf exakt diese Eiswand, noch heute eine der schwierigsten der südlichen Ortlergruppe, durchstiegen und erobert; am Ausstieg drangen die Tiroler Kaiserschützen am Grat im Nahkampf vor.



Links die österr., rechts die ital. Punta Albiolo — dazwischen das Niemandsland der Albioloscharte

Oberstleutnant F. Weiser hat uns dazu einige beeindruckende Schilderungen hinterlassen: "... ein Teil der Italiener fällt in Gefangenschaft, während ca. 30 Alpini ihr Heil in der Flucht im Abfahren über den steilen Hang gegen Dosegù suchen, aber unter der mähenden Garbe der Maschinengewehre des Leutnants Busch fallen. Der italienische Kommandant, Capitano Aldo Berni, liegt mit zerschmetterten Gliedern unter den Trümmern einer Eiskaverne ... manch ein Kamerad sauste in jähe, schwindelnde Tiefe. Nur 'Vorwärts' war die Rettung, als kaum 20 Schritt entfernt aus einer Kaverne ein MG Feuer spie. Rasch in die Eistrichter, im Niederwerfen schleudert kniend Kadettaspirant Karlik zwei Handgranaten gegen das MG, nach der ersten Detona-

tion ein Sprung in die Stellung. Drei Alpini verwundet, den anderen wurde keine Zeit zur Besinnung gelassen . . . ".

Insgesamt fielen bei dieser Aktion 40 Tiroler sowie der Leutnant Pilz und der Fähnrich Knabl und die gesamte Bergführer-Patrouille.

Eines der erschütterndsten Kapitel aber bildet der Tod des italienischen Kommandanten, des Capitano Berni: Er lag, unter Eistrümmern seiner Kaverne, verschüttet — auf dem Gipfel des Matteo. Oberleutnant von Tabarelli versuchte unter großen Opfern, den in Todesgefahr schwebenden "Feind" zu retten.

Seine Bemühungen verdeutlichen, wie ritterlich hier gekämpft wurde: "In der Nacht nach der Eroberung des San Matteo hörte ich Hilferufe aus der Tiefe der Eismassen in der Eiskaverne, auf deren Dach das schwere Vergeltungsfeuer der Italiener lag und von deren Decke dauernd Eismassen abstürzten, so daß wir uns in die Stollen zurückziehen mußten. Ich fragte, wer er sei, und erhielt als Antwort ,Capitano Aldo Berni' und weiters ,Gamba rotta' (gebrochenes Bein). Darauf ließ ich sofort die Eismassen wegräumen in der Richtung des andauernden Stöhnens. Aber immer wieder wurde die Arbeit durch stürzende Eisbrocken verhindert, die sich stauten. Nach stundenlanger Arbeit gelang es endlich, eine Hand — aus dem Eise ragend — zu sehen. Wir glaubten den Capitano endlich ausgraben zu können; aber im selben Augenblick explodierte abermals eine 21- oder 24-cm-Granate auf der restlichen Decke der Eiskaverne, und es stürzten viele Tonnen Eis herab und bedeckten wieder alles. Wir hatten bei der Arbeit einige Verwundete bekommen. Und da schließlich die herabstürzenden Eismassen viel größer waren, als meine bereits ausgepumpten Leute hätten wegschaffen können - umsomehr als wir das Material nicht ins Freie bringen konnten, weil das mörderische Vergeltungsfeuer die Kavernenausgänge verlegt hatte ließ ich die Arbeit einstellen, als auch die Hilferufe verstummten."

Auch das war das Antlitz des Gebirgskrieges 1915—1918. Da versuchten Tiroler — im schwersten feindlichen Artilleriefeuer — auf fast 3700 m Höhe, den verschütteten Kommandanten des Feindes unter Einsatz des eigenen Lebens zu bergen.

Im Jahre 1922 wollten Angehörige von Capitano Aldo Berni den so tragisch Verschütteten bergen. Dabei half ihnen der einsti-



ge alpine Referent der Tonale-Front, Professor Janner. Aber alle Bemühungen waren vergeblich. Die Eiskaverne von einet war total zerschossen. Der Gipfel der Punta San Matteo war um ganze sechs Meter niedriger geworden als er vor der Rückeroberung am 3. September 1918 gewesen war. Um sechs Meter wurde der Gipfel während der Kämpfe gekappt - man kann ermessen, was dies für Angreifer und Verteidiger bedeutet haben mag. Das Wort Inferno trifft da wohl uneingeschränkt zu. - Die Gebeine des Capitano Aldo Berni ruhen seither im Eis der Punta San Matteo.

Touristischer Hinweis: Mit dem Auto entweder über das Stilfser Joch bzw. über Tonale und Ponte di Legno auf den Passo Gavia. Hier Nächtigung im Rif. Gavia (= Rifugio Aldo Berni). Am nächsten Tag auf Kriegswegen in das Val Dosegù hinein und bis zur Zunge des Dosegù-Gletschers — bis hierher ideal für Wanderer. Hier ergibt sich ein sehr guter Blick auf das einstige Kampfgelände. Der Gletschergeher wiederum kann in weiterer Folge die Punta San Matteo und den Mantello — von der Südseite technisch einfach — erreichen.

Wer dann auf dem Gipfel des Matteo steht, möge daran denken, daß unter seinen Füßen die sterblichen Überreste von Aldo Berni liegen, daß über die Eisflanken die Tiroler Kaiserschützen zu Tode stürzten, daß auf den Eisgraten um jeden Meter blutig gerungen wurde...

Die Montozzo-Tonale-Front

Man nehme das Blatt 46 "Ortler" von Freytag & Berndt (1:100.000) zur Hand und verfolge den Kammverlauf vom Monte Vioz bis zur Punta di San Matteo; von diesem Kammverlauf direkt nach Süden und Südosten gerichtet liegt die gesamte Montozzo-Tonale-Front.

Von den SSO-Graten des Monte Mantello und der Punta San Matteo stieg die Front hinab ins Tal (Val Montozzo) und jenseits hinauf auf die Punta Ercavallo, weiter zur Punta Albiolo, zum Redival und Monte Palù. Dieser Frontverlauf bildete die eigentliche Montozzo-Front und hatte — mit Ausnahme der Punta Albiolo — die Funktion einer (zweiten) Auffangstellung.

Südlich der Punta Albiolo streicht ein Tälchen nach Süden hinab zum Tonale-Paß — das Val Albiolo; dieses war im Krieg zwischen den Fronten gelegen. Östlich davon stieg die Tiroler Front hinab (über den östlichen Monte Tonale) zum Tonale-Paß und fand direkt Anschluß an die Tonale-Front. Die Paßhöhe des Tonale bildete im Krieg die Grenze zwischen Ortler- und Presanella-Front.

Der Tonale aber bildete die niedrigste Durchbruchsstelle zwischen dem Matteo-Vioz-Kamm und der Presanella-Gruppe. Wer hier die Punta Albiolo beherrschte, der konnte jeden militärischen Nachschub über den Tonale (mit Gebirgsartillerie) zum Erliegen bringen und somit der Presanella-Front jeden Nachschub unterbinden, der konnte dem Gegner in den Suppentopf schauen — und schießen. Auf der Punta Albiolo waren die Al-



Stellungen auf der Punta Albiolo

pini zu Kriegsbeginn die Schnelleren — sie besetzten diesen Angelpunkt der Front auf fast 3000 m Höhe. Die unvorstellbar kühne Rückeroberung der Punta Albiolo — noch im Herbst 1915 — bildete eine der spektakulärsten Aktionen des Gebirgskrieges und ergab die einzige Möglichkeit zum Halten der Tiroler Front in diesem Abschnitt. Bis zum Kriegsende 1918 beherrschten dadurch die Tiroler Landesverteidiger das Geschehen auf der Höhe des Tonale.

Die von der Punta Albiolo nach Osten ziehenden Kämme waren im Jahre 1918 ein Zentrum schicksalhaftesten Geschehens. Hier versuchte Österreich-Ungarn seine letzte, ganz große regelrechte Offensive zu starten. Um hier rund um die Punta Albiolo

in das italienische Tiefland über den Tonale vordringen zu können, versuchte man im ganz großen Stil das Schicksal zu wenden. Dieser menschenleere, einsame Berg, heute fast nie besucht, war Entscheidungspunkt im Schicksal Altösterreichs! Wer weiß das heute noch? Wer denkt daran? Jeder Mensch spricht vom Krieg um die Drei Zinnen, um die Marmolata, um den Col di Lana — doch wer weiß etwas von der Punta Albiolo und der Montozzo-Front, deren Verlauf und Ereignisse der Verfasser als erster Berichterstatter mühsamst und in vielen Jahren erst rekonstruieren konnte?

Montozzo und Albiolo aber sind unbedeutende Namen im Reigen der vielen anderen hochberühmten Gipfel Südtirols geblieben!

1918 versuchte Österreich-Ungarn über Val di Sole, über die Montozzo-Albiolo-Linie und über die Nordseite des Tonale seine letzte Großoffensive vorzutragen – das Unternehmen "Lawine". Es war vergeblich, weil kurz zuvor die Alpini in kühnstem Handstreich nach fast vierjährigem Ringen die Cima Presena (südlich des Tonale) eroberten; so erkannten sie alle Offensivevorbereitungen und zerschossen mit Artillerie alles, was sich noch vorwärtsbewegen konnte.

Punta Ercavallo, Punta di Albiolo, Redival und die Nordhänge des Tonale sind heute fast vergessene Ehrenmale der Tiroler Landesverteidigung. Sehr große Einsamkeit liegt seit dem Krieg um diese Gipfel, die das Volk Tirols beinahe vergessen hat, und wo doch jeder Meter Bodens mit dem Schützenblut Tirols getränkt ist — vor allem mit dem Blut der Osttiroler Standschützen! Neben den vielen Ungerechtigkeiten im Zusammenhang mit einem — verlorenen — Krieg ist jene vielleicht die größte, daß die Stätten, an denen am erbittertsten gerungen wurde, einfach vergessen werden — weil es sich eben um alpinistisch wenig bekannte Gipfel im Reigen der Berge handelt.

Der Verfasser appelliert an alle seine Leser, deren Treue zu Tirol er seit Jahren wie ein kostbares Geschenk erleben darf, sich vermehrt diesen unbekannten Kriegszielen zuzuwenden: Erstens wird dadurch das Wissen um diese Ereignisse an die Nachkommen weitergegeben, weil es in den Herzen der Besucher lebt. Zweitens ehren wir dadurch das Heer unserer Toten, die auf scheinbar namenlosen Bergen in eine Welt ohne Rückkehr ge-



Die tief verschneiten Positionen am Monte Laghetti

gangen sind. Und schließlich ist zu bedenken, daß die unsterblichen Seelen der Toten Tirols aus vielen Kriegen unser alltägliches Tun sehen; sie begleiten uns auf Schritt und Tritt, sie wissen um Unwürdigkeit oder Ehrbarkeit unseres Verhaltens gegenüber den Opfern der Vorfahren. Von vielen ehemaligen Soldaten und von sehr vielen Besuchern der einstigen Front ist zu sagen. daß sich am Orte des Geschehens sehr oft eine enge Beziehung zu den Seelen der Toten einstellt; man hat das Gefühl, ihnen nahe zu sein. Ieder gehe offenen Herzens dorthin, er wird die Nähe des Todes spüren - und er wird als anderer Mensch zu Tale steigen. Angehörige von toten Soldaten erzählen, daß die Seele ihrer Toten dort, wo sie fielen, zu ihnen gesprochen habe, daß sie Unbeschreibliches erlebt hätten. Der Verfasser selbst hatte während oft wochenlanger, einsamer Begehungen der hochalpinen Front sehr oft das Gefühl, den Seelen der Opfer dieses Krieges nahe zu sein; er hat sich durch seine Arbeiten intensiv mit der Frage des Todes beschäftigt und ist überzeugt, daß die Seelen der Gefallenen sehen können, was auf der Welt vorgeht, und man darf davon zutiefst überzeugt sein, daß ein Volk, das seine Gefallenen vergißt, kein Glück in der Zukunft haben wird.

Der Verfasser ist nicht dafür, Heldengedenken im großen Stil zu organisieren. Wer sich mit der Frage des Todes auseinandersetzen will, der möge auf jene Gipfel steigen, die Schauplatz der Geschichte Tirols sind, und wo der Tod reichlich erntete. Er möge an einem stillen Herbsttag auf den einst blutigen Felsen sitzen und in Gedanken und im Gedenken verweilen. Der Mensch, der so handelt, wird eine grundsätzlich neue Einstellung zum Leben und zum Tod finden.

Kein anderes Land auf der Welt ist für so ein Tun besser prädestiniert als Südtirol. Seine Berge sind unbeschreibbar schön, sie sind aber vom Tod jahrelang sozusagen abpatrouilliert worden. Bergsteigen in Südtirol sollte oder kann auch heißen, daß man sich mit der Frage des Todes auseinandersetzt — und daß man dadurch sein Wissen um die mit unvorstellbarem Einsatz erkauften Opfer des Krieges 1915—1918 dem Vergessen entreißt und an andere Menschen weitergibt. So sollten wir, finde ich, der Toten gedenken. Man sollte einmal versuchen, dies auf der Punta Albiolo zu tun: Kaum ein Frontberg ist so einsam wie dieser, und kaum ein anderer so herrlich gelegen — im Norden die



Ersatzmannschaften steigen zum Monte Laghetti auf

Ortlergruppe, im Süden die Presanella-Adamello-Berge! Angesichts dieser erhebend schönen Rundumsicht ergreift den Besucher das Wissen um die hier einst tobenden Kämpfe noch eindrücklicher.

Das Ringen um die Punta Albiolo am 23.9.1915

Nördlich der Höhe des Tonale erhebt sich als beherrschende Bastion die Punta Albiolo. Bereits am 18. Juni setzten sich die Alpini in den Besitz dieses Gipfels. Von hier aus kontrollierten sie das gesamte Geschehen am Tonale und beschossen die Nachschubwege der Tiroler im Val Strino, so daß hier untertags nicht mehr nachgeschoben werden konnte. Als bekannt wurde, daß die Alpini die Punta Albiolo mit Gebirgsartillerie auszubauen beabsichtigten, war klar, daß die gesamte Tiroler Front am Tonale südlich und nördlich davon - in ernster Gefahr stand, ja daß man sie weiter in das Val di Sole zurücklegen hätte müssen. Damit aber wäre die komplette Presanella-Front der Tiroler Landesverteidigung von ihrem Nachschubweg abgeschnitten und wohl auch gefangengenommen worden. Hätten sich die Italiener auf der Punta Albiolo halten können, so wäre der Vormarsch für italienische Infanteriemassen in den Rücken (!) der gesamten Iudikarien-Adamello-Front Österreich-Ungarns relativ leicht gewesen. Die personelle Überlegenheit der Italiener betrug zu diesem Zeitpunkt nach Kriegsausbruch im Hochgebirge mindestens 1:10, bei Infanterie-Einheiten sogar 1:100! Die Punta Albiolo - dieser an sich so unbedeutende Berg - entschied über die Entwicklung nicht nur der Tonale-, sondern noch viel mehr der Adamello-Judikarien-Gardasee-Front. Der unvorstellbare, kühne Handstreich der Rückeroberung durch Männer des Tiroler Landesschützen-Regimentes Nr. I (später "Kaiserschützen") gehörte somit zu den wichtigsten Taten in diesem Frontraum. Bis zum September 1915 kämpfte die gesamte Tiroler Hochgebirgstruppe - die Landesschützen- bzw. Kaiserschützen-Regimenter Nr. I, II und III in Galizien. Nach ihrer Rückkehr nach Südtirol im Herbst 1915 bis dorthin hatten die Alpini leichtes Spiel - änderte sich das Blatt der hochalpinen Kämpfe schlagartig. Überall eroberten Landesschützen-Kaiserschützen im letzten Augenblick vor Wintereinbruch, der jede Chance zunichte gemacht hätte, die entscheidenden Positionen zurück - so auch die Punta Albiolo.

Drei freiwillige Angriffspatrouillen des II. Bataillones vom Regiment Nr. I präparieren in der Nacht vor dem Angriff die senkrechten Felswände — unbemerkt vom Feind — durch Steiganlagen. Am Tage des Angriffs wird nun erstmals ein klassisches Prinzip des Gebirgskrieges geradezu zelebriert: Die feindliche Besatzung auf der Punta Albiolo wird durch schweres Geschützfeuer — hier mit Skoda-Mörser 30,5 cm (!) — niedergehalten. Währenddessen dringen die Angreifer durch die Felswände empor. Auf ein verabredetes Zeichen verstummt der Skoda-Mörser, und blitzschnell dringen die Angreifer in die italienische Gipfelstellung ein, kämpfen Mann für Mann nieder und erobern diese alles entscheidende Punta Albiolo!

"Die Aufgabe war keineswegs leicht, sie war ungewöhnlich, und ihre Bewältigung sicherlich ein würdiges Probestück für eine Gebirgstruppe. Zwei schmale, steile Grate und eine steile Felswand bildeten den östlichen Abfall dieser von einem wachsamen, wohlausgerüsteten Feinde besetzten Felskuppe, der durch das Feuer der Stellungsgeschütze ebensowenig anzuhaben war, wie ein Herankommen bei Tag oder Nacht im Bereiche der Möglichkeit lag.

... die Bettungslegung für den 30,5-Mörser an der Straße südwestlich Werk Strino war am 21. September beendet, und es wurde die Durchführung des Angriffes für den 23. September 1915 festgelegt. Ein herrlicher, nebelfreier Herbsttag gewährleistete die so wichtige, klare Sicht ... Generalmajor von Eckhardt und weitere Offiziere begaben sich zur Leitung des Einklanges der Beschießung auf den Redival ... genau konnte in der klaren Luft die einer Zigarre gleichende Bombe im Aufstieg, Wenden und Herunterfallen beobachtet werden. Gleich die erste Bombe schlug mitten in das italienische Stellungsnest ein. ... schon nach überraschend kurzer Zeit sah man die ersten unserer Männer die Leitern erklimmen, mit den Tüchern winken und unmittelbar nach Einstellung des MG-Feuers in die Stellung eindringen . . . die Spitze war unser! Am 25. September trat ein Wetterumschlag ein, welcher zeigte, daß wir buchstäblich den letzten günstigen Moment für die Aktion ausgenützt hatten." (von Sloninka).

Seit dem 23. September 1915 befand sich die Punta Albiolo also bis zum Kriegsende 1918 im Besitz der Tiroler und war — ähnlich dem Monte Scorluzzo im Norden am Stilfser Joch — zur Bastion der Front geworden. Der Augenzeugenbericht zeigt uns aber auch, wie entscheidend die Wetterfrage bei militärischen Aktionen im Hochgebirge sein kann. Bei Nebel, Regen oder Schneefall hätte weder der Erfolg der Artilleriebeschießung kontrolliert werden können, noch hätte man das Feuereinstellungssignal der drei Tiroler Angriffspatrouillen sehen können.

Eine Farbillustration in diesem Buch zeigt die Erstürmung der Gipfelstellung der Punta Albiolo: Hans Bertle, der dieses Bild gemalt hat, war bei der Erstürmung dabei. Sein Bild zeigt die bis in kleinste Details authentische Situation jenes Augenblickes, da die Tiroler Kaiserschützen aus der Wand in die italienische Gipfelstellung der Alpini eindrangen. Beide Parteien sind deutlich zu sehen - hier Kaiserschützen mit dem Spielhahnstoß auf der Kappe, dort Alpini mit der Feder am Hut. - Der hochtalentierte Hans Bertle war der bedeutendste Maler der Tiroler Hochgebirgstruppe 1915-1918. Sein Atelier befand sich in Ossana im Val di Sole, in nächster Nähe des Geschehens. Von diesem Tiroler Kriegsmaler stammt ein großes und bedeutendes Gesamtwerk an Gemälden über den Hochgebirgskrieg. Abgesehen von der hervorragenden künstlerischen Leistung interessiert den Militärhistoriker noch viel mehr, daß sich jedes seiner Gemälde minutiös an die geographischen und militärischen Ereignisse hält. Iedes seiner Bilder entspricht einer einmaligen historischen Quelle. Hans Bertle war im Ersten Weltkrieg Leutnant der Tiroler Standschützen.

Die Montozzo-Linie

Von Ossana im Val di Sole zieht nach Norden zum Monte Vioz das Valle di Peio. Dieses Tal entsendet bei Cogolo das Valle del Monte nach Westen; in seinem inneren Talgrund zweigt vom Valle del Monte das Val Montozzo ab. Valle del Monte und Val Montozzo bildeten im Ersten Weltkrieg die wichtigsten Zugangswege der Österreicher für die Montozzo-Linie.

Ein Blick auf die Ortlerkarte (Blatt Nr. 46) von Freytag & Berndt zeigt die gesamte militärgeographische Situation auf einen Blick. Ehe diese im Detail hier geschildert wird, sei nochmals betont, daß die Montozzo-Linie die Funktion einer Auffangstellung hatte, falls die Italiener über den Raum Punta San Matteo —



Die gesamte Laghetti-Frontlinie im Hochwinter. Rechts die Montozzo-Scharte

oder nördlich des Tonale — durchgebrochen wären. Bis zum Kriegsende waren von den Tiroler Verteidigern folgende Höhenstellungen besetzt — ausgehend von der Punta San Matteo: Monte Mantello, die Villacorna-Spitzen mit südöstlich vorgelagerter "Feldwache Lago"; die Punta Sforzellina: Passo della Sforzellina; Ercavallo mit der Feldwache eins und Feldwache zwei; der nachfolgende Gratverlauf von der Punta Ercavallo bis zur Punta Albiolo bildete in diesem Montozzo-Abschnitt die Hauptwiderstandslinie; zwischen Punta Ercavallo, Passo di Montozzo und Forcella di Montozzo und Punta Albiolo reihte sich Feldwache an Feldwache, und dazwischen waren mehrere Artilleriestellungen eingestreut. Östlich des Gratverlaufes Ercavallo-Albiolo er-

richteten die Österreicher ein dicht gestaffeltes Netz von Laufund Stellungsgräben in den weiten und ausgedehnten Hochkaren. Westlich des Gratverlaufes Ercavallo-Albiolo erstellten die Italiener an den Hängen zum Valle del Messi und Valle di Viso ein ähnlich dicht gestaffeltes Verteidigungssystem.

Diesem bisher beschriebenen Frontverlauf war — nach Süden und Osten vorgelagert — eine weitere Verteidigungslinie der Tiroler errichtet worden. Diese zog einmal in einem dichten und parallel verlaufenden Grabensystem von der Punta Albiolo nach Süden zum Tonale hinunter. Zusätzlich wurde der Kammverlauf von der Punta Albiolo nach Osten zum Monte Redival und Monte Palù zur Verteidigung ausgebaut. Mit Ausnahme des Brechpunktes der Punta Albiolo und der Ereignisse im Rahmen des Unternehmens "Lawine" (im Jahre 1918) kam es in der Montozzo-Linie während des Krieges zu keinen großen militärischen Aktionen. Der Krieg entwickelte hier eine eigene Gesetzmäßigkeit:

Beide Seiten entsandten Tag und Nacht, im Winter und im Sommer, Späh- und Schleichpatrouillen aus, die alle eventuellen Veränderungen im Bereich des Gegners registrierten. Hier herrschte der ständige Kleinkrieg unter den Patrouillen, hier kam es zu zahlreichen Versuchen, die gegnerischen Feldwachen auszuheben.

Der Frontalltag war in der Montozzo-Linie sehr hart, sehr anstrengend — und gefährlich, da der sogenannte Kleinkrieg ununterbrochen währte und von beiden Seiten permanente Wachsamkeit forderte. Höchstleistungen wurden während der Wintermonate erbracht. In diesem sehr schneereichen Gebiet mußten unentwegt alle Stellungen freigeschaufelt werden. Man kämpfte gegen Schneehöhen von acht bis zehn Metern, welche die Existenz der Stellungsbesatzungen ernsthaft bedrohten.

Während des Winters wurde unvorstellbar mühsam an der Freihaltung der Stellungen gearbeitet. Zahlreiche Lawinen forderten unzählige Opfer — so zum Beispiel im Val Strino (auch Val Strigno genannt), das zwischen Punta Albiolo und Monte Redival nach Süden zieht. Das Val Strino bildete den wichtigsten Nachschub- und Anmarschweg der Tiroler Albiolo-Stellungen. Auf der Malga Strino befand sich ein sehr großes Lager, das mehrmals von Lawinen verschüttet wurde, weswegen viele Tote zu beklagen waren.

Die Tiroler Linie vom Monticello-Grat südlich des Tonale über den Tonale und bis zur Punta Albiolo war von 1915 bis Anfang 1916 nur punktweise ausgebaut. "Mitte Jänner 1916 ordnete das Kommando an, daß alle Feldwachen dieser Linie zu einer zusammenhängenden Verteidigungslinie mit Stützpunkten. Unterständen, geschlossenem, mehrreihigem Drahthindernis und verdeckten Verbindungsgräben auszubauen sei. Das Regimentskommando regelte diesen Ausbau in der Art, daß zunächst alle Feldwachen miteinander durch ca. 1,80 m tiefe Verbindungsgräben zu verbinden waren ... " (Major von Sloninka). Damit wurde im Raum Tonale-Albiolo-Montozzo die wichtigste Widerstandslinie noch im Hochwinter gelegt, um im Frühjahr entsprechend gerüstet zu sein. Man kann sich vorstellen, was es bedeutet haben mag, diese 1,80 m tiefen Gräben im winterlichen Gelände - alles per Hand - auszuheben und zur Verteidigung (mit Schießscharten, MG-Ständen etc.) zu bestücken.

"Schon in der Nacht zum 24. Februar 1916 gingen im Strino-Tale mehrere Lawinen ab . . . sieben Mann stürzten mit einer Lawine ab, zwei Mann waren tot. Um 10 Uhr abends des 24. Februar 1916 gingen fünf Lawinen auf einmal zur Malga Strino ab. Sie überschütteten eine Mannschafts-, eine Offiziersbaracke, die Stallungen, die Wachbaracke und die Kapelle . . . die gesamte im Raume um die Malga befindliche Mannschaft wurde nach Alarmierung zu Rettungsarbeiten angestellt. Bis fünf Uhr früh des 25. Februar 1916 waren geborgen: 17 Mann lebend, ein Schwerverwundeter, zehn Mann tot, 36 Pferde lebend. Die verunglückte Mannschaft wurde auf dem Friedhof Malga Strino beerdigt" (Major von Sloninka).

Touristische Hinweise: Der einstige Kampfabschnitt Albiolo-Redival-Palù bzw. Albiolo-Ercavallo kann auch von Wanderern — ohne Gletscher betreten zu müssen — relativ einfach besucht werden. Die sehr große Einsamkeit dieser Bergregion, die wunderbare Flora und die Lage zwischen Ortler- und Presanella-Bergen sorgt dafür, daß der Besucher Eindrücke erhält, die zu den schönsten eines Bergwandererlebens zählen können.

Grundsätzlich ist vorzuschlagen, diese Region in drei bis vier Tagen — auf den Spuren beider Seiten von einst — zu durchstreifen.

Ausgangspunkt: Ponte di Legno westlich des Tonale; von hier in Richtung Gavia-Paß nach Norden zur Ortschaft Pezzo und weiter nach Osten in das Valle di Viso. Vom innersten Talgrund Aufstieg zum SW-Kar der Punta Ercavallo, durch dieses empor und über den letzten Teil des NW-Grates zum Gipfel selbst. Oder direkt vom Valle di Viso empor zur Forcella Montozzo mit dem Rifugio Bozzi, der einstigen Montozzo-Hütte der Alpini. Am nächsten Tag von hier auf die Punta Albiolo. Nochmals Nächtigung und Abstieg in das Val Montozzo und Marsch bis Cogolo. Diese gesamte Durchquerung der einstigen italienischösterreichischen Front kann auch in umgekehrter Folge — von Cogolo aus — erfolgen.

Cogolo wiederum im Valle di Peio bietet sich als idealer Standort für weitere Frontbesuche in größter Einsamkeit — ideal für Wanderer — an: Von Cogolo z. B. nach Westen in das Valle del Monte und weiter in das nach NW ziehende "La Valletta". Von hier nun auf den eindrucksvollen und einsamen Sforzellina-Paß (Passo Sforzellina). Wer sich intensivste Eindrücke über den Krieg von einst verschaffen will, sollte — weglos — die gesamten Kare durchstreifen, die vom Matteo und den Villacorna-Spitzen nach Süden streichen. Sowohl die Punta Albiolo als auch der Monte Redival sind einfach zu ersteigen. Falls nur wenig Zeit zur Verfügung steht, so empfiehlt sich eine Besteigung der Punta Albiolo vom Tonale direkt aus (Tagestour; ca. 4 Stunden im Aufstieg, für flotte Geher in 3 Stunden).

Die Tonale-Offensive 1918: Das Unternehmen "Lawine"

Österreich-Ungarn versuchte im Juni 1918 zum letzten Mal, sich mit verzweifelten Anstrengungen der Umklammerung durch die Italiener zu entziehen. Die Offensive über den Piave scheiterte bekanntlich und bildete den Anfang vom Ende. Simultan zur Piave-Offensive plante das österreichische Armee-Oberkommando (AOK) erstmals etwas durchzuführen, das in der internationalen Kriegführung längst zum bewährten Standardwissen gehörte — nämlich die flankierende Umfassung im großen Stil. Aus diesem Grunde sollte das Unternehmen "Lawine" im Val di Sole, am Tonale und in der Montozzo-Linie den österreichischen Piave-Kräften Entlastung bringen und zusätzlich den Zugang zur ita-



Blick von den Laghetti-Unterkünften gegen Mte. Adamello

lienischen Tiefebene im Westen eröffnen. Eine Offensive in zwei Stoßrichtungen östlich und westlich der Etsch (durch Judikarien) hätte schon 1916/17 große Aussicht auf Erfolg gehabt, wurde aber — wie bereits vermerkt — immer vom AOK abgelehnt. Darin lag einer der gravierendsten Fehler des AOK, und es erwies sich der alte Tiroler Soldatenwitz als richtig, daß AOK identisch sei mit "Alles ohne Kopf"; es zeigte sich, wie unendlich schwerfällig, ja verstaubt und verkrustet die hohe Militärbürokratie Österreich-Ungarns wirkte. Demgegenüber zeichnete sich der italienische Generalstab durch Schnelligkeit im Denken, durch große geistige Flexibilität und durch Dynamik aus.

Das für den 13. Juni 1918 geplante Unternehmen "Lawine" wurde zu einem grandiosen Mißerfolg: In drei Stoßnichtungen versuchten die Österreicher vorzugehen, und zwar nördlich des Tonale über die Montozzo-Albiolo-Linie, weiters über die Höhe des Tonale selbst und schließlich südlich des Tonale.

Bereits vor der Offensive hatten die Alpini die strategisch entscheidenden Positionen der Cima Presena und des MonticelloRückens erobert; von beiden Positionen aus konnten die Italiener die Vorbereitungen zur Offensive bis ins Detail lange vor Beginn erkennen, was vom AOK ignoriert wurde . . . Alle drei Stoßrichtungen Österreich-Ungarns scheiterten an der massiven italienischen Abwehr, die vor allem auf der deckungslosen Höhe des Tonale entsetzliche Blutopfer unter den Tirolern, den Lienzer Standschützen und den übrigen österreichischen Truppen forderte.

Gezieltes Artilleriefeuer der Italiener wirkte von der Cima Presena aus bereits in die Angriffsvorbereitungen verheerend hinein, schlechtes Wetter, Lawinen und Schneesturm gaben das Ihrige dazu. Nur zwei Tiroler Landesverteidiger vollbrachten in diesem Inferno Grandioses: Peter Scheider und Toni Kaaserer eroberten mit ihren Hochgebirgskompanien den Monticello-Rücken im letzten Augenblick zurück. Nur dadurch war es überhaupt möglich, daß die Tiroler Positionen nördlich und südlich des Tonale gehalten werden konnten – ansonsten wären die Italiener über den Tonale durchgebrochen.

Touristischer Hinweis: Zwei Punkte ergeben sehr gute Einsicht in das damalige Kampfgelände: Man fährt entweder mit der Seilbahn vom Tonale auf den Passo Paradiso, oder geht zu Fuß nördlich des Tonale empor zur östlichen Tonale-Spitze. Bei klarem Licht erkennt man noch heute Tausende Granattrichter westlich und östlich des Tonale und erkennt die Bedeutung der flankierenden Lage des Monticello-Grates bzw. der Punta Albiolo und die Deckungslosigkeit des Geländes auf der Höhe des Tonale. Mit welchen Problemen die Österreicher im Rahmen des Unternehmens "Lawine" zu kämpfen hatten, zeigt der nachfolgende Bericht:

"Bis 11. Juni 1918 hatte kühles Wetter geherrscht; am Vormittag des 11. begann es zu schneien, nachmittags und nachts regnete es bei föhnigem Wind... durch den anhaltenden Regen waren die Leute bald vollständig durchnäßt, Decken und Rucksäcke voll Wasser. Auf die laufenden Anfragen nach dem Zustande der Schneedecke konnte bis Mitternacht zum 12. diese als noch tragfähig bezeichnet werden; es mußte bei Anhalten des Regens jedoch Lawinengefahr in Aussicht gestellt werden... der Schnee war knietief... der Regen hatte sich in dichtes Schneegestöber verwandelt... trotz des Unterbleibens der obigen Aktion



Gut getarnte Feldwache (im Baum): Montozzo-Front

zur Rückgewinnung der Gletscherstellungen (auf der Cima Presena; Anmerkung des Verf.) setzte am 13. Juni früh die geplante Offensive mit mächtigem Artilleriefeuer und einem Angriff der ersten Brigade am Tonale ein. Bis Mittag war der Angriff bis in die vierte Linie der italienischen Stellungen vorgedrungen ... dann aber stieß er auf starke, selbst für die Offensive bereitgestellte italienische Reserven, die nun, unterstützt durch starke Artillerie, zum Angriff übergingen und alle verlorenen Stellungen zurückeroberten ... den ganzen Tag über hielt die feindliche Artillerie die Tonale-Straße bis über Fucine hinaus unter schwer-

stem Feuer, bedeutende Schäden verursachend. Erst in später Nachtstunde trat Ruhe ein, doch hielt der ununterbrochene Rückstrom von Truppen, Trains und Verwundetentransporten noch bis in die Vormittagsstunden des 14. Juni 1918 an; die Offensive war mißlungen; der Terraingewinn war gleich Null, die Verluste sehr bedeutend, der Munitionsverbrauch ungeheuer" (Major von Sloninka).

Ausklang - oder Licht und Schatten über der Ortlerfront . . .

Bald zwanzig Jahre seines Lebens hat der Verfasser den Gesprächen mit den Augenzeugen gewidmet und jede andere Tätigkeit diesem Zwecke untergeordnet. Das, was hier gesagt wird, sind Mitteilungen der Augenzeugen. Jedes Wort und jedes Bild ist das Vermächtnis ganz bestimmter Menschen. Hinter jedem Detail dieser Berichterstattung steht ein Mensch, ein Schicksal, ein Tiroler Leben.

Was die Verteidiger, aber auch die Angreifer im Kriege um den Ortler erduldeten, wurde versucht, so gut wie möglich nachzuzeichnen. Übrigens haben die Alpini — obwohl auf der Seite der Sieger — zwar mehr als die Österreicher, aber doch auch in schmerzlicher Form, wenig Dank der Heimat geerntet. Auch sie hat man jahrzehntelang als Männer verspottet, "die sich in den Dienst einer dummen Sache gestellt hatten".

Das gemeinsame Erlebnis als einstige Gegner und auch die Schmach des Spottes nach dem — verlorenen oder gewonnenen — Krieg hat die Gegner von einst sehr bald zusammengeführt. Daraus entstanden vielleicht die besten und ehrlichsten Freundschaften zwischen Tirolern und Italienern, die es je gegeben hat. Aber heute lebt fast keiner dieser Freunde mehr; alle sind zur großen Armee eingerückt — dorthin, wo sich alle Soldaten einst treffen werden und wo ewiger Friede herrscht. —

In den letzten 30 Jahren aber hat sich — gerade in der jüngeren und sehr jungen Generation — eine gänzlich andere Einstellung zum Gebirgskrieg 1915—1918 und damit auch zur Ortler-Adamello-Gardasee-Front breitgemacht: Abgesehen von allen damit zusammenhängenden politischen und wirklich kritisch zu sehenden und sehr diskussionswürdigen Aspekten, fühlt man tiefen Respekt vor den unvorstellbaren Leistungen der Vorfahren

in Tirol und ebenso in Italien. Man empfindet aber auch tiefes Mitleid angesichts der Qualen, die jene Männer schweigend ertragen haben. Man versucht sich vorzustellen, was es für Menschen bedeutet haben mag, auf einem Gletscher zu kämpfen: Blutrot die Schneefläche, Dutzende von stillen Toten darauf, Dutzende von schrecklich schreienden Verwundeten: "Ich habe die Schreie der Verwundeten, die wir nicht bergen konnten, zeit meines Lebens nie mehr vergessen. Ich höre ihre qualvollen Schreie, die absolut nichts Menschliches an sich hatten, noch heute nach über 50 Jahren in der Nacht. Ich höre jene tagelangen viehischunmenschlichen Laute, die von Stunde zu Stunde immer leiser wurden, in ein furchtbares Stöhnen übergingen — und endlich verstummten" (Franz Broschek).

Die Schatten über dem Ortler sind das, was sich im Krieg und danach ereignete. Das Licht über diesem höchsten Berg Tirols aber besteht aus dem Leuchten der Anständigkeit in der Beurteilung vieler Nachfahren, deren Zahl ständig zunimmt.

In Südtirol lebt ein Mann, weit über 80 Jahre alt, aber kerngesund, der immer noch Ski fährt und bergsteigen geht. Dieser Mann, ein Freund des Verfassers, war bis zuletzt am Ortler dabei. Am 3. November 1918, als die schwarzgelbe Flagge Altösterreichs am Ortlergipfel nur mehr auf Halbmast gehißt werden konnte, war diese ehrwürdigste und älteste Flagge eines europäischen Reiches dem Untergang geweiht. Doch ein Stück eben dieser schwarzgelben Flagge besitzt mein hochbetagter Freund — er hat dieses Kleinod gerettet. Er kennt nichts Teureres aus seinem langen Leben; nichts ist ihm heiliger als dieses Zeichen uralter Tiroler Tugenden.

Der Verteidiger der Ortlerfront hat dem Verfasser diese "Reliquie Tirols", wie er sie treffend nennt, gezeigt. So — und nicht anders — sollten wir Nachfahren es halten, wenn wir zwischen Stilfser Joch und Tonale auf unzählige Stellungen treffen: Es sind weniger kriegsgeschichtliche "Punkte", sondern Stationen der Tiroler Geschichte: Reliquien!

Der Krieg in der Adamello-Presanella-Gruppe

Dem Leser sei — ehe er sich in die Details vertieft — zuallererst genaues Kartenstudium empfohlen. Am besten eignet
sich dazu die Kompaß-Karte Nr. 71 (1:50.000, Adamello-La Presanella). Dieses Kartenblatt enthält nicht nur beide Teile dieses
Frontabschnittes, sondern stellt zusätzlich die nördlichen und
südlichen Anschlußgebiete der einstigen Front dar. Anhand dieses Kartenblattes erkennen wir auch im nachhinein auf einen
Blick, welche geographischen Grundlagen die Entwicklung des
Krieges in diesem Gebiet erzwungen haben.

Man möge zuerst auf der Karte die Höhe des Tonale aufsuchen: Von hier nach Süden zum Presena-Gletscher und nachfolgend den hufeisenförmigen Bogen des Presanella-Gebirges verfolgend, erkennt man mit einem Blick die einstige Presanella-Front. Südlich der Presanella erkennen wir auf der Karte den Einschnitt des Val Genova und haben damit die Grenze zwischen Presanella- und Adamello-Front erreicht. Demgegenüber bildet die Cima (auch Punta) di Lago Scuro im Westen des Presanella-Kammes jenen einstigen Frontgipfel, der das äußerste Bindeglied zwischen Presanella- und Adamello-Front herstellte.

Südlich der (gedachten) Linie Pinzolo—Val Genova—Cima di Lago Scuro erstrecken sich die drei Adamello-Hauptkämme mit den drei großen Firnfeldern des Mandron-, Lobbia- und Lares-Gletschers.

Wenn wir abschließend auf der Karte den östlichen Adamello-Hauptkamm nach Süden verfolgen, treffen wir auf den Eisgipfel des Carè Alto und haben damit den südlichsten Punkt der eigentlichen Adamello-Front erreicht. Alle Frontabschnitte südlich des Carè Alto zählen bereits zum Abschnitt Judikarien-Gardasee dieses Buches. Für das heutige Verständnis gegenüber den nun mehr als 60 Jahre zurückliegenden Ereignissen bildet das Studium einer Spezialkarte — wie in jedem Kapitel dieses Buches deutlich vermerkt — die unabdingbare Grundvoraussetzung.



Lienzer Standschützen vor dem Einrücken an die Tonale-Front

Innerhalb der Presanella- und Adamello-Gebirge entwickelte sich die Front nach jeweils eigenen und sehr unterschiedlichen Kriterien geographischer, aber auch militärischer Art. Trotzdem gilt auch hier erneut, daß der Krieg zwischen diesen beiden Gebirgsstöcken fließend überwechselte und daß wir die historischen Ereignisse keineswegs mit dem Lineal auf der Landkarte trennen dürfen.

Die Presanella-Front

Während des Krieges 1915—1918 entwickelten sich hier drei Brennpunkte. In allen Kriegsjahren versuchten die Italiener im Raum südlich des Tonale und des Monticello-Grates durchzubrechen (erster Brennpunkt). Analog dazu versuchte dies die italienische Seite — ebenfalls während aller Kriegsjahre — auch im Abschnitt des Kammes vom Castellaccio über Cima di Lago Scuro bis zur Cima Presena; diese Gipfel bilden die Umrandung des von Österreichern besetzten Kessels des Presena-Gletschers (zweiter Brennpunkt).

Schließlich entstand während des Jahres 1918, beginnend bereits ab Herbst 1917, ein dritter Brennpunkt der Presanella-Front; hierbei handelte es sich um das Kar nördlich der Mandron-Hütte (Presena-Kar) und um den Südgrat des Zigolon (d. i. der sogenannte Ronchina-Grat) sowie um den heiß umkämpften Passo Segni zwischen Cima Presena und Cima Busazza. 1918 versuchte die italienische Seite hier in das Val Genova durchzubrechen und die österreichische Presanella- von der österreichischen Adamello-Front zu trennen. Innerhalb dieser drei Brennpunkte entwickelte sich der Krieg rund um die Presanella mit jeweils besonderen Höhepunkten.

Touristische Hinweise: Das einstige Zentrum des Krieges — rund um den Presena-Gletscher — kann hier mühelos, auch als Tagestour, erreicht werden: Mit der Seilbahn vom Tonale auf den Passo Paradiso im Herzen des Monticello-Grates. Von hier kann in 40 Minuten (spaltenfrei) der Rest des Presena-Gletschers überquert und der prachtvolle Gipfel der Cima Presena bestiegen werden. Eine ideale Tour für jeden Wanderer. Der Gipfel der Cima Presena bildet den allerbesten Aussichtspunkt für die Presanella- und Adamello-Front: Alle Kriegsberge liegen vor uns ausgebreitet — inklusive der südlichen Ontlerfront, der Punta Albiolo und der Montozzo-Linie!

Von der Cima Presena kann mühelos nach Süden zur Mandron-Hütte abgestiegen werden; damit wäre der wichtigste Adamello-Standort erreicht. Die Kare südlich der Cima Presena lohnen, daß man sie durchwandere; überall trifft man auf Kriegsreste, Stellungsbauten usw.

Wer eine leichte Klettertour (II—III) nicht scheut, sollte den Grat von der Cima Presena zum Zigolon überklettern. Hier trifft man auf sehr eindrucksvolle Stellungen des Krieges und erhält Einblicke nach Osten bzw. nach Westen in die Felswände von Presena-Zigolon, die mit Stellungen und kühnsten Kriegssteigen geradezu gespickt sind.



Lienzer Standschützen in Malè im Val di Sole

Interessante Einblicke in das Stellungssystem gewährt auch die mühelose Überschreitung des Grates von der Cima Presena nach Westen in Richtung Maroccaro und Cima di Lago Scuro.

Wer die südlichen Teile der Presanella-Front besuchen will, muß auf der Mandron-Hütte nächtigen (Anstieg entweder wie vorher über Cima Presena oder von Bedole im Val Genova aus). Von der Mandron-Hütte leitet ein einsamer, aber prachtvoller Weg auf den Passo Cercen im Herzen der Presanella-Front. Dieser Weg, ideal für Wanderer, führt durch alle einst umkämpften Kare südlich der Busazza und des Monte Cercen. Er eröffnet hinreißende Einblicke in die gegenüberliegende Front rund um Menicigolo und Stablel-Stablelin. Dieser Weg leitet aber auch als

einmalige Krönung direkt auf den Passo Cercen hinauf (Seil und Pickel nicht erforderlich). Vom Passo Cercen kann mühelos und unschwierig der Monte Cercen — das einstige Hauptquartier der Lienzer Standschützen — bestiegen werden.

Man beachte folgendes: Im Abstieg vom Passo Cercen zurück zur Mandron-Hütte sollten mehrere Abstecher nach Norden in die einsamen Hochkare gegen Monte Cercen und Busazza unternommen werden. Man sieht auf Schritt und Tritt Stellungen. Mit dem Fernglas erkennen wir in allen Wänden und auf allen Graten Kayernen, Mauern und Fundamente.

Noch ein Wort zu den beiden Presanella-Hütten: Sowohl das Rifugio Denza im Norden wie auch das Rifugio Segantini im Osten eignen sich weniger als Standorte für den ambitionierten Kriegsgeschichtler. Beide Hütten liegen aber in faszinierender landschaftlicher Lage und würden dem erfahrenen Gletschergeher eine Überschreitung der Presanella in Richtung der vorher genannten Frontteile ermöglichen. Die zentralen Presanella-Gipfel rund um die Cima Presanella, die man dabei erreichen würde, zeigen zahlreiche Betonfundamente einstiger (österreichischer) Gebirgsbatterien und Seilbahnstationen. Um umkämpftes Frontgebiet hat es sich dabei aber nicht gehandelt, sondern vielmehr um Zugangsrouten, Nachschubstationen und Geschützstellungen.

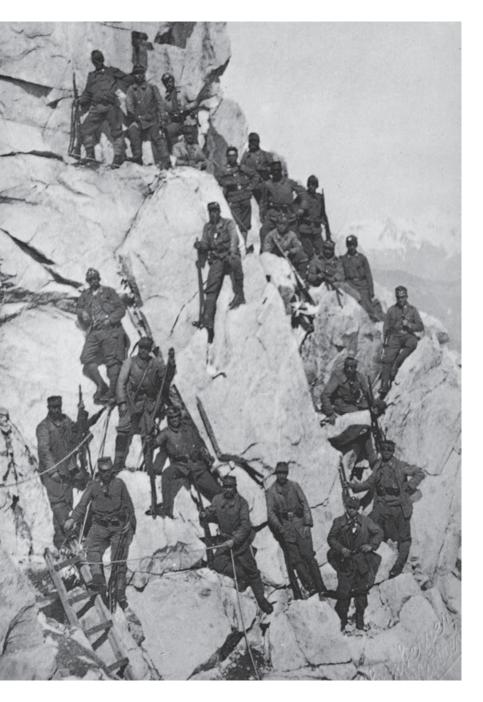
Die österreichischen Festungswerke im Raum Tonale

Unter den kriegsgeschichtlich interessierten Lesern finden sich auch viele, deren besonderes Interesse der Fortifikationstechnik gilt — zu gut deutsch dem militärischen Festungsbau. Speziell für diese Leserkreise wurde das folgende Kapitel verfaßt.

Wir beschäftigen uns kurz mit den vier Forts (oder Festungswerken) im Raum Tonale, weisen auf Irrtümer in der heutigen Namengebung hin und geben gezielte touristische Hinweise.

Der Bergsteiger, der Frontberge besuchen will, steht — leider — nur zu oft vor dem Problem unsicherer Wetterlage. Da gibt es nur einen Rat: Man unterlasse — auch aus Sicherheitsgründen — die betreffende Bergtour und besuche eines der vier Festungswerke, was auch bei Regen möglich ist.

Unheimlich, düster, ja mystisch, oft geradezu an verlassene Inka-Tempel erinnernd, stehen sie vor uns; diese Zeugen einer vergangenen Zeit. Nebelfetzen ziehen um die grauen Mauern, tot



und leer gähnen die Fenster, Kavernen, Schießscharten. Und dennoch hat man das Gefühl, an einer Stätte zu stehen, deren Mauern gerne reden würden, wenn sie könnten. Fragen tauchen auf: Wo sind die Männer des Forts, was waren das für Menschen?

Aber Achtung: Das Betreten der Fonts, die vielfach in mehreren Stockwerken unterirdisch in die Tiefe gebaut sind, kann lebensgefährlich sein. Senkrechte Schächte und verfallene Treppenhäuser leiten in gespenstische Tiefen. Kalter Brodem weht uns an. Es ist daher zu raten, ein Fort nur von außen zu besichtigen, denn eine Begehung des Inneren sollte eigentlich nach Gesichtspunkten erfolgen, die sonst nur erfahrene Höhlenforscher anwenden . . .

Vier Festungswerke sicherten im Raum Tonale — und zwar im innersten Val di Sole — die Höhe des Tonale gegen einen Einbruch der italienischen Armee. Alle vier Festungswerke stehen in entscheidender strategischer Lage. Ihre Maschinengewehre und Geschütze konnten den ganzen Angriffsraum am Tonale und westlich davon bestreichen, konnten aber auch die Flanken des Tonale und des Val di Sole unter Feuer nehmen und somit jeden Angreifer ins Kreuzfeuer bekommen.

Die Kompaßkante 1:50.000 (Blatt 71, Adamello-Presanella) zeigt die Lage aller vier einstigen österreichischen Forts — aber mit teils unrichtigen Namen, die nachfolgend in Klammern gesetzt sind:

Fort Tonale nördlich der Malga Pecè (in der Karte als Ex-Forte Saccarana bezeichnet).

Fort Mero, ebenfalls nördlich der Malga Pecè (in der Karte als Ex-Forte Merlo bezeichnet).

Fort Strino, westlich der Ortschaft Velon im Val di Sole.

Fort Presanella, südlich der Malga Pecè auf dem Rücken des Croz di Stavel (in der Karte als Ex-Forte Tonale o Pozzi Alti bezeichnet).

Die Festungswerke Mero und Tonale sicherten also — ein Blick auf die Karte zeigt es — die nördliche Seite des inneren Val di Sole; das Werk Presanella übernahm die Sicherung der Südseite des Val di Sole, während das Fort Strino (auch als Strigno bezeichnet) die Funktion einer eigentlichen Straßensperre der Tonale-Straße hatte. Ein Blick auf die Karte zeigt aber auch,



Lienzer Standschützen vor dem Rif. Denza/Presanella

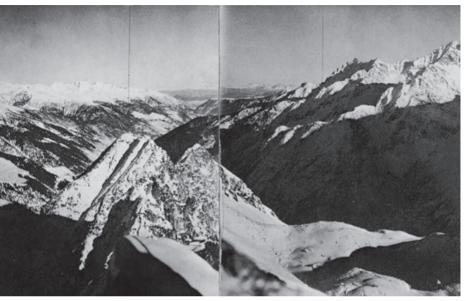
wie intensiv die vier Forts durch ihre geographische Plazierung vereint zusammenwirken konnten.

Das Beispiel der geographischen Lage dieser vier Forts zeigt uns aber auch eindrucksvoll, welche militärischen Überlegungen Österreich-Ungarn im Verteidigungsfalle verfolgte: Es war die Sperrung einer natürlichen Einbruchslinie durch Festungswerke, deren Waffen den gesamten in Frage kommenden Einbruchsraum unter Feuer nehmen konnten. Hier, im Val di Sole, können wir dieses interessante und allgemein anerkannte Prinzip der K. u. K. Armee sehr einfach nachvollziehen. Im Krieg jedenfalls haben nicht nur diese, sondern alle österreichischen Forts gegen Italien ihre Aufgabe in diesem Sinne erfüllt. Seither wurde dieses Prinzip oft in Zweifel gezogen — vor allem unter dem

Aspekt von Luftlandetruppen. Bei letzteren — und bezüglich der Luftwaffe generell — wäre im Falle eines Gebirgskrieges der entscheidende Aspekt des schlechten Wetters zugrunde zu legen. Für viele namhafte militärische Experten steht jedenfalls fest, daß Forts heute bei der Verteidigung eines Gebirgslandes wichtiger denn je wären. Die vorbildliche Schweizer Landesverteidigung hat dieses Prinzip längst — unter Berücksichtigung der modernen Waffentechnik — in die Tat umgesetzt. Wesentliche Grundlage der Schweizer Verteidigung ist — neben unzähligen anderen Aspekten — das Ziel, daß dem Gegner der Einbruch durch die Gebirgstäler mit Forts zu verwehren ist. Hierbei wird aber die Fortbesatzung mehr als bisher in die Überlegungen infanteristischer Aktionen — außerhalb der Forts — einbezogen, für schnel-



Lienzer Standschützen auf Retablierung in Stavel



Der Monticello-Grat nördlich des Presena-Gletschers — letzte Bastion der Tiroler gegen den Tonale (links)

le und überraschend harte Schläge gegen den Feind. Außerdem tendiert man heute eher zu kleineren Forts, dafür aber in dichter und gestaffelter Geländestreuung.

Zurück zum Krieg 1915—1918: "Am Tonale unterstützte im Juni 1915 die Werksartillerie erfolgreich die Abwehr italienischer Infanterieangriffe gegen die in der Linie befindlichen eigenen Stellungen. Ab August 1915 begannen die Italiener mit der direkten Beschießung der Werke. Das ältere Werk Strino wurde zerstört, während Mero kaum beschossen wurde. Das Werk Tonale erhielt 1200 Geschosse mit einem Trefferresultat von ca. 16 Prozent, während das Werk Presanella nur mit 450 Schuß belegt wurde, von denen aber nur 4 Prozent wirksame Treffer waren. Die Zerstörungen bei beiden Werken konnten wieder behoben werden. Das Werk Presanella diente noch im Sommer 1918

einem Divisionskommando als Gefechtsstand und konnte trotz starker Beschießung durch italienische Artillerie nicht außer Gefecht gesetzt werden" (Heinrich von Mast).

Tiroler Standschützen im Presanella-Krieg

Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, kamen Standschützen Tirols zwischen Tonale und Carè Alto in erster Linie direkt in der Presanella-Gruppe und am Tonale zum Einsatz, wo sie Großartiges leisteten und auch mehr leisteten als jeder Erfahrene diesen Männern des letzten Aufgebotes zugetraut hätte. Vor allem in den ersten Kriegswochen bildeten Standschützen erneut die mehr oder weniger einzige Besatzung, die im Raum Tonale gegen jeden italienischen Einbruch zu sichern hatte. Hier kämpften vor allem die Standschützen-Bataillone Bludenz, Innsbruck III, Kaltern II, Ulten - und das fast durchwegs italienischsprachige (!) Standschützen-Bataillon Cavalese/Fleimstal, das aus 26 Offizieren, 83 Unteroffizieren und 488 Standschützen bestand. Der Einsatz des italienischsprachigen Standschützen-Bataillons Cavalese/Fleimstal mit seiner beachtlichen Stärke unterstreicht erneut (so wie auch im Ortlerbereich), daß sehr viele Österreicher mit italienischer Muttersprache immun gegen die Lockungen der "Irredenta" waren. Der Verfasser selbst hatte noch einen Mann dieses Bataillons aus dem Fleimstal als Freund gehabt: Es war der legendäre Gustavo Varesco aus Bellamonte, der mit den Standschützen von Cavalese ausgerückt war, der auf der Busazza und auf dem Monte Cercen kämpfte und darüber viele Details berichten konnte.

"Italienisch war unsere Muttersprache, aber wir waren Tiroler Fleimstaler. Für uns gab es nur eines: Dem Ruf des Kaisers in Wien zu folgen und als Tiroler Schützen getreu unserer Tradition — und aus voller Überzeugung — Tirol zur Seite zu stehen. Denn Tirol war und ist unsere Heimat. Damals, im Jahre 1915, sind alle einrollierten (eingetragenen) Standschützen des italienischen Bataillons Cavalese ohne Ausnahme freiwillig zu den Waffen geeilt. Nicht ein einziger italienischer Standschütze des Bataillones hat uns bei Kriegsausbruch oder während des Krieges verlassen, weil er meinte, er sei plötzlich Italiener. Wir waren und sind Fleimstaler. Ich bin heute noch stolz darauf, in der ganzen Presanella dem Kaiser und unserer einstigen Heimat Öster-



Maskierter Steig im Presena-Kessel: rechts die Busazza, daneben links der Monte Cercen

reich-Ungarn gedient zu haben. Ich möchte keine Minute davon missen. Auch wenn wir im Jahre 1918 bittere und unvorstellbare Not gelitten haben." Diese bezeichnenden Worte sagte Gustavo Varesco im Jahre 1970, also Jahrzehnte danach. Damals hatte er bereits den Ruf eines Bergsteigervaters erworben.

Jeder Kletterer, der die Palagruppe zum Ziel hatte, kannte seine Güte und Freundschaft. Wie oft hat er uns als junge und mittellose Studenten umsonst beherbergt, verköstigt und mit Wein versehen. Gustavo Varesco war ein Symbol des Fleimstales, ein italienischer Standschütze Tirols. Noch heute besuchen viele Bergsteiger sein Grab in Predazzo, wo er von einem langen und erfüllten Leben ausruht. Bis zuletzt fühlte er als Tiroler Schütze; sein stehender Spruch war: "Denk Dir nichts, i bin a alter Fleimser Standschitz und i bleibs, so lang, daß i leb."

Im Mai 1915 bezog das Bataillon Kaltern den Tonale und harrte in den entscheidenden ersten zehn Kriegstagen unter schwerstem italienischem Dauerbeschuß der Artillerie aus; es wich keinen Meter zurück.

Zu Pfingsten 1915 marschierte das Bataillon Ulten in voller Stärke (207 Standschützen, 54 Unteroffiziere, 19 Offiziere) auf die Höhe des Tonale. Von hier wurde es aber dann abgezogen und kam in die nördliche Montozzo-Linie, wo das Bataillon die ersten Stellungen und Gräben errichtete und jeden Angriff abwehrte.

Im Mai 1916 wurde das Standschützen-Bataillon Lienz auf den Tonale verlegt und mußte die sehr exponierte Gipfelstellung am Monte Cercen, und zwar am Gipfel und Paß selbst, beziehen. Anton von Mörl berichtet über den Geburtstag des Kaisers (18. August) des Jahres 1916, wie ihn die Lienzer Standschützen hoch oben am Cercen erlebt hatten: "Ein Gewitter naht, wir ziehen uns in unsere Hütten zurück. Telephonleitung sofort ausschalten — so lautet der Auftrag des Kommandos. Emsige Hände arbeiten hurtig. Eispickel und Schaufel fliegen in den Schnee, weit weg vom Unterstand. Jede Anziehungsmöglichkeit für den Blitz muß weg. Da heult schon der Sturm mit grimmiger Gewalt über das Joch. Wie mit Fangarmen greift er um unsere Hütte, daß sie in den Fugen bebt . . . da, ein greller Blitz, daß die nahen Felsen dröhnen — die furchtbare Natur treibt ihr rasendes Spiel mit den wehrlosen Menschen.

Mitternacht. Ein neuer Gewittersturm, nur noch ärger als der frühere. Blitz um Blitz schlägt ringsum in die Felsen. Taghell ist die Nacht gelichtet. Furchtbare Sturmstöße bedrohen unsere wackelige Hütte. Durch Ritzen und Spalten fliegt feiner Schneestaub.

Kaisermorgen — aber kein Kaiserwetter. Schnee fällt in dichten Flocken. Und trotzdem ist Kaisertag, und trotzdem werden wir auch auf dichtverschneitem Gletscher unseren Kaiser-Gottesdienst halten . . . unbehelligt vom Schneetreiben wohnen die Krieger dem heiligen Opfer bei. Auch sie müssen ja all die Mühen und Strapazen des Hochgebirgskrieges für ihr Vaterland und den guten alten Kaiser opfern und erbitten ihm und sich neue Kraft zu neuen Opfern.

Die Kaisermesse ist zu Ende. Da ertönt in mächtigen Klängen die Kaiserhymne, und begeistert schallt sie über Firn und



Bergstation der Seilbahn auf Passo Paradiso (hinter der Hütte) im Monticello-Grat

Gletscher. Die Kaiserfeier war vorüber, der Sturm tobte weiter. Im Laufe des Vormittags wurden von den Hochstellungen drei Opfer gebracht, welche der nächtliche Sturm gefordert; zum Glück sind alle drei nur leicht vom Blitz gestreift. Was sie und ihre Kameraden aber in dieser Nacht ausgestanden, kann man nicht beschreiben. Die elektrische Spannung war so stark und drückend, daß die Menschen es weder in den Unterständen noch in den Eislöchern aushalten konnten, sondern trotz Sturm und Wetter die ganze Nacht im Freien in steter vorsichtiger Bewegung auf dem abschüssigen Felshang verbringen mußten. Und



Seilbahn auf Passo Paradiso gegen Mte. Cercen

trotzdem herrschte im Laufe des Tages wieder froher Humor, der in manch lustigem Lied sich Luft machte und von der unbesiegbaren Kaisertreue der Tiroler Standschützen Kunde gab. Das war unsere Kaiserfeier im Jahre 1916 auf 3100 Meter Höhe".

Lienzer Standschützen kämpften außerdem hervorragend im Sommer 1917 durch mehrere Wochen gegen die Stellungen der Italiener im Mandron-Bereich. Dabei wurden laut Anton von Mörl 110 Standschützen zu einer Hochgebirgskompanie überstellt. Daraus zeigt sich erst deutlich, wie hoch die Kampfkraft der nicht-militärischen Standschützen war, denn zu Hochgebirgs-

kompanien wurden nur die besten der allerbesten Gebirgssoldaten abdetachiert. Im wesentlichen war die Zusammenarbeit der Standschützen mit den aktiven Militärs hervorragend. Aber ab und zu hatten die Tiroler Standschützen gegen aktive Militärs, denen das Tiroler Schützenwesen ein Fremdwort war, so manch harten Strauß auszufechten. Immer wieder kam es zu Pressionen seitens aktiver österreichischer Militärs, wenn die Standschützen auf Wahrung ihres jahrhundentelangen Rechts der freien Wahl von Offizieren bestanden. Mehrmals wollten höhere Kommanden dieses uralte Tiroler Privileg angreifen und aktive Militärs den Standschützen-Bataillonen bzw. Kompanien vor die Nase setzen. In allen jenen Fällen allerdings beharrten die Standschützen be-



Über diesen Gletscher (Kriegsbild), den Presanella-Gletscher, führte der Anstieg bei jedem Wetter in die Cercen-Stellung

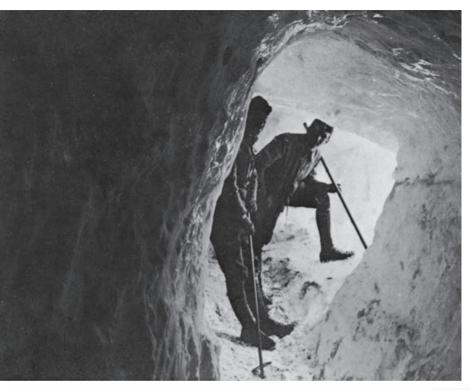
dingungslos auf dem Recht der freien Offiziersbestimmung durch Wahl aus den Reihen der Kompanie bzw. des Bataillons; sie konnten sich eisern durchsetzen.

Im Mai 1918 und während des Sommers gab es Zeiten, da die Standschützen als einzige Einheiten am Tonale im dauernden italienischen Artilleriebeschuß ausharrten, während aktive Truppen — z.B. Tschechen — die Stellungen in Panik verließen. Drei große Angriffe der Italiener brachen allein am Widerstand der Vorarlberger Standschützen zusammen. — In den Juni-Tagen des Jahres 1918 wurden diese Standschützen aus Vorarlberg, außerdem aus Osttirol und Reutte, denen das Halten des Tonale zu danken war, endgültig von Kaiserschützen und Bosniaken in der vordersten Stellung abgelöst, so daß sie sich in der zweiten Stellungslinie etwas "erholen" konnten.

Während des hochalpinen Kriegsalltags lastete die Hauptlast der Nachschubbewegungen in die höchsten Stellungen hinauf vorwiegend auf den Schultern der Standschützen; jahraus, jahrein, sommers und winters, zogen ihre Gruppen hinauf zu den exponiertesten Positionen in weit über 3000 m Höhe und schleppten unter häufiger Lebensgefahr das empor, was der Mensch zum Kriegführen braucht; sie trugen aber auch Kranke und Verwundete mühsamst zu Tal.

Erstes Gletschergefecht der Menschheit: 9. 6. 1915!

Kurz nach Kriegsausbruch im Mai 1915 war auch die Adamello-Presanella-Front weitgehend von aktiven Truppen, die in Galizien standen, entblößt. So meinte Italien auch hier, daß es leichtes Spiel haben könne. Italien war sich zwar klar darüber, daß ein Durchbruch über den Tonale wenig Aussicht auf Erfolg haben würde, und plante daher eine flankierende Umgehung dieser so wichtigen Einbruchslinie. In der Nacht zum 9. Juni 1915 steigen Alpini von Westen gegen die Kämme des Presena-Gletscherkessels an und überwinden die gesamte Felsumrandung. In den frühen Stunden jenes Tages, der nun schon so weit zurückliegt, kämpfen Tiroler Landesschützen-Kaiserschützen und Alpini einen verzweifelten Kampf um den Besitz des Presena-Gletschers, der heute ein beliebtes Winter- und Sommerskigebiet ist . . .



Eisstollen im Presena-Gletscher

Unentwegt entfalten sich die Wellen der angreifenden Alpini den Gletscher abwärts. Ihnen gegenüber steht eine kleine Gruppe von knapp 100 Landesschützen-Kaiserschützen, die sich in drei Gruppen teilen (zwei davon flankierend). Stunden um Stunden währt das Gefecht; der Presena-Gletscher ist inzwischen mit Toten und Verwundeten übersät, rote Blutflecken breiten sich im Schnee aus. Endlich können die Tiroler das erste Gletscherge-

fecht für sich entscheiden; sie legten dadurch die Basis für das Halten der Tonale-Front. Aber auch damals schon: Die Tiroler bergen jeden verwundeten Alpino, versorgen ihn in den eigenen Lazaretts wie einen Bruder, zeigen jetzt bereits, daß der Gebirgskrieg nach fairen Regeln ablaufen wird. Dieses Zeugnis der Tiroler Anständigkeit ist bis heute nicht vergessen!

Die Eroberung des Castellaccio im September 1915

Obwohl sich die Alpini im Juni desselben Jahres bereits am Presena-Gletscher blutige Köpfe geholt hatten, haben sie nochmals versucht, die Tonale-Front südlich flankierend aufzurollen. Der Castellaccio, ein knapper Dreitausender, bildet die westliche Barriere des Presena-Kessels, den die Alpini mitsamt von Teilen des anschließenden Monticello-Grates in den ersten Septembertagen 1915 besetzt hatten. Jetzt bestand akute Gefahr für die Tiroler Tonale-Front! Und wieder haben Tiroler Kaiserschützen, auf deren Schultern die Hauptlast des Adamello-Presanella-Krieges lag, die Situation bravourös geklärt:

Der Fähnrich Kurz erklimmt mit einer kleinen Angriffsgruppe die Ostwand des Castellaccio, während sein Oberleutnant Bartl die Alpini am Gipfel durch MG-Feuer niederhält. In jenem Moment, da die Gruppe des Fähnrich Kurz den Ausstieg erreicht hat, vestummt das MG-Feuer, die Tiroler dringen in die italienische Gipfelstellung ein, nehmen sie im Sturm. Gleichzeitig erobern Landesschützen-Kaiserschützen den Monticello-Grat im Sturmlauf zurück. Beide siegreichen Aktionen, kurz vor Wintereinbruch, bildeten nun im Verein mit der Eroberung des Presena-Gletschers die alles entscheidenden Stützen der Tiroler Presanella-Front bis zum letzten Kriegstag 1918.

Stellungsdienst und Kleinkrieg

Unter diesem nüchternen Titel wurden die nachfolgenden Augenzeugenberichte verfaßt — von Kaiserschützen Tirols — die hier dem Leser in Form kurzer Zitate einen ungefähren Eindruck des sogenannten Front-Alltages vermitteln sollen.

"Am Abend des 29. Oktober wurde festgestellt, daß der Gegner knapp westlich San Bartolomeo (am Tonale) einen etwa



Der gesamte Presena-Frontkessel mit Laufgräben, in der Mitte die Bastion des Castellaccio

400 m langen Schützengraben ausgehoben und auch schon mit Hindernisanlage versehen hatte. Morgens des 30. wurde das Herangehen feindlicher Abteilungen an die eigene Feldwachenlinie wahrgenommen, die ganze eigene Stellung stand unter starkem Artilleriefeuer. Der Kommandant der jetzt auf Passo Paradiso befindlichen 10. Kompanie meldete, er habe den Eindruck, daß sich der Gegner auf Cima di Lago Scuro sammle, um einen An-

griff über den Presena-Gletscher durchzuführen. Nachdem das Artilleriefeuer den ganzen Vormittag über angehalten hatte, schritt der Gegner nachmittags zum Angriff. Während drei gegen die Feldwache an der Straße gerichtete, immer stärkere Angriffe vollständig mißlangen, gelang es dem Gegner am Monticello-Grat, eine Feldwache der 10. Kompanie zu werfen und sich dort festzusetzen, doch wurde er noch in der Nacht unter Zurücklassung eines MG vertrieben ... der 31. brachte einen vollkommen klaren Tag und gestattete der eigenen Artillerie, das Feuer auf die gegen den Monticello-Hang vorgeschobenen feindlichen Linien zu richten, welche . . . auf ihre alte Stellung zurückliefen . . . diese feindlichen Angriffsversuche veranlaßten das Subrayons-Kommando anzuordnen, daß die Vorpostenstellungen am Monticello-Hang und längs des Tonale-Hanges stärker auszubauen seien. Die Feldwachen mußten ordentliche Unterkünfte besitzen und durch Drahthindernisse gesichert sein... bei starkem Schneefall herrschte an der ganzen Front wieder Ruhe.

Vom Subrayons-Kommando wurde nun die Bildung eines Detachements für kleine Unternehmungen in der Stärke von einem Offizier, drei bis vier Unteroffizieren und ca. 20 Mann, tunlichst sich freiwillig Meldende, befohlen. Die Verwendung dieses Detachements war zunächst für Überfälle auf feindliche Feldwachen gedacht. Als vom Landesverteidigungskommando der Auftrag erging, Gefangene einzubringen, um die Zusammensetzung der gegenüberstehenden Truppen zu ermitteln, wurde dieses unter Kommando des Fähnrichs Urban stehende Detachement dem Regimentskommando für diesen Zweck unterstellt. Schon am 14. November 1916 gelang es diesem Detachement nach kurzem Feuergefecht, am Tonale-Paß ohne eigene Verluste einige Gefangene einzubringen. Nach deren Aussage befanden sich gegenüber die italienischen Infanterie-Regimenter Nr. 7 und Nr. 8 und das 5. Alpini-Regiment . . . Der Befehl, Gefangene einzubringen, war erneuert worden, weshalb das Detachement Fähnrich Urban sich am 2. Dezember tagsüber in das Ospizio San Bartolomeo gelegt hatte. Dies war jedoch vom Feinde jedenfalls bemerkt worden, denn schon vormittags ging etwa eine halbe Kompanie gegen das Ospizio vor, wurde aber in die neu ausgehobene Stellung westlich desselben zurückgetrieben. Wohl lagen jetzt vor dieser Stellung zwei Dutzend Tote und Verwundete, doch war es unmög-



Unterstände im Presena-Abschnitt

lich, zu diesen zu gelangen, um ihre Zugehörigkeit festzustellen. Ein Mann wurde bei diesem Versuche erschossen. Auch das Abwarten der Dunkelheit schien nicht ratsam, da binnen einer halben Stunde neun Volltreffer in das Haus einschlugen, daher das Detachement um vier Uhr nachmittags einen geeigneten Moment zum Rückzug erfaßte und ohne Erfolg, jedoch mit drei Mann Verlust, einrückte. Am 11. Dezember 1915 trafen 300 Kriegsgefangene (Russen und Serben) ein, von denen 80 auf Malga Strino zum Schneeschaufeln, zu Transportzwecken usw. zugewiesen

wurden . . . Am 18. Dezember 1915 setzte ein ungewöhnlich starker, 24 Stunden dauernder Schneefall ein, welcher die Stellungen vollständig eindeckte. Die Gefechtstätigkeit ruhte vollständig, daher der Weihnachtsabend 1915 wie auch Silvester überall ungestört, mit reichlichen Mitteln und Gaben begangen werden konnten. Erzherzog Eugen bedachte jeden Offizier mit einem Ring aus italienischem Kanonenmetall, mit Monogramm und Krone . . . die Gefechtstätigkeit im neuen Jahre eröffnete der Gegner am 1. Jänner 1916 mit Artilleriefeuer gegen den Tonale sowie Gewehrfeuer gegen Passo Paradiso . . . "

Mein erster Nachtposten auf der Cima Presena, Oktober 1916

.... während wir die Dunkelheit abwarten mußten, wurden wir auf die einzelnen Feldwachen eingeteilt. Maroccaro, Presena-Spitze und Steinhardtspitze. Ich kam zur Presena-Wache. Als es genügend dunkel war, ging es zuerst steil über den Gletscher neben der Wand und der Presena hinauf, dann, als sich der Gletscher etwas zurücklegte und daher vom Lago Scuro eingesehen werden konnte, durch einen ins Eis gehauenen Laufgraben stufenweise zum Presena-Paß neben Maroccaro. Dort eine kleine Verschnaufpause und dann ein Stück eben am unteren Rand des Gipfelfirns gegen den Zigolon hin. Plötzlich halt! Stimmen da vorne! Italienische Patrouille? Laufschritt zum Maroccaro zurück. Laufschritt war gut gesagt: Bei jedem Schritt gegen die ausgetretene Spur sanken wir bei unserer schweren Belastung bis zu den Hüften in den Schnee. Ohne Atem saßen wir dann hinter den ersten Steinplatten des Maroccaro-Grates, machten unsere Gewehre schußfertig und lauschten angestrengt nach vorne. Ha! Das ist die Ablösung vom Zigolon. Lebhaft von uns begrüßt, ließen wir sie an uns vorbeiziehen. Wieder in das ebene Stück hinüber und dann links hinauf zur Spitze. Diese letzten 70 bis 80 Meter waren mehr ein Emporwühlen auf allen vieren, auch wenn man in die Stapfen des Vordermannes zu treten versuchte. Man sank immer fast bis zu den Hüften im Schnee ein . . . nach Überklettern einer Steinmauer stand ich nun im kurzen Graben der Presena-Spitze. Am tieferen Nordende des Grabens strahlte aus einem viereckigen Loche in der Grabensohle ein Lichtschein heraus. Es war der Einstieg durch das Dach in die Feldwachhütte, welche in einem Felsspalt eingebaut war.



Das Tiroler Lager am Monticello-Hang in höchst lawinengefährdeter Lage

Die Hütte war sehr klein, nur für sechs Mann berechnet, wir aber waren zehn Mann. So mußten immer zwei Mann hintereinander auf der Pritsche hocken, um den abgelösten Posten einen Platz zum Hinlegen zu schaffen. Wegen dieser Enge und dem Mief in der Hütte meldete ich mich gleich zum Postenstehen. Der Zugsführer führte mich an das obere Ende des Grabens, zeigte dort in das Kar vor dem Mandron-Gletscher hinunter und sagte: "Da drunten steht die Mandron-Hüttn, da hat der Italiener a Feldwach drin, da muaßt aufpassen, ob si was rührt" — gesagt, getan!

Es war eine sternenhelle Nacht, aber soviel ich meine Augen auch anstrengte, konnte ich da 500 bis 600 Meter tiefer nichts erkennen als dunkle und helle Flecken. Als ich so eine ganze Weile hinuntergestiert hatte, blitzte es unten plötzlich auf. Ein Schuß? Ich lauschte auf einen Knall, doch der kam nicht. Wieder ein Aufblitzen und wieder kein Knall! Sollten die da unten auch gerade Ablösung haben und unvorsichtig mit dem Licht umgehen? Da - weiter rechts zwei Lichter nebeneinander. Da sich die Lichter nicht bewegten, können es doch nur beleuchtete Fenster einer Hütte sein. - Das Gewehr in die Schußscharte gelegt. Aufsatz 1200 und peng. Nichts, gar nichts. Noch einmal peng und wieder nichts. Also genauer zielen und nochmals peng, peng, peng, peng. Eines der Lichter flackerte etwas auf, erlosch aber nicht. Also ein neues Magazin ins Gewehr und sorgfältiger hinunter gezielt, da - sind die Lichter plötzlich erloschen. Also haben sie doch bemerkt, daß sie beschossen werden. Doch da wieder etwas weiter rechts blitzen gleich vier Lichter nebeneinander auf. Zum Teufel! Die werden doch nicht mit Laternen da drunten herumgehen? Nein, die Lichter bewegen sich ja nicht . . . also noch ein paar Schuß hinunter lassen ... Wieder das Aufflakkern eines der Lichter, aber sie verlöschen nicht! Das ist ja eine sonderbare Sache, da muß ich doch einmal den Anführer herausrufen. Langsam drehe ich mich um und will nach dem Alarmdraht greifen, da grinst mir der drüben über dem Busazzagrat aufgehende Vollmond ins Gesicht. Nun ist mir nicht nur ein Licht, sondern eine ganze Beleuchtung aufgegangen! Die vielen kleinen Seen und Wassertümpel da unten werfen die Strahlen des aufgehenden Vollmondes zurück und zaubern so die Lichter-Erscheinungen hervor... und als der Mond dann voll über der Busazza stand, wich auch das fahle Licht drüben über den Gletscherfeldern des Adamello und begann in ein unwirkliches, silbriges Leuchten überzugehen... es war ein wunderbarer Anblick, den ich mein ganzes Leben nicht vergessen werde! Da wir einen ganzen Monat lang auf der Spitze verblieben, meldete ich mich immer für den ersten und letzten Nachtposten. Obwohl ich dadurch zweimal in einer Nacht Posten stehen mußte, entschädigten mich meistens die wunderbaren Sonnenaufgänge drüben über der Presanella für den doppelten Dienst. Öfters blieb ich am Morgen auch nach der Ablösung noch im Graben sitzen und ver-



Gebirgsgeschütz am Presena-Gletscher, rechts der Einschnitt des Passo Segni

tiefte mich in dieses wunderbare Lichtschauspiel. Freilich, auch später erlebte ich noch manche Vollmondnacht oder schöne Sonnenaufgänge, doch keine mehr haben solchen Eindruck hinterlassen, wie diese damals auf der Presena-Spitze" (verfaßt vom damals Einjährig-Freiwilligen Kaiserschützen des I. Regimentes, dem heutigen Dipl.-Ing. Hans Jirka; freundlicherweise von Sepp Loicht/Wien zur Verfügung gestellt).

Der Winter des Todes 1916/1917

Auch auf Presanella-Adamello setzte der Winter 1916/ 1917 mit verheerenden Schneefällen ein, die bereits im Dezember 1916 alle Stellungen metertief begraben hatten. Unterkünfte lagen unter vier und mehr Metern Schnee. Nur durch Tunnels konnten die Männer in das Freie gelangen. Trotzdem war - mit einer Ausnahme — der Abschnitt Adamello-Presanella von extremer Lawinennot verschont geblieben. Dies einmal deswegen, weil die Stellungen im östlichen Adamello-Hauptkamm - direkt im Grat- und Gipfelverlauf - nicht lawinengefährdet waren: und andererseits, weil die weiten Ebenen der Gletscher naturgemäß keine Lawinengefahr verursachen können. Gänzlich anders dagegen verhielt es sich im Presena-Kessel und rund um den Monticello-Grat. An den Hängen des Monticello-Grates lagen zahlreiche Lager und Unterkünfte, die dort aus militärischen Gründen - ohne Rücksicht auf Lawinengefahr - errichtet werden mußten. Das berüchtigste dieser Lager war das Monticello-Lager der Österreicher. Keines dieser Lager konnte, durfte auch nicht bei akuter Lawinengefahr - geräumt werden, da sonst die Alpini unverzüglich nachgerückt wären.

Das Monticello-Lager wurde in diesem Winter geradezu serienmäßig verschüttet. Es gab sehr viele Tote, oft bis zu 80 Mann bei einem Unglück — und sehr viele Verwundete. Unentwegt wurde das Lager nach einem Lawinenabgang ausgeschaufelt, neu errichtet — und erneut besetzt. Jeder Mann der Ersatzmannschaften wußte, was ihm dort oben blühen würde. Doch das war das Gesetz des Krieges gegen das Gebirge: Tote zu Tal, Lebende hinauf, Tote zu Tal, Lebende hinauf. Gefräßig war der Moloch Krieg, "der Tod hielt grausige Ernte . . . ".

Die Lawinen zerstörten die Seilbahn zum Monticello-Lager; so erfolgte der Nachschub durch das extrem lawinengefährdete Val Stavel und Val Presena. In beiden Tälern wurden die Trägerkolonnen unzählige Male von Lawinen in die Tiefe gerissen, zerschmettert, vernichtet, begraben, buchstäblich zerdrückt. Nur ein Bruchteil des Nachschubs gelangte nach oben zu den zwar lawinensicheren Gratstellungen, die aber mit halbverhungerten Männern besetzt waren...

Um der Lawinengefahr zu entrinnen, gingen die Trägerkolonnen in der Nacht empor; ohne Licht, um gegen Beschuß ge-



Drei Mann im Vordergrund auf Patrouille im Hochwinter (Presena-Gletscher); links der Passo Segni

sichert zu sein, stapften die Leute in metertiefem Neuschnee empor. Wenn dann noch plötzlich Schneetreiben oder Sturm einsetzten, dann verirrten sich die Kolonnen, sanken vor Erschöpfung in den Schnee, schliefen ein, wachten nie mehr auf. Am nächsten Morgen war dann eine ganze Kolonne von hundert Trägern spurlos verschwunden, begraben unter metertiefem Neuschnee. Oder es trat in der Nacht ein plötzlicher Warmlufteinbruch ein, die Schneemassen gerieten in Bewegung, rasten zu Tal, mähten alles hinweg — Menschen, Seilbahnen, Telephonleitungen.

Im Frühjahr dann aperten die Reste von Hunderten von Toten aus; Teile von zerschmetterten Körpern traten ans Tageslicht, nichts Menschliches war mehr an ihnen. Ersatzmannschaften marschierten daran vorbei, und so mancher junge Soldat blickte dann dem Antlitz des Gebirgskrieges in seine Fratze.

Der Monticello-Grat — oder die Tat von Peter Scheider und Toni Kaaserer

Wer heute auf den Tonale fährt, der trifft auf eine weitgehend vom Tourismus zerstörte Landschaft; sinnlos hingestellte, häßlich gebaute und verdreckte Hotelklötze haben eine der schönsten Alttiroler Paßlandschaften vernichtet. Doch wenden wir unsere Augen von den Fehlern unserer Generation ab, schweifen wir nach Süden - dorthin, wo sich über dem Tonale ein langer, gezackter Grat erhebt, der in Ost-West-Richtung die Höhe des Tonale flankiert. Dieser Grat, der Monticello-Grat, war im gesamten Ersten Weltkrieg für die Tiroler Bastion gegen Italien und für die Italiener ein (potentielles) Tor zum Einbruch in das Val di Sole. Doch seit der Eroberung des Castellaccio und des Monticello-Grates im September 1915 nannten sich die Alpini am Monticello die Köpfe blutig, starben Tausende von Soldaten beider Seiten im Kampf um diesen Grat, der heute harmlos, nichtssagend und irgendwie unbedeutend den Tonale überragt. Der Kenner aber weiß, daß eben dieser Grat eine der bedeutendsten Reliquien der Tiroler Wehrgeschichte ist. Diese Eigenschaft hebt ihn aus den Tausenden von Kämmen der einstigen Front heraus, diese Eigenschaft läßt den heimatbewußten Menschen auch die Zerstörung der Tonale-Landschaft vergessen.

Vor unserem geistigen Auge erhebt sich Stellung um Stellung der Tiroler auf dem Monticello-Grat, dessen Flanken mit Kavernen, Kriegssteigen, MG-Posten und Gebirgsbatterien bestückt sind. Graue Schatten huschen durch die Stellungen, die Antillerie versendet mit Donner ihre Granaten, am Grat ringen Männer gegeneinander. Auf der Höhe des Tonale reiht sich Schützengraben an Schützengraben. Vielfach in die Tiefe gestaffelt ist das beidseitige Frontsystem, gespickt mit Tod speienden Waffen, besetzt mit eisenharten Männern Tirols und des italienischen Gebirgsanteils. Im Hochwinter donnern die Lawinen vom Monticello ins



Tal, und metertiefer Schnee bedeckt die Tiroler Feldwachen auf allen Punkten des Grates. An der Südseite des Grates, in nächster Nähe des Monticello-Lagers liegt der größte Tiroler Frontfriedhof, wo sich Kreuz an Kreuz einer nun stummen Armee reiht; es sind Kreuze und Gräber, die längst verfallen sind. —

Im Sommer 1918 kommt es zum bisher härtesten Ringen um den Presena-Kessel. Nach mehrtägigem Artilleriebeschuß erobern die Alpini die Cima Presena, den Monticello-Grat und Teile des Presena-Gletschers. Das Tor in das Val di Sole liegt offen und zum Greifen nahe, nichts kann die Italiener mehr aufhalten — oder doch? Da werden zwei Tiroler Hochgebirgskompanien an die Front geworfen. Sie sollen die Kohlen aus dem Feuer holen und das Aussichtslose wagen.

Die Hochgebirgskompanie Nr. 17 unter dem Kaiserschützen-Leutnant Peter Scheider und die ebenso berühmte Hochgebirgskompanie Nr. 28 unter ihrem Kommandanten Oberleutnant Toni Kaaserer sollen den Alpini jenen Besitz entreißen, den sie erst im vierten Kriegsjahr erobern konnten.

Im Juni 1918 stürmen beide Kompanien den Monticello-Grat entlang, rücken gegen stärkstes MG-Feuer, gegen direkten Artilleriebeschuß am Grat im Nahkampf vor. Wie der Angriff zu stokken droht, wie schon viele gefallen sind, da werden sogenannte "Lebende Feuerstaffeln" gebildet. In Reihen von zwei bis drei Mann stürmt die Staffel im Laufschritt schießend voran: fällt die erste Reihe, so tritt die zweite oder dritte an ihre Stelle und feuert weiter, geht gleichzeitig weiter vor. Das zu tun - dazu gehört mehr als nur Mut. Dazu gehören kaltes Blut, kaltes Denken und eine Eigenschaft, die mehr als Mut ist und für welche die Kriegsberichterstattung bisher noch kein Wort gefunden hat. Wer sich die damalige Situation vorstellen will, der überklettere den Monticello-Grat heute. Dabei stelle man sich vor - falls das überhaupt möglich ist - wie und wodurch eine "Lebende Feuerstaffel" gegen einen übermächtigen Feind in diesem Gelände siegen konnte . . . Im Grunde genommen fehlt für die Beschreibung der Tat von Peter Scheider und Toni Kaaserer jedes Wort; man kann nur versuchen, eine Skizze der Ereignisse zu geben. Warum dieser Angriff in die Kriegsgeschichte der Völker als Musterbeispiel für Verwegenheit und Tapferkeit einging, kann letztlich der am besten erahnen, der auf den Spuren der Ereignisse jeden Meter des Grates abklettert.



Der Monticello-Grat wurde zurückerobert; den Alpini war der Angriff durch die größte Lücke der Tiroler Front, die sie je schlagen konnten, verwehrt. Peter Scheider wird dafür mit dem Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet: der höchsten Dekoration, welche die alte Armee gekannt hat.

Peter Scheider und Wilhelm Licka (der Rückeroberer der Punta San Matteo im September 1918) haben durch ihre Leistungen und durch ihre Dekoration mit dem Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens auf die damals bereits untergehende österr.-ungarische Armee — gleichsam in den letzten Wochen ihrer Geschichte — noch ein beispielhaftes Glanzlicht geworfen.

Die Rückeroberung des Monticello-Grates durch Peter Scheider und Toni Kaaserer (später Sprengelarzt in St. Johann/Tirol) gehört zu den schneidigsten Kapiteln des Gebirgskrieges, das die alten und ruhmreichen Hochgebirgskompanien Österreichs je geschrieben haben. Für Toni Kaaserer blieb in der Erinnerung an jenen einmaligen Einsatz aber ein Schatten: Heute, nachdem beide Beteiligten zur großen Armee eingerückt sind, ist immer noch völlig unklar, warum das Ordenskapitel des Militär-Maria-Theresien-Ordens nicht Toni Kaaserer adäquat wie Peter Scheider dekoriert hatte. Die Leistung, der Einsatz - und auch die freie Entscheidung während des dramatischen Gefechtes -, erbracht von Toni Kaaserer, steht absolut ebenbürtig jener von Peter Scheider zur Seite. Beide Männer waren sich darüber zeitlebens einig - das zeigt auch der Nachlaß, dessen wesentliche Teile im Archiv des Verfassers lagern. Der Nachlaß, darunter die Akten des Ordenskapitels, beweisen, daß dieses die Leistung von Toni Kaaserer weder berücksichtigt oder bewertet, sondern tatsächlich ignoriert und nicht zur Kenntnis genommen hat. Im Falle von Toni Kaaserer hat das Ordenskapitel dieser an sich vorbildlichen Institution der alten Armee buchstäblich versagt. Dieses Verhalten gegenüber Toni Kaaserer, der zeit seines Lebens zu den herausragenden Tiroler Patrioten zählte, entbehrt jeder Begründung.

Die Geschichte aber muß in Zukunft mehr denn je das Andenken beider Männer ehren — und sie tut das auch. Das Verhalten des Ordenskapitels ändert im Grunde genommen kein Jota an der Leistung beider Männer — denn nur die Leistung beider Vorbilder berechtigt, daß sie als zeitlos angesehen werden darf.



Winter 1916/17: Ausschaufeln von Unterkünften am Presena-Gletscher

Die Erstürmung der Busazza, Juni 1918

Peter Scheider und Toni Kaaserer hatten durch ihre Aktion gegen die Alpini auf dem Monticello die nördliche Flanke des Presena-Kessels gesichert; jetzt kam es darauf an, die Südflanke des Kessels abzudecken. Doch diese Südflanke bildete die gewaltige Mauer der Cima Busazza (3325 m hoch), sehr schwer zu ersteigen, harte Kletterei erfordernd — und bereits in Friedenszeiten eine der schwersten Bergtouren in der Presanella...

Der freiwillige Kaiserschützen-Oberleutnant Wallner bezwingt im Schneesturm den sehr schwierigen Westgrat der Busazza, bringt bei der ersten Begehung zwei MG und 1000 Schuß in Stellung und schafft am selben Tag nochmals zwei MG mit Munition auf diesen wilden, damals vereisten und verwächteten Felsgrat empor bis zur höchsten Spitze der Busazza!

"Das Vorwärtskommen war durch überhängende Wächten, Schneebretter und im Schneesturm mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden... trotz des ungünstigen Wetters war das Material bis zum anbefohlenen Zeitpunkt in Stellung gebracht und die Gewehre unauffällig eingeschossen worden. Sie bestrichen die ganze feindliche Stellung bis Zigolon und konnten überdies den ganzen Presena- und Busazza-Gletscher sowie Teile von Paradiso unter Feuer nehmen. Der schwere Dienst bei notdürftigster Unterkunft, ungenügender Verpflegung, Kälte und beinahe ununterbrochenem Schneesturm verschlechterte den Gesundheitszustand der Leute sehr bald in besorgniserregender Weise. Erst als Oberleutnant Wallner sich entsprechende Nahrungsmittel wie Dörrgemüse, Fett, Dauerbrot und Zucker aus dem Höhenmagazin am Cercen-Paß holte, konnte eine Besserung erzielt werden" (Kaiserschützen-Akte).

Wie erbittert in diesem Abschnitt 1918 gekämpft wurde, das zeigt die obige Feldkarte weiter: "Das Baon besetzte den Monticello-Rücken über Val Presena und weiter bis zum Nordhang der Busazza. Im Anschlusse nach links lagen die vier MG von Oberleutnant Wallner auf der Busazza. Als am 13. Juni 1918 die eigene Artillerie das Feuer eröffnete, antwortete sofort die feindliche Artillerie mit einem Kreuzfeuer aller Kaliber auf die Stellung des Bataillons, dem dieses nun bis zwei Uhr nachmittags fast schutzlos, nur hinter Felsblöcken gedeckt, ausgesetzt war.

Die Verluste, besonders durch Steinschlag, waren schwer und betrugen zehn Tote, weiters 27 Schwer- und zahlreiche Leichtverwundete. Erst um Mitternacht konnten die Menagen in erstarrtem Zustand zugeschoben werden, obgleich das feindliche Artilleriefeuer, wenn auch schwächer, die ganze Nacht anhielt. Auch den ganzen 14. Juni lagen die Stellungen im heftigen feindlichen Feuer, wodurch sich die Verluste um weitere zwölf Tote und 74 Verwundete erhöhten. Erst in der Nacht zum 18. Juni 1918 wurde dieses durch Unwetter und Nahrungsmangel physisch total geschwächte Bataillon abgelöst" (Anmerkung des Verfassers: Es handelte sich um das III. Bataillon des Tiroler Landesschützen-Kaiserschützen-Regimentes Nr. I).

Ongari, Dr. Dante: La Guerra sui monti dell'alto Noce dal 1915 al 1918 (Trient 1972).

Ongari, Dr. Dante: Diario di guerra dal Corno di Cavento (Calliano, 1969).

Pichler, Cletus: Der Krieg in Tirol 1915/16 (Innsbruck 1924; vergriffen).

Rampold, Josef: Südtiroler Wanderbuch (Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien-München, 1978).

Röck, Christian: Das Fähnlein von Trafoi (Leipzig 1937; vergriffen).

Schmidkunz, Walter: Der Kampf über den Gletschern (Erfurt 1934; vergriffen).

Stolz, Otto: Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918 (Innsbruck 1960).

Wißhaupt, Ernst: Die Tiroler Kaiserjäger im Weltkriege 1914 bis 1918 (Wien 1935; vergriffen).

Alle wissenschaftlich-historischen Grundlagen des Werkes entstammen dem "Gebirgskriegarchiv Lichem"; sie sind darüber hinaus Resultat vieljähriger Frontbegehungen, Frontkartierungen und zahlreicher Interviews mit Augenzeugen.

Bildernachweis: Alle Abbildungen entstammen dem "Gebirgskriegarchiv Lichem". Alle Abbildungen zeigen österreichische bzw. Tiroler Stellungen (italien. Stellungen werden gesondert ausgewiesen).

Für die Überlassung von wichtigem Bildmaterial dankt der Verfasser besonders General der Gendarmerie Peter Fuchs/Innsbruck und Dr. med. Franz Haller/Meran.

Landkarten für den Benützer des Werkes: Man beachte dazu bitte die detaillierten Hinweise im Kapitel "Landkarten-Empfehlungen" eingangs dieses Buches.



INHALTSVERZEICHNIS

				Se	eite
Zum Geleit					5
Altösterreich und Tirol im Krieg 1915-1918					8
Der Grenzverlauf in diesem Frontraum					13
Touristische Hinweise für den Frontbesucher					16
Landkarten-Empfehlungen					23
Topographie der Ortlergruppe					24
Topographie der Adamello-Presanella-Gruppe					31
Topographie des Abschnittes Judikarien-Gardase	ee				33
Die Ursachen des Gebirgskrieges 1915-1918					37
Die Festungswerke zwischen Stilfser Joch und	Gard	lase	e		39
Der "Festungsdienst"					41
Die Hochgebirgstruppe Österreich-Ungarns .					45
Die Alpini					50
Militärgeographie der Front zwischen Ortler und	d G	arda	see		52
Der Frontverlauf in der Ortlergruppe					59
Der Frontverlauf in der Adamello-Presanella-Gr	upp	e			60
Der Verlauf der Judikarien-Gardasee-Front .					64
Gesamtbewertung der Ortler-Adamello-Gardase	e-Fr	ont			68
Die Ernte des Todes					70
Die Tiroler Feldseelsorge					74
Der Einfluß des Hochgebirges auf die Kriegfüh	run	g		×	76
Die Organisation des Krieges					81
Vorsorge im Frieden					82
Bewaffnung, Bekleidung, Ausrüstung					83
Gebirgsartillerie					84
Nachschub, Transport, Instandhaltung					86
Eisenbahnen					88
Feldseilbahnen					88
Gletscherstollen					93

	Seite
Luftwaffe	96
Nachrichtenwesen, Spionage, Gegenspionage	97
Die Kameradschaft an der Tiroler Front	98
Der Krieg in der Ortlergruppe	102
Die nördliche Ortlerfront	104
Das erste — und wie man meinte, das letzte — Kriegsjahr 1915	107
Die Standschützen im Banne des Ortlers	110
Monte Scorluzzo — Eroberung des ersten Dreitausenders	120
Das zweite Kriegsjahr, 1916: Crescendo des Krieges — aber keine Entscheidung	124
Der Ortlergipfel als Dauerstellung: Tiroler am Dach der eigenen Heimat	128
Letzte Aktivitäten im Herbst 1916	131
Die Ortlergeschütze	134
Am Ortlergipfel: Höchstgelegenes Photolabor in der Geschichte der Photographie	136
Der Katastrophenwinter 1916/1917	138
Ein weiteres Jahr ohne Entscheidung: Das Kriegsjahr 1917	140
Das Wettrennen um die Königsspitze im Mai 1917	142
Die weiteren Ereignisse im Jahre 1917	144
17. März 1917: Einnahme der Hohen Schneid!	150
Dem tragischen Ende zu: Vom Kriegswinter 1917/1918 bis zum November 1918	158
Steirische Freiwillige Schützen: Die letzte Besatzung von Ortlergipfel und Königsspitze	164
Das Ende an der nördlichen Ortlerfront: Ein Augenzeuge berichtet	168
Die südliche Ortlerfront	174
Das erste Kriegsjahr zwischen Cevedale und Punta San Matteo	176
Die Entwicklung der Front in den Jahren 1916 und 1917	182
Val degli Orsi — das Herz der Front	184
Das Kriegsjahr 1918 auf den südlichen Ortlerbergen	186
Die Rückeroberung der Punta San Matteo am 3. 9. 1918	190

				Seite
Die Montozzo-Tonale-Front		\times		194
Das Ringen um die Punta Albiolo am 23. 9. 1915				200
Die Montozzo-Linie				202
Die Tonale-Offensive 1918: Das Unternehmen "Lav	wine"			206
Ausklang - oder Licht und Schatten über der O	rtlerfro	nt .		210
Der Krieg in der Adamello-Presanella-Gruppe .				212
Die Presanella-Front				213
Die österreichischen Festungswerke im Raum Tonal	е.	×		216
Tiroler Standschützen im Presanella-Krieg				222
Erstes Gletschergefecht der Menschheit: 9.6.1915	! .			228
Die Eroberung des Castellaccio im September 1915				230
Stellungsdienst und Kleinkrieg		$\dot{\mathbf{x}}$		230
Mein erster Nachtposten auf der Cima Presena, C	ktober	19	16	234
Der Winter des Todes 1916/1917				238
Der Monticello-Grat — oder die Tat von Peter S Toni Kaaserer	cheide	r ui	nd	240
Die Erstürmung der Busazza, Juni 1918				245
Die Adamello-Front		×		247
Ausgedehnteste Gletschergefechte aller Zeiten: Das	Frühja	hr a	m	
,				257
Tiroler Kaiserjäger im Abschnitt Carè Alto und C	Corno (di C	a-	258
Sommer 1918: Tragik über dem Corno di Cavento				262
Das Feldjägerbataillon Nr. 9				266
Das Feldjägerbataillon Nr. 8 im Adamello-Presane	lla-Abs	schn	itt	273
Bergführer-Sturmkompanie der Tiroler Kaiserjäger um den Ago Mingo (1918)		Cam		280
Das Ende des Totentanzes zwischen Tonale, Pro	esanella • •	a uı	nd	288
Der Krieg an der Gardaseefront (mit Judikarien)				293
Die Rolle der Festungswerke				297
Die Bozner Standschützen an der Gardaseefront				299
Die Verteidiger der Judikarien-Gardasee-Front				303

					Seite
Die Kämpfe um die sogenannte Defensionsmauer					307
Die Tätigkeit der Kaiserjäger-Streifkompanien .		,			308
Kaiserjäger zwischen Cima Danerba und Passo de	Fr	ate			309
Tiroler Kaiserjäger stürmen gegen die Italiener auf ta (August 1917)	der	Roo	cche	t-	311
Tiroler Kaiserjäger ringen in kühnen Einzelaktio Gardaseefront	nen	un	n di	ie	311
Auf der Cima d'Oro und Rocchetta: Wasser für Front!	r di	e T	irole	er	315
Das Gefecht von Bezzecca am 16. September 1917					317
Das Leben auf dem Doss dei Morti					319
Die Front im Jahre 1918 zwischen Doss dei Morti - Fort Carriola — Mte. Nozzolo: Ein Augenzeuge	– L beri	arda chte	ro - t!	_	325
Der Eingang in das Val Daone im Jahre 1918 .					333
Das Ende an der Judikarien-Gardasee-Front		,	ž.		337
Nachwort	×	,			340
Literatur- und Quellenhinweis, Bildernachweis					342

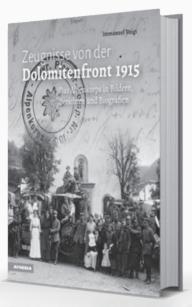
Festungskrieg im Hochgebirge

Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde innerhalb
weniger Jahre an der damaligen Grenze zwischen
Österreich-Ungarn und Italien
im Hochgebirge ein Festungsgürtel errichtet, der die Entwicklung späterer Linienbefestigungen in gesamt Europa
beeinflusste. Viele von ihnen
bieten auch heute noch einen
unmittelbaren Eindruck der
damaligen Kriegsgeschehnisse, aber auch abenteuerliche
Fern- und Tiefblicke.

ISBN 978-88-6839-201-7



Zeugnisse von der Dolomitenfront 1915



Vor über 100 Jahren kämpften tausende bayerische Soldaten im Südtiroler Hochgebirge gegen italienische Truppen. Italien hatte im Mai 1915 überraschend Österreich-Ungarn den Krieg erklärt. Um die neue Front in den Bergen zu stabilisieren, entschied die Deutsche Oberste Heeresleitung, Unterstützung in Form eines neuen Verbandes, dem eigens aufgestellten "Alpenkorps" nach Südtirol zu senden. Der Historiker Immanuel Voigt hat diesen "Einsatz in Tirol" eingehend untersucht.

ISBN 978-88-6839-288-8



Die Alpenfront einst und jetzt

Ein Schauplatz des Ersten Weltkriegs ist die Gebirgsfront zwischen Österreich und Italien. Dieser Krieg, der unzählige Todesopfer forderte, hinterließ auch in den Bergen seine Spuren. Für die Recherche zu diesem Buch kletterten der Autor Hans-Joachim Löwer und der Fotograf Udo Bernhart hinauf zu alten Kanonen, stapften durch Minentunnel und entdeckten Waffen- und Leichenteile, die aus Gletschern aufgetaucht sind.

ISBN 978-88-8266-962-1





Der Militärkriegsexperte **Heinz von Lichem** (1941–2007) war einer der Ersten, der sich intensiv mit dem Gebirgskrieg an der Dolomitenfront befasste. In einer jahrzehntelangen intensiven Recherchearbeit ist es ihm gelungen, Fakten, Fotografien, Tagebücher und originale Kriegsakten zu sammeln, die er ab den 1980er Jahren in einer Reihe von einschlägigen Büchern veröffentlichte. Lichems Publikationen entwickelten sich rasch zu Standardwerken der Weltkriegsliteratur und erfuhren dabei mehrere Auflagen.

Der **erste Band** der "Gebirgskriegs-Trilogie" behandelt den westlichsten Abschnitt der Italienfront vom Stilfser Joch bis zum Gardasee (einschließlich Adamello-Presanella): Hier wurde im Sommer wie im Winter auf Höhen bis fast 4000 Meter gekämpft, gelitten und gestorben. Unter teils arktischen Bedingungen verhinderten Tiroler Soldaten und Standschützen den Durchbruch der italienischen

aberwitzigen "Krieg im Gebirge".

Truppen. Daten und Fakten, Leistungen und Einsatz der Protagonisten geben Auskunft über diesen